Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8gesp. Zeile 0.30 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 104 — Donnerstag, den 5. Mai 1927 — 18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 215 13 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 97.

Die Debatte hat begonnen!

Nach Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz. — Erste Auseinandersetzungen. — Die Russen wollen wieder abreisen.

Der Genfer Reformationssaal und seine Umgebung boten am Mittwochvormittag bei der Eröffnung der ersten Weltwirtschaftskonferenz den gleichen Anblick wie bei Völkerbundsversammlungen. Die Delegationen selbst sind in alphabetischer Reihenfolge untergebracht. Die Zuhörer und Journalistentribünen waren stark besetzt.

Präsident Theunis eröffnete um 11.25 Uhr die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache. Er gab dann einen Ueberblick über die 1½jährige Vorbereitung der Tagung und legte die Hauptaufgaben der Konferenz dar. Die Prüfung der allgemeinen Wirtschaftslage wird nach den drei großen Gruppen: Handel, Industrie und Landwirtschaft erfolgen, wobei auch die damit zusammenhängenden Finanz- und Bevölkerungsprobleme herangezogen werden können. Die europäischen Fragen werden naturgemäß eine überwiegende Rolle spielen. Theunis wies dann auf die wesentlichsten wirtschaftlichen Krankheitserscheinungen der Nachkriegszeit hin, die Bildung neuer Staaten mit ihren neuen nationalen Industrien und Schutzzöllen nach allen Seiten. Das Zentralproblem für eine bessere Ordnung der Wirtschaft sei eine technisch leistungsfähige Produktionseinrichtung und ein besseres Zusammenarbeiten von Land zu Land. Theunis warnte schließlich vor übertriebenen Hoffnungen und Erwartungen; die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten könnten nicht ohne weiteres behoben werden. Schließlich kündigte er an, daß alle Probleme zunächst allgemein erörtert werden, worauf die eigentliche Arbeit in den Kommissionen fortgesetzt wird. Um das Arbeiten der Konferenz zu fördern, sollen Festlichkeiten überhaupt unterbleiben.

Man rechnet damit, bis 21., spätestens aber bis 28. Mai fertig zu werden. Als erster Vizepräsident der Konferenz wurde auf Vorschlag des Präsidenten der geistige Urheber der Konferenz, der französische Industrielle Loucheur, durch allgemeinen Zuruf bestimmt.

Die allgemeine Aussprache wurde in der Nachmittagssitzung mit einer Rede des schwedischen Professors Cassel eingeleitet, der ähnlich wie in seinen vor kurzem in Deutschland gehaltenen Vorträgen den Protektionismus und die staatlichen und privaten Monopole (Kartelle und Trusts) für die Wirtschaftskrise hauptsächlich verantwortlich macht und dabei auch den Gewerkschaften einen Teil der Schuld für die Hochhaltung der Preise zuschob. Der Sprecher der Arbeitnehmervertreter, Jouhaux, wird wahrscheinlich schon Donnerstag nachmittag auf die Arbeiterfrage antworten.

Als zweiter Redner sprach der Italiener Bonim-Longaro, der in auffallend freundlichem Tone von der Aufgabe des Völkerbundes, den Frieden zu sichern, sprach und ausführlich darlegte, daß das ebenso sehr auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete angestrebt werden müsse. Dabei wies der Redner auf die große Armut Italiens hin. Seiner zahlreichen Arbeiterbevölkerung könne nur dann Arbeit und eine auskömmliche Existenz gesichert werden, wenn die rohstoffreichen Länder weitgehendes Entgegenkommen zeigen. Darauf folgte der frühere englische Handelsminister Runciman, als Vertreter der Internationalen Handelskammern. Sie begrüßen die Abhaltung der Wirtschaftskonferenz als das wichtigste Mittel, die schweren Hemmungen, unter denen der internationale Handel leidet, zu mildern und schrittweise zu beseitigen. Dann wies der Redner auf die derzeitige verhängnisvolle Zollpolitik hin, aus der eine schrittweise Befreiung gesucht werden müsse durch den Abschluß von Handelsverträgen und wenigstens eine Stabilisierung der Zolltarife.

Der frühere polnische Handelsminister Gliwiec sprach als letzter Redner der Sitzung. Eines der dringlichsten Bedürfnisse ist nach seiner Ansicht die Erhöhung der Kaufkraft namentlich der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die größte Schwierigkeit einer Sanierung liege darin, daß die meisten europäischen Länder ebensosehr industriell wie landwirtschaftlich interessiert seien, eine Neuordnung aber nur auf dem Wege möglich sei, daß die einzelnen Länder ihre Wirtschaft mehr auf die möglichen Voraussetzungen aufbauen. Hier zog der Redner auch die Wanderungsfrage in die Diskussion, indem er die Auffassung aussprach, daß die gegenwärtige Absperrung der Einwanderung unmöglich von längerer Dauer sein könne und an die Vereinigten Staaten den ausdrücklichen Appell richtete, sich zu einer zeitgemäßeren Verständigung mit den Ländern mit starkem Bevölkerungsüberschuß bereitzufinden.

In der Donnerstagsitzung wird u. a. der deutsche Delegierte v. Siemens und der Franzose Loucheur das Wort ergreifen.

Die Ankunft der russischen Delegation.

Die russische Delegation ist gestern nachmittag in Genf vollzählig eingetroffen und im Hotel „d'Angleterre" abgestiegen. Auf dem Bahnhof hatten sich zahlreiche Journalisten eingefunden, die nach Ankunft des fahrplanmäßigen Zuges erfuhren, daß die russischen Delegierten eine Station vor Genf den Zug verlassen und sich im Auto nach Genf begeben haben. Die Ankunft der russischen Delegierten in ihrem Hotel, vor dem die Polizei vorsichtshalber Absperrungsmaßnahmen getroffen hatte, vollzog sich ohne jeden Zwischenfall. Die Delegierten sprachen sich der Presse gegenüber sehr anerkennend über die Behandlung durch die Schweizer Behörden aus, die der russischen Delegation von Basel ab einen Salonwagen zur Verfügung gestellt hatten.

*

Den Mitgliedern der sowjetrussischen Delegation wurden von der Genfer Polizei gestern abend die Maßnahmen bekannt gegeben, die für ihre Sicherheit ergriffen wurden. Angeblich fühlen sich die russischen Delegierten, die nicht ohne Begleitung eines Agenten der Polizei ihr Hotel verlassen sollten, durch diese Maßnahmen zu sehr eingeengt. Sie haben deshalb sofort beim Generalsekretär des Völkerbundes in seiner Eigenschaft als Einladender um einen Besuch gebeten, in der Absicht, durch seine Vermittlung die Vereinfachung der Sicherheitsmaßnahmen auf das den übrigen Delegierten gegenüber angewandte Maß zu erlangen. Da der Generalsekretär die russischen Delegierten erst morgen vormittag empfangen kann, werden sie, wie verlautet, morgen vormittag der Sitzung der Weltwirtschaftskonferenz zunächst bis zur Erstattung ihres Besuches beim Generalsekretär fernbleiben und unter Umständen an deren Sitzungen erst teilnehmen, wenn die Vereinfachung der zu ihrem Schutz getroffenen Maßnahmen zugesagt wird.

Aus Genf meldet der Korrespondent des „Berliner Tageblatts", daß sich die russische Delegation wegen mangelnder Bewegungsfreiheit mit Abreiseplänen trägt. Es soll sich herausgestellt haben, daß die außerordentlich scharfen Ueberwachungsmaßnahmen der dortigen Polizei weniger auf den persönlichen Schutz der Russen berechnet sind, als zu ihrer Isolierung oder Kontrolle dienen sollen. Die Bewegungsfreiheit der Delegation soll nämlich nicht nur in der Stadt, sondern auch innerhalb des Hotels beschränkt sein und die Gespräche, die von den russischen Wirtschaftsvertretern mit andern Delegierten geführt werden, unterliegen angeblich durch eine Polizeistation der Ueberwachung. „Unter diesen Umständen" — so heißt es in der Meldung des „Tageblatts" wörtlich — „sehen sich die Russen nicht in der Lage, ihre Tätigkeit auf der Wirtschaftskonferenz aufzunehmen. Sie scheinen ernstlich zu erwägen, ob sie nicht unverrichteter Sache abreisen sollen."

Europas neue Zollschranken.

In der gestrigen englischen Oberhaussitzung begrüßte Lord Parmoor die Einladung Rußlands zur Genfer Wirtschaftskonferenz und erklärte, einer der dunklen Punkte des Friedens Europas sei die Isolierung Rußlands gewesen. Es sei von größter Bedeutung, daß Rußland bei diesem Anlaß Vertreter nach Genf entsende. Er hoffe, daß ein besseres Verständnis für die Verhältnisse in Rußland die Folge sein werde. Lord Parmoor fuhr fort: In der Abrüstungsfrage ist der Fortschritt äußerst gering. Man kann keine großen Ergebnisse von der Abrüstungskonferenz erwarten, solange die augenblicklichen Ereignisse in China fortdauern. Lord Balfour erklärte bezüglich der Genfer Wirtschaftskonferenz, er sehe es als ein sehr unglückliches Ergebnis der Schaffung der neuen europäischen Staaten an, daß man für Europa Zollschranken herbeigeführt habe, die zweifellos die volle und freie Entwicklung des internationalen Handels behindern.

Krisenredereien in Berlin.

Ein Berliner demokratisches Organ weiß heute zu melden, daß sich eine Konferenz von Zentrumsparlamentariern am Mittwoch im Reichstag mit der innenpolitischen Lage beschäftigt hat. Auch die Rede der deutschnationalen Minister während der Osterferien sollen dabei eine Rolle gespielt haben. Angeblich ist in der Aussprache zum Ausdruck gekommen, daß die Stellungnahme der deutschnationalen Reichsminister zu den wichtigsten Außen- und innenpolitischen Fragen nach der langen Osterpause und bevor noch das Kabinett sich mit diesen Fragen beschäftigen konnte, nicht geeignet sei, da Zusammenarbeiten innerhalb der Regierungskoalition zu fördern und die Koalitionsfreudigkeit zu heben.

Im Gegensatz hierzu wendet sich die „Germania" heute gegen die „Krisenredereien" der demokratischen Presse Berlins. Sie schreibt: „Es ist natürlich, daß in einer Koalition die von den Deutschnationalen bis zum Zentrum reicht, Gegensätze vorhanden sind. Daß über Einzelfragen der Tagespolitik Meinungsverschiedenheiten bestehen, das sind Schwierigkeiten, mit denen jede Koalitionsregierung zu rechnen hat. Das Schicksal der Regierung liegt freilich in ihrer eigenen Hand und der hinter ihr stehenden Parteien. Jeder Versuch, die Außenpolitik in andere Bahnen zu bringen, könnte zu einer Krise führen. Das Gleiche gilt für die Hauptfragen der Innenpolitik. Die Hauptsache ist, daß die große Linie der bisherigen Politik innegehalten werde und das ist bisher der Fall gewesen.

Deutsch-französische Besprechungen.

Außenminister Briand hat am Mittwoch den deutschen Geschäftsträger Dr. Rieth empfangen. Die Besprechung bezog sich, wie amtlich mitgeteilt wird, auf „laufende Angelegenheiten", deren Erledigung durch die Krankheit des Botschafters v. Hoesch verzögert worden war.

Wir können darüber hinaus mitteilen, daß es sich bei dem Besuch nicht um eine von der Presse angekündigte Demarche bezüglich der Frage der Rheinlandbesetzung gehandelt hat. Diese Demarche ist bisher nicht erfolgt. In Pariser politischen Kreisen wird überhaupt die Aussicht einer solchen Demarche nach der von Poincaré anläßlich seiner letzten Rede geschaffenen Stimmung als nicht sehr günstig beurteilt. Man gibt hier vielmehr der Ansicht Ausdruck, daß es sehr ungeschickt gewesen ist, die Demarche bereits vor einigen Tagen anzukündigen, da so der nationalistischen Presse Gelegenheit gegeben worden ist, sie im voraus zu sabotieren.

Der Kampf um das Gewerkschaftsgesetz.

Stürmische Auseinandersetzungen im Unterhaus. — Keine Auflösung des Parlaments.

Der dritte Tag des parlamentarischen Kampfes um das Gewerkschaftsgesetz stand im Zeichen einer Rede des Ministerpräsidenten Baldwin, die zu einer stürmischen Szene führte. Baldwin hatte unter völliger Ruhe seine Rede zur Verteidigung des Gesetzes begonnen. Als er jedoch die Feststellung machte, daß in einigen Gewerkschaften die kommunistische Minderheitsbewegung die Macht an sich gerissen hätte, wurde Baldwin von dem Abgeordneten der Arbeiterpartei Bromsey mit der Frage unterbrochen, ob er eine einzige Gewerkschaft namhaft machen könne, auf die seine Behauptung zutreffe. Als sich Baldwin weigerte, den Namen einer solchen Gewerkschaft zu nennen, erklärte der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Beckett, der Ministerpräsident hätte gelogen. Beckett wurde daraufhin auf Antrag des Schatzkanzlers von der Sitzung ausgeschlossen. Seine vorhergehende Behauptung dann leicht abschwächend, stellte Baldwin fest, der kommunistische Einfluß sei weniger in den Vorständen, als darin zum Ausdruck gekommen, daß einzelne Ortsgruppen in die Hände der kommunistischen Minderheitsbewegung gekommen seien. Er könne aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres ersehen, daß die Politik des Bergarbeiterverbandes unter der Kontrolle der Minderheitsbewegung stehe. Baldwin setzte sich im weiteren Verlauf seiner Rede hauptsächlich mit der Feststellung seiner Gegner auseinander, daß er kein Mandat für das Anti-Gewerkschaftsgesetz hätte. Er behauptet, sein Mandat sei im Generalstreik gelegen.

Als Hauptredner der Arbeiterpartei wurde der Abg. Tom Shaw vorgeschickt, der die Regierung beschuldigte, während der ganzen Debatte alles getan zu haben, um den Sinn der Gesetzesklausel zu verdunkeln, anstatt aufzuklären. Die von der Regierung propagierte Freiheit der Gewerkschaften bestehe in der Freiheit des Streikbruchs und der Freiheit der Spionage in der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Hinweis auf Neuwahlen, die Lord Birkenhead am Mittwoch in einer Rede machte, hat zu einem Wiederaufleben des Gerüchts geführt, daß die Regierung im Zeichen des Gewerkschaftsgesetzes an das Land zu appellieren gedenke. Das Gerücht wird von ministerieller Seite vollkommen von der Hand gewiesen und in den Kreisen des Fraktionsvorstandes der Labour Party ebenfalls nicht ernst genommen.

Englische Schuldennote an Amerika.

Die englische Regierung hat an Amerika eine Schuldennote gerichtet, die in erster Linie versucht, eine Behauptung des amerikanischen Schatzkanzlers, wonach England an Schuldenzahlung seiner Alliierten und an deutschen Reparationen mehr empfangen, als es an Amerika für seine amerikanische Schuld zu zahlen habe, zu widerlegen. Auf Grund ausführlicher Berechnungen stellte die Note u. a. fest, daß England aus den Erträgen seiner eigenen Steuern in den letzten beiden Jahren 50 Millionen Pfund Zuschuß habe leisten müssen, um unter Heranziehung der Reparations- und Schuldenzahlungen der europäischen Alliierten die englischen Schuldenraten in Amerika aufzubringen. England fordert deshalb nicht nur eine sachliche Berichtigung der „irreführenden Mitteilung" des amerikanischen Schatzsekretärs, sondern auch eine Behandlung der Schuldenfrage im Geiste „jener freundschaftlichen Verständigung zwischen den beiden großen englischsprechenden Nationen, von deren politischer Kooperation die wichtigste Frage des Friedens und des Fortschritts der Welt abhänge."

Das Reich auf Abbruch!

Kendell gegen den Einheitsstaat.

Der deutschnationale Reichsminister des Innern macht zur Zeit Antrittsbesuche in Süddeutschland. Wie in München, so hat er nun auch in Stuttgart für Stärkung der Länder, und damit für die Schwächung der Reichsgewalt gesprochen. Unter anderm führte er aus, wenn gerade das Reich in letzter Zeit dafür gesorgt habe, daß die Länder finanziell nicht erwürgt worden seien, so sei dies das deutlichste Zeichen für das Bestreben der Reichsregierung, durch Erhaltung der Eigenstaatlichkeit der Länder zur Festigung des großen Vaterlandes beizutragen. Die Länder sollten dem Reich volles Vertrauen entgegenbringen. Der Weltkrieg habe gezeigt, daß die Mannigfaltigkeit der Länder nicht eine Schwächung, sondern eine Kraftquelle für das Reich darstelle. Vor gewaltsamen Lösungen des Problems müsse man sich hüten. Es sei zweifellos das gute Recht jeder Partei, sich Gedanken über die Fortentwicklung der Weimarer Verfassung zu machen, aber eine zu starke Betonung des Einheitsstaatsgedankens in der öffentlichen Erörterung bringe nur Unsicherheit und Unruhe in die natürliche geschichtliche Weiterentwicklung. Unter der Formel eines „verständigen Föderalismus" werde sich am ehesten eine befriedigende Lösung finden lassen.

Man stelle sich vor, welche „Kraftquelle" Waldeck mit 47 000 Einwohnern für Deutschland im Weltkriege bedeutet hat. Auch bedenke man, wie viel größer unsre Niederlage noch hätte werden können, wenn das Deutsche Reich nicht in zwei Dutzend Länder zerfallen wäre.

Wer die Länder stärkt, schwächt das Reich. Das lehrt uns die Jahrtausend alte deutsche Geschichte. Es ist ein Hohn auf die deutschnationale Parteifirma, daß die größte nationale Forderung, der Einheitsstaat von Aachen bis Wien, nur auf den Fahnen der Demokraten und Sozialdemokraten steht.

Demonstration gegen Pilsudski in Posen.

Die vorgestrige Verfassungsfeier ist fast in ganz Polen programmäßig und ohne Zwischenfälle verlaufen. Nur in Posen kam es zu einer Demonstration gegen die Pilsudski-Regierung. Anstatt einer gemeinsamen Parade fanden dort zwei statt, und zwar einerseits ein Aufmarsch des Militärs, der Staatsbeamten und des Schützenverbandes (diese für das Pilsudski-Regime), andererseits eine Demonstration der Sokol-Verbände, der Verbände der Veteranen des Posener Aufstandes, der ehemaligen Haller-Soldaten und der Reserveoffiziere. Wie verlautet, wird der Wojewode von Posen, Bninski, von seinem Posten zurücktreten, weil es ihm nicht gelungen ist, eine Einigung der feindlichen Gruppen zu erreichen.

Das Schicksal der Staatenlosen.

Eines der Ergebnisse des Krieges, der bekanntlich für die demokratische Freiheit Europas geführt wurde, hat eine neue Schicht unglücklicher Menschen geschaffen: die Emigranten.

Alle diejenigen, welche sich im Jahre 1918 dem sowjetistischen System nicht unterwerfen wollten, sind staatenlos. Alle diejenigen, welche nicht für einen der neu entstandenen Staaten optieren wollten, wurden ebenfalls zu den Staatenlosen gezählt.

Solche Menschen haben meist ihr Vermögen bei dem Wechsel ihres Heimatortes eingebüßt und man darf sie zu den Entwurzelten rechnen, die heute existenzlos durch die Welt irren.

Auch diejenigen, welche in dem glücklichen Besitz eines Nansenpasses kommen können, das sind die, welche im jetzigen russischen Sowjet-Gebiet oder in Armenien gelebt haben, sind nicht vor der Willkür der einzelnen Länderregierungen bewahrt. Die Möglichkeit, sie als sogenannte lästige Ausländer auszuweisen, besteht. Sie besteht, trotzdem es doch theoretisch ein Ding der Unmöglichkeit sein sollte, einen Staatenlosen auszuweisen. Aus der Fülle der Praxis könnte eine Anzahl von interessanten Fällen genannt werden, die auf die Art und Weise der Verfahren der Regierungen ein eigenartiges Licht werfen. Nur einer möge hier stehen. Der in Polen geborene A. J. hat sich gegen die Gesetze vergangen und ist zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Diese Gefängnisstrafe verbüßt er und erhält nach Verbüßung einen Ausweisungsbefehl. Er ist staatenlos. Man bringt ihn, da er früher einmal in Polen gelebt hat, an die polnische Grenze. Die Polen lehnen ihn ab und geben ihn den Deutschen zurück. Die Deutschen wissen sich nicht anders zu helfen, sie bringen ihn an einen anderen Teil der Grenze und übergeben ihn wiederum den Polen, die ihn wiederum ablehnen. Und er verbleibt bei den Deutschen. Jetzt will die Grenzpolizei ihn illegal über die Grenze schicken, genau wie es der Amerikaner Traven in seinem Buche „Das Totenschiff" beschrieben hat.

Dieselbe Polizei also, die darüber wacht, daß auch die kleinste, oft unwichtige Polizeiverordnung strikt eingehalten wird, begeht einen ungesetzlichen Akt.

Auf den Protest bei dem in Frage kommenden Ministerium wird geantwortet: den theoretischen Grundsatz, daß Staatenlose nicht ausgewiesen werden können, kann das Ministerium keinesfalls anerkennen.

Wir haben es also tatsächlich bei diesen ungeheuren Kategorien der Staatenlosen, die sich in Europa heute befinden und deren Zahl schätzungsweise 2 Millionen betragen mag, von denen der größte Teil verarmt ist, mit Menschen zu tun, denen das elementarste Menschenrecht, nämlich das Recht auf einer bestimmten Stelle zu wohnen, nicht zusteht, weil man sie auf Grund der sozialen Lage des Staates, dessen Schwierigkeit nicht verkannt werden darf, als lästige Ausländer nicht zu behalten wünscht.

Der Einwand, daß eine nationale Lösung des Problems unmöglich ist, kann als berechtigt angesehen werden. Hier muß der Völkerbund schnellste Arbeit leisten und solange diese Arbeit des Völkerbundes nicht beendet ist, muß unbedingt eine Sperrfrist für alle Ausweisungen dieser Art in allen Ländern ausgesprochen werden. Der Staatenlose muß dem Schutz des Völkerbundes unterstellt werden und zwar durch ein hierzu besonders geschaffenes Organ. In allen Ländern hat dieses Organ Vertretungen, die den Staatenlosen dieselben Dienste wie die Konsulate den Bürgern im Ausland erweisen. Den Staatenlosen müssen dieselben Vorteile bezüglich der Visaerteilung und Aufenthaltsgenehmigung gegeben werden, wie den anderen Ausländern. Er muß gleichberechtigter europäischer Bürger werden. Den Staatenlosen, zumal wenn es sich um politische Flüchtlinge handelt, sollen Unterkommen und Arbeitsbedingungen erleichtert werden. Es darf für sie ein besonderes Gesetz über Ausländerarbeit usw. nicht bestehen. Solange sie nicht die Sicherheit des betreffenden Aufenthaltslandes stören, dürfte der Grundsatz angewendet werden, daß sie wieder über die Grenze abgeschoben werden dürfen, noch vertrieben werden können.

Wir als demokratische Europäer verlangen von unserem Lande, daß den Staatenlosen endlich menschenwürdige Behandlung zuteil wird. Ihr Elend, ihr Unglück ist fürchterlich, zumal für ihr Schicksal nur wenige Stimmen sich rühren.

Kurt Großmann.

Der Fememord an Wachtmeister Legner. Der Leutnant a. D. Nikolai Reim, der bei seiner Festnahme in Italien und nach seiner Auslieferung jede Beteiligung an dem Fememord an Wachtmeister Legner bestritten hatte, hat nunmehr gestanden, dabei gewesen zu sein, wie Legner von Büsching auf dem Döberitzer Uebungsplatz erschossen wurde. Er selbst sei jedoch nicht an der Tat beteiligt gewesen. Auf Grund der Aussagen Reims werden zur Zeit umfangreiche Nachgrabungen nach der Leiche Legners angestellt.

Englands Politik in Osteuropa.

Anfragen im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus fragte ein Mitglied der Arbeiterpartei, ob die englische Regierung angesichts der Beilegung des Konflikts zwischen der Schweiz und der Sowjetregierung nunmehr dem Völkerbund vorschlagen werde, Rußland zur Teilnahme an allen weiteren Abrüstungskonferenzen einzuladen. Chamberlain wies in seiner Antwort darauf hin, daß bereits bei zwei Anlässen vom Völkerbundsrat eine Einladung an Rußland gerichtet worden sei. Er hoffe, daß Rußland nunmehr die Einladung des Rates annehmen werde. Er glaube aber nicht, daß irgendeine Initiative seinerseits dazu beitragen würde, dieses Ergebnis herbeizuführen.

Ein Arbeitermitglied fragte, ob der britische Gesandte in Kowno gemeinsam mit dem französischen und italienischen Gesandten eine Mitteilung an die litauische Regierung gerichtet habe, in der die Annahme des territorialen „status quo" mit Bezug auf Wilna dringend empfohlen wird. Chamberlain erwiderte, die Mitteilungen, die im Februar seitens der genannten Mächte in Kowno und in Warschau gemacht worden seien, hätten zum Inhalt gehabt, daß die beteiligten Regierungen der Schaffung herzlicher Beziehungen zwischen Polen und Litauen größte Bedeutung beimessen und die Wiederaufnahme der abgebrochenen Verhandlungen zur Schaffung direkter regelmäßiger Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Ländern empfehlen. Auf die Frage eines Arbeitermitgliedes, warum dieser Schritt nicht besser vom Völkerbund unternommen worden sei, erklärte Chamberlain, der Schritt sei im Interesse der Förderung des allgemeinen Friedens erfolgt, aber teilweise auch, weil durch die gegenwärtigen unglücklichen Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern britische Interessen berührt werden. England sei an dem Holzhandel interessiert, der durch den gegenwärtigen unerfreulichen Stand der polnisch-litauischen Beziehungen gehindert werde.

Tumult in einer nationalsozialistischen Versammlung.

Die Berliner Nationalisten veranstalteten am Mittwoch wieder einmal eine öffentliche Versammlung, in der der bekannte Hetzapostel Dr. Goebbers sprach. Der Redner beschäftigte sich dabei u. a. mit jener Kritik, die Hitlers erstes Auftreten in der Reichshauptstadt in der Berliner Presse gefunden hatte. Er nannte dabei Namen von Vertretern der verschiedensten Zeitungen und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Nationalisten diese Berichterstatter „aufs Korn nehmen würden". Das hatte zur Folge, daß ein im Saal anwesender Vertreter des „Lokalanzeigers" sofort mit Bierseideln traktiert und aus der Versammlung herausgeworfen wurde. Ein evangelischer Pfarrer des Bezirks Wedding, der einen Zwischenruf machte, flog ebenfalls heraus und wurde geschlagen, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Die alarmierte Polizei stellte die Täter bis auf einen fest. Anschließend drang die Polizei unter Führung eines Polizeimajors in den Saal ein und stellte eine Untersuchung auf Waffenbesitz an. Das Ergebnis dieser Aktion ist bisher nicht bekannt geworden.

Verbot der kommunistischen Gegendemonstrationen.

Der Polizeipräsident hat an die Kommunistische Partei, Bezirk Berlin—Brandenburg—Lausitz und an den Roten Frontkämpferbund Gau Berlin—Brandenburg—Lausitz ein Schreiben gerichtet, in dem die für den 7. und 8. Mai in Berlin geplanten Gegenkundgebungen der Kommunisten verboten werden. Auch der geschlossene Abmarsch in Berlin eintreffender Kommunisten von den Bahnhöfen ist verboten

---

Eingeborenenüberfall auf Sumatra. Nach einer in Haag eingetroffenen amtlichen Mitteilung ist vorgestern eine holländische Truppenabteilung im Mengamat-Tal in der Landschaft Koet im Atjeh-Gebiet (Sumatra) von Eingeborenen überfallen worden, wobei ein Holländer und acht eingeborene Soldaten verwundet und sechs der Angreifer getötet wurden.

Der Berliner Stahlhelmtag.

Ein Aufruf des Berliner Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident erklärt in einem Aufruf an die Bevölkerung Berlins, daß die Berliner Polizei auch bei den Kundgebungen des Stahlhelms und der Frontsoldaten am 7. und 8. Mai die durch die Weimarer Verfassung gewährleistete Demonstrationsfreiheit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sichern werde. Für eine Beunruhigung der Bevölkerung liege kein ernstlicher Anlaß vor. Die Polizei habe die erforderlichen Vorkehrungen zum Schutze der Bürger getroffen. Den Demonstranten seien fest umrissene Auflagen gemacht worden, deren genaueste Befolgung von den Veranstaltern der Kundgebung zugesagt wurde. Darüber hinaus werde die Innehaltung vieler Verpflichtungen auch von der Polizei überwacht werden. Etwaigen Ausschreitungen werde die Polizei mit ihren Machtmitteln entgegentreten. Das Verbot der Gegendemonstrationen der Kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpferbundes werde rücksichtslos durchgeführt werden. Der Polizeipräsident richtet an alle ordnungsliebenden Bürger die Aufforderung, mitzuhelfen, daß der 7. und 8. Mai ruhig verlaufen.

„Ebert und Rathenau sind Schweine!"

Lausbübereien eines schwarzweißroten Beamten.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Dienstag einen Sekretär Liehrmann wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 4 Monaten Gefängnis unter bedingter Begnadigung und unter Auflegung einer Buße von 400 Mark. Der Angeklagte war vor Monaten zum Sekretär einer dem preußischen Innenministerium unterstellten Organisation ernannt und durch Handschlag als mittelbarer Staatsbeamter verpflichtet worden. Aus Freude über die erfolgte Ernennung veranstaltete er in einer großen Konditorei eine Feier, die sich von Mittag bis spät abends ausdehnte. In vorgerückter Stunde und animierter Stimmung rief er plötzlich in das Lokal hinein: „Ebert und Rathenau sind Schweine!"

---

80 Aufständische in Mexiko getötet.

Die mexikanische Regierung gibt bekannt, daß am Montag in den Provinzen Guanajuato, Guerrero und Zacatecas mehrere Banden zerstreut bzw. vernichtet und bei dieser Gelegenheit 80 Aufständische getötet worden sind. Es steht fest, daß eine der Banden an dem räuberischen Ueberfall auf den Eisenbahnzug bei Limon im Staate Jalisco am 19. April beteiligt war.

Zur Lage in China.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pacifique aus Peking hat Tschangtsolin sämtliche Geheimgesellschaften schließen und ihre Führer in Peking verhaften lassen. Die Mukdentruppen, die auf Hankau marschieren, haben fünf abtrünnige Brigadegenerale gefangen genommen, die zur Aburteilung nach Peking übergeführt wurden. 4000 Mann wurden gleichfalls festgenommen. Der aufständische General Weijifan, der mit seinen Divisionen zu den Extremsten übergegangen war, hat Tschangtsolin um Hilfe gebeten und versprochen, sich vollkommen zu unterwerfen.

Neue Kündigungen deutscher Bergarbeiter.

Auf dem Fidicinus-Schacht bei Beuthen sowie auf den Richterschächten ist neuerdings je 300 Arbeitern gekündigt worden. Hiervon werden hauptsächlich deutsch organisierte Arbeiter und diejenigen, die ihre Kinder den deutschen Minderheitsschulen zuführen, betroffen.

Frankreichs Kampf gegen den Kommunismus. Der Sekretär der kommunistischen Gewerkschaften, Monmousson, und 10 Kommunisten, die in den letzten Tagen festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert worden sind, sind in den Hungerstreik getreten, um gegen ihre Verhaftung zu protestieren. Der kommunistische Deputierte Cachin ist am Dienstag wegen „Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam" zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Beginn der Disziplinarverhandlung gegen Kommissar Tenhold. Am Donnerstag beginnt vor der Magdeburger Regierung die Disziplinarverhandlung gegen Kriminalkommissar Tenhold, gegen den wegen seines Vorgehens im Falle Schröder-Helling ein Verfahren eingeleitet worden ist. Den Vorsitz führt Regierungspräsident Pohlmann.

Happy end.

Von Friedrich Burschell.

Hier liegt zunächst nichts weiter vor als übler Kitsch, verlogene Sentimentalität oder einfach gerissene Spekulation. Wenn schließlich nach Gefahren aller Art der kühne und überaus elegante Held mit der schönen, gutsituierten Braut am Altar steht, wenn so oder ähnlich die Herzen sich finden, das Laster seine gerechte Strafe ereilt, das große Los in jeder möglichen Gestalt die Mühe des Edlen krönt, und eine heitere Sonne in paradiesischer Landschaft ihren Segen dazu spendet, so weiß freilich Europa schon längst und Amerika vermutlich auch seit geraumer Zeit, daß derart die Dramen des Lebens nicht enden, daß sie hier erst beginnen, daß selbst das stolzeste Glück nur ein kurzer, mehr von der Hoffnung und der Erinnerung als von der Wirklichkeit umglänzter Augenblick ist, und daß tatsächlich alles, wo nicht in Qual oder Leid oder Ekel, so doch in Einsamkeit und Vernichtung sich auflöst.

Gewiß ist das süße happy end der zahlreich aus Amerika importierten oder nach Amerika schielenden Filme zunächst nichts weiter, als eine neue Barbarei, die uns gerade noch gefehlt hat, ein leichtfertiges Ueberspringen, mit der Tendenz, gerade der breitesten Masse das Opiat eines uniformen Wunschtraums zu liefern.

Aber das Ueble, Liederliche und schließlich auch Verderbliche dieser Dinge wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, wenn man sie so definiert; ihre ungeheure, über die Kontinente verbreitete Wirksamkeit, gegen die der Einfluß der ernsthaften Literatur von keiner nennenswerten, erst wieder historisch zu errechnenden Bedeutung ist, erklärt sich aus einem tiefen, vom Gegenstand abgelösten, tatsächlich über die ganze Erde ziehenden menschlichen Trieb.

Es ist noch nicht einmal so, daß die Welt genug von Katastrophen, Unglück und trübseligen Hinweisen habe, obgleich bezeichnenderweise in allen vom Weltkrieg betroffenen Ländern dieses gewaltigste, an Rohstoff zur Darstellung reichste Ereignis der uns bekannten Geschichte von den Konsumenten und vor allem von den Vermittlern, sofern es mit künstlerischer Realität sich gestalten möchte, mit rücksichtsloser Strenge und erstaunlicher Einmütigkeit abgelehnt wird. Trotzdem deuten die Anzeichen nicht darauf hin, daß wir quietistischen Zeiten entgegengehen.

Aber etwas anderes bildet sich langsam aus, bereitet sich schon jetzt aus dem Zusammenbruch oder auch nur aus der Dämmerung der alten Werte und Mythologien vor, etwas, was in den optimistischen Filmen zwar noch schief und verlogen, aber mit deutlichstem Signal auf die neu zu befahrenden Geleise zeigt.

Das happy end, so leicht durchschaubar in einer Unhaltbarkeit, ist der Ausdruck eines Glaubens, nichts anderes legitimiert wie jeder religiös sich gebende Glaube in seiner Paradoxie. Es ist aus dem Optimismus, dem notwendigen Impuls eines zäh kämpfenden, beispiellos erfolgreichen Kolonialvolkes entstanden und aus den Resten protestantisch-calvinistischer Ethik gespeist, die in irdischem Gelingen den Fingerzeig göttlicher Berufung erblickte. Es ist bei all seinen unerträglich albernen, ermüdend flachen Aeußerungen das naive Verlangen, der Zug zum Märchen, zum Rausch und Traum, der die durch die Technik entgötterte, immer näher und uniformer zusammenrückende, immer strikter auf die irdischen Möglichkeiten verwiesene Menschheit in den illusionären Taumel der unwahrscheinlichsten Glückserfüllungen stürzt.

Nicht umsonst und symbolhaft genug steht der menschliche Körper, sein Training und seine Hygiene, im Zentrum des allgemeinen Interesses, der Reklame sowohl und des Geschäfts, wie der Bereitschaft eines gegen frühere Zeiten unvorstellbar breiten, unvorstellbar rasch sich anpassenden Publikums. Das Idealbild des unproblematisch funktionierenden, gesunden und schlanken Körpers, der allgemeine Wunsch, von den uralten Schuldgefühlen, den psychischen Hemmungen im offenen Heilverfahren sich zu befreien und nicht zuletzt der ehedem phantastische, sündhafte Traum einer über die scheinbar von der Natur gesetzten Grenzen hinaus verlängerten Jugend, haben innerhalb weniger Jahre die Gestalt des Menschen in den Stadtsiedlungen der zivilisierten Erde rascher und endgültiger verwandelt, als es je auch der revolutionärsten Mode gelungen wäre.

Denn dies ist nur das sichtbarste Zeichen der neuen Gesinnung, und vorläufig scheint alles hierauf beschränkt. So barbarisch ungepflegt, direktionslos und rein auf das Geschäft gerichtet auch der allergrößte Teil der Filmproduktion sein mag, so arbeitet sie doch mit der gewaltigen Propaganda ihrer überall verständlichen Mittel, halb unbewußt, von der Strömung getrieben, fast ausschließlich darauf hin durch das Beispiel ausgesucht schöner, untragisch gesunder Menschen, durch die Vorführung der glückhaften Situationen, in denen sie nicht sprechen, nur sich zu bewegen brauchen, den Völkern einen Typus einzuhämmern, der im paradoxen Glauben an das happy end zu einer neuen, in seinen Auswirkungen noch unübersehbaren Weltgläubigkeit sich entwickelt.

Hier ist nichts abzulehnen, hier ist nur zu säubern, zu pflegen und zu differenzieren. Die Richtung ist gegeben, das Signal gestellt. So groß die Trauer jedes einzelnen, der im vergangenen, von der heutigen Jugend schon nicht mehr rezipierten Kulturkreis aufgewachsen und erzogen ist, bei dem drohenden Verlust eines überfehlichen Schatzes an Weisheit und Schönheit, und vor allem an unterscheidender Kritik sein mag, so wenig geht es an, mit den Mitteln des Geistes gegen das Neue, das im Anmarsch ist, sich zu wenden. Man würde auf viel zu weit von einanderliegenden Ebenen kämpfen und in die bloße Luft hinein.

Denn schließlich ist es der Glaube, der sich die Welt erobert und selig macht, und, was zunächst noch roh, leer und geistlos erscheint, braucht es für die Zukunft nicht zu sein. Kulturen lassen sich nicht mehr so leicht, so radikal zerstören, wie in der Zeit der Handschriften, der schwierigen Wege und Kommunikationen; und das Kräftige wird sich immer am Leben behaupten, selbst in dem ungeheuren, Erdumwälzungen vergleichbaren Schub, wo sich nicht nur Gesichter, Gestalten und Sitten verändern, sondern die gesamte Menschheit durch Reaktionen hindurch in einem Aufbruch zu einem neuen Paradies sich befindet, das man freilich ebenso wie früher nicht betreten kann, obwohl es den Gläubigen bald viel näher, greifbarer und wirklicher scheinen wird, als wir noch ahnen können.

Kapellmeister-Gastspiel.

Die gestrige Aufführung der Kalmánschen Operette „Die Zirkusprinzessin" leitete als Gast auf Anstellung Ernst Topitz vom Neuen Operettentheater in Frankfurt a. M. Seit langem schon bestand die Absicht, für unser Theater einen Kapellmeister zu gewinnen, der besondere Eignung für die Gattung der Operette besitzt. Was unseren Operetten-Aufführungen immer fehlte, war der musikalische Schmiß. Alles blieb in Schwere stecken, dehnte sich in opernhafter Breite aus und wurde auf solche Art schwer genießbar. Die Kapellmeister der Operette waren oft recht tüchtige Musiker, aber es fehlte ihnen die nötige leichte Hand, mit der man solche Art von Musik anzufassen hat. So entstand im Publikum die Meinung, daß man im Stadttheater eine echte Operette nicht zu hören bekäme. Dabei waren die sonstigen Möglichkeiten durchaus gegeben. Es hat niemals an lustigen, feschen Solisten gefehlt, und daß das Orchester eine echte, rechte Operettenmusik zu machen imstande ist, erwies sich gestern mehr als deutlich. Ich kann mich nicht entsinnen, in den letzten fünf Jahren das Orchester so verständnisvoll begleitende Tanzmusik spielen gehört zu haben. Kapellmeister Topitz ist offenbar der rechte Mann am rechten Platz. Ohne jede Probe setzte er sich ans Pult und hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck.

Seine Schlagtechnik ist sicher und zweckentsprechend. Er gibt präzise Einsätze und weiß aus der (hier recht dürftigen) Partitur alles herauszuholen, um Stimmung auf der Bühne und im Zuhörerraum zu schaffen. Die Verpflichtung des Gastes kann ich schon nach dem gestrigen Gastspiel aufs wärmste empfehlen.

W. O.

„Opfernacht" im Stettiner Stadttheater. „Opfernacht" ist der Titel eines Dramas von Ehrhardt Krieger, das im Stettiner Stadttheater seine Uraufführung erlebte. Es ist ein etwas krauses Durcheinander, was der Dichter hier zusammengebraut hat. Der Verfasser will wohl zeigen, daß

Danziger Nachrichten

Der Schutz vor Uebervorteilungen.

Was das Eichamt dazu tat.

Das Eichen ist eine sehr wichtige Angelegenheit. Denn das Publikum ist bei all seinen Einkäufen, mögen sie nach Gewicht, Länge oder Inhalt geschehen, immer dem Verkäufer ausgeliefert. Wenn der Ruf und das Vertrauen zu einem reellen Geschäftsmann keine Besorgnisse aufkommen lassen braucht, so gibt es doch Fälle, in denen eine möglichste Sicherung angebracht erscheint. Und so weit diese sich erreichen läßt, ist das die Aufgabe des Eichamtes, das durch seine Kontrollen die Richtigkeit von Maßen und Gewichten prüft.

Wie diese Tätigkeit und in welchem Umfange sie ausgeübt wird, verdient darum das Interesse einer größeren Oeffentlichkeit. Einen Einblick vermittelt der jetzt vorliegende Bericht über das letzte Jahr. In dieser Zeit ist das Eichamt im Vergleich zum Vorjahre etwas stärker in Anspruch genommen worden. Im Gebiet der Freien Stadt Danzig sind im ganzen rund

84 000 Meß- und Wiegegeräte geprüft

bzw. geeicht worden gegen rund 80 000 im Vorjahre. Die Zunahme betraf hauptsächlich neue Flüssigkeitsmaße, sowie verschiedene Meßapparate, Gewichte, Gasmesser und die in erheblicher Zahl in geeichtem Zustande aus Deutschland eingeführten automatischen Schnellwagen neuester Konstruktion (Neigungs- und Schaltgewichtswagen). Im Berichtsjahre 1926 sind im ganzen 377 Anträge auf Prüfung und Eichung außerhalb der Amtsstelle gegen 310 im Vorjahre gestellt und erledigt worden. Weiter wurden in 17 Apotheken die zur Nacheichung fälligen Präzisionswiegegeräte mit Hilfe einer hierfür neu beschafften besonderen Prüfungsausrüstung an Ort und Stelle nachgeeicht.

In den Danziger Vororten und in sämtlichen größeren Landgemeinden der westlichen Freistaathälfte wurden planmäßig in der Zeit vom 1. Februar bis 20. November öffentliche Eichtage abgehalten. Diese Maßnahme gibt den außerhalb der Stadt Wohnenden eine günstige Gelegenheit zur Nacheichung ihrer Meß- und Wiegegeräte. Versäumen sie diese Gelegenheit, so sind sie genötigt, ihre Eichgeräte zum Eichamt nach Danzig zu bringen. Im allgemeinen war die Beteiligung ziemlich rege. Auffallend ist jedoch, daß über den Umfang der gesetzlichen Eichpflicht teilweise noch

große Unkenntnis und falsche Auffassung

herrscht. Zur Aufklärung wird deshalb erwähnt, daß Meß- und Wiegegeräte, die beispielsweise zum Vor- und Nachwiegen, also zur Kontrolle von Warenlieferungen, oder zur Berechnung der Preise für Arbeitsleistungen, Materialien, Ersatzteile und dergl. verwendet bzw. bereitgehalten werden, als eichpflichtig zu betrachten sind. Diese Geräte werden meistens fälschlicherweise zum „inneren Betrieb" gerechnet und daher nicht als eichpflichtig betrachtet. Des weiteren sind nicht nur die im eichpflichtigen Verkehr tatsächlich verwendeten, sondern auch die dort „bereitgehaltenen" Meß- und Wiegegeräte eichpflichtig.

Die polizeilichen Revisionen der Meß- und Wiegegeräte gaben Veranlassung zu

760 Bestrafungen und Einziehung einer größeren Anzahl unzulässiger Meß- und Wiegegeräte,

die den gesetzlichen Bestimmungen widersprachen. Hieraus ist zu ersehen, daß die Nacheichfristen von den Gewerbetreibenden nicht immer beachtet werden. Es kann nur dringend empfohlen werden, alle Meß- und Wiegegeräte, die im eichpflichtigen Verkehr verwendet werden, bezw. nach Lage der Verhältnisse dafür in Frage kommen können, ordnungsgemäß nacheichen zu lassen, um sich vor polizeilichen Strafen und vor Einziehung der Geräte zu schützen.

Bei zahlreichen Wagen wurden teilweise recht

grobe Unrichtigkeiten

festgestellt. Von den in bodenständigen Handels- und Gewerbebetrieben benutzten Wagen waren etwa 25 Prozent, von den im Wandergewerbe und im Hafen benutzten transportablen Wagen mindestens 50 Prozent innerhalb der gesetzlichen Verkehrsfehlergrenzen unrichtig. Auch von den Neigungswagen älterer Konstruktion zeigten etwa 50 Prozent Mängel und Fehler, die in den meisten Fällen auf unsachgemäße Behandlung dieser Wagen durch nicht fachkundige Personen zurückzuführen waren.

Diese Feststellungen machen die Mahnung an die Gewerbetreibenden notwendig, rechtzeitig ihre Maße und Gewichte nachprüfen und eichen zu lassen, zumal die Gebühren hierfür erheblich herabgesetzt sind. Das Publikum hat ein großes Interesse daran, durch eine möglichst umfassende Tätigkeit des Eichamtes gegen alle beabsichtigten und ungewollten Benachteiligungen geschützt zu werden.

Frauen- und Mutterliebe fähig sind, alles für den Mann zu tun, dessen Glück sie erstreben. Der Dichter hat aber einige Gestalten auf die Bühne gestellt, die der Wirklichkeit allzu entrückt sind und daher die Wirkung nicht erzielten, die der Dichter erhoffte. So fand das Stück eine ziemlich geteilte Aufnahme, und nur ein kleiner Kreis erreichte es schließlich, daß sich der Verfasser nach dem zweiten Akt zeigen konnte.

Die Don-Kosaken singen.

Zum zweiten Male standen die Don-Kosaken auf dem Podium des Schützenhaussaales und sangen ihre russischen Kirchengesänge und weltlichen Lieder, umwogt vom tosenden Beifall einer hingerissenen Menge. Wieder war der Saal ausverkauft. Man sitzt wie vom Zauber gebannt und lauscht den Tönen, die nicht von Menschenlippen zu kommen scheinen, sondern mächtig dahinbrausen wie eine Orgel, summen, schluchzen und jauchzen wie Celli und Flöten. Herrlich der „erste Psalm Davids", ergreifend die „gefangenen Kosaken", vielleicht das schönste des gestrigen Abends. Die Hörer werden von Enthusiasmus gepackt, man klatscht beim e[illegible] Auftreten des Dirigenten, man klatscht die ganz[illegible]en hindurch. Aus einem sonst so zurückhaltenden [illegible]m wird eine Schar von Begeisterten, die Macht eine[illegible]maligen Erlebnisses. Eine halbe Stunde nach Schl[illegible] des Programms wird der Dirigent zum letztenmal herv[illegible]rufen. Man weicht nicht von der Stelle, klatscht und schreit, hilft mit Füßen und Stühlen nach und erzwingt fünf Zugaben.

Heute singen die Russen zum letztenmal und schon ist kaum noch ein Platz zu bekommen.

Das Berliner Philharmonische Orchester in Kopenhagen. Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Wilhelm Furtwängler gab Mittwoch abend in Kopenhagen ein Beethoven-Konzert aus Anlaß des 100. Todestages des Meisters. Das voll besetzte Haus spendete dem Dirigenten und dem Orchester stürmischen Beifall.

Die deutsche Opernsaison in London wurde im Convent Garden mit dem in England so ungemein beliebten „Rosenkavalier" von Richard Strauß eröffnet. Wie im vorigen Jahr führte auch diesmal Bruno Walter den Stab. Lotte Lehmann als Prinzessin, Richard Mayer als Baron Ochs, Delia Reinhardt als Octavia und Elisabeth Schumann als Sophie wurden noch stürmischer als im Vorjahre gefeiert.

Noch immer Reichsehrenmal. Wie den Blättern mitgeteilt wird, entbehrt die Nachricht, daß der Gedanke des Reichsehrenmals von den zuständigen Stellen aufgegeben worden sei, jeder Begründung.

Freigesprochener Heilkünstler.

Blutegel ansetzen ist keine Ausübung der Heilkunde.

Der Masseur Jakob K. in Danzig wohnte früher in Steegen und soll die Heilkunde praktisch ausgeübt haben, ohne beim Kreisarzt angemeldet gewesen zu sein. Er wurde angeklagt und vom Einzelrichter zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte legte Berufung ein, und die Sache kam vor der Kleinen Strafkammer zur Verhandlung. Der Angeklagte ist Masseur und Graphologe und stand auf dem Lande in Ansehen. Man nahm oft seine Hilfe als Masseur in Anspruch.

In einer Nacht wurde er von einem Besitzer geholt, um einer Frau Blutegel anzusetzen. Er tat dies und erhielt freiwillig 8 Gulden vergütet. Damit waren aber nicht einmal seine Auslagen ersetzt. Der Angeklagte und sein Verteidiger baten um Freisprechung. Er habe nur eine Gefälligkeit ausgeübt. Das Gericht kam zur Freisprechung. der Angeklagte habe nur Egel angesetzt, was nicht als Ausübung der Heilkunde anzusehen sei. Es sei auch nicht als Bezahlung anzusehen, wenn er nicht einmal die Auslagen ersetzt bekommt. Der weitergehende Antrag, die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen, wurde abgelehnt.

Man kauft noch immer alte Tausendmark-Scheine

und betrügt sich dabei.

Eine Berliner Briefmarkenhandlung erließ in der Presse eine Anzeige, in der sie angab, die rotgestempelten alten braunen Tausendmarkscheine aufzukaufen und 24 Mark für 100 derartige Scheine zu zahlen. Der Kaufmann Emil W. in Danzig bot darauf der Briefmarkenhandlung 100 Scheine an. Die Berliner Firma schickte 24 Mark an W. und erbat dafür 100 Scheine. W. schickte aber nur 10 Scheine. Es entstand darauf ein Briefwechsel, der ohne Ergebnis blieb. Die Berliner Firma sah sich genötigt, gegen W. Strafantrag wegen Betruges zu stellen. Er hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er berief sich darauf, daß jene Firma früher einmal 240 Mark für 100 Scheine zahlte und meinte, sie würde auch jetzt noch so töricht sein und diesen Betrag zahlen, obwohl sie ihn mit 24 Mark angegeben hatte. Diese Ausrede mußte natürlich ohne Wirkung bleiben. Wegen Betruges wurde er zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Kein Einfuhrzoll auf Weizen.

Gestern fand in Warschau unter dem Vorsitz des Vizepremierministers Prof. Bartel eine Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats statt, in der ein Antrag des Landwirtschaftsministers über die Einführung von Einfuhrzöllen für Weizen zur Erörterung stand. Nach der Aussprache kam das Wirtschaftskomitee jedoch zu der Ueberzeugung, den erwähnten Einfuhrzoll für Weizen nicht zur Einführung zu bringen.

Dr. Blavier fragt. Der Abg. Dr. Blavier hat gemeinsam mit seiner Gruppe an den Volkstag eine Große Anfrage gerichtet, in der es u. a. heißt: Ist dem Senat bekannt, daß in einem Artikel der „Danziger Neuesten Nachrichten" gegen Dr. Blavier ein Aktenvorgang aus dem nunmehr schon seit anderthalb Jahren gegen letzteren betriebenen polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen veröffentlicht ist? Es handelt sich um das Verschwinden eines Passes aus den Akten. Wir fragen an, ob zwischen dem Senat und den „Neuesten Nachrichten" ein so enges Verhältnis besteht, daß nunmehr auch geheime Akteninhalte, wie das Verschwinden eines Passes, den „Neuesten" von der Regierung zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin fragen wir die Regierung, ob sie endlich, nachdem auf Antrag des Dr. Blavier selbst dessen Immunität aufgehoben ist, und nachdem seit 1½ Jahren die Voruntersuchung wegen angeblich strafbarer Handlungen geführt wird, die Behörden sich schlüssig werden wollen, ob sie das Verfahren einstellen oder Anklage erheben wollen.

Schachturnier in Ohra. Am Sonntag, dem 8. Mai, vormittags 10 Uhr, findet im Restaurant „Bolz", Boltengang Nr. 20, Ecke Grauer Weg, ein Gesellschaftswettkampf statt. Es spielen Mannschaften des Freien Schach-Klubs Danzig gegen Mannschaften des Freien Schach-Klubs Langfuhr. Außerdem findet ein Simultanspiel des Genossen Meyer (Oliva) statt. Freunde des Schachspiels sind als Gäste gern gesehen.

Ein Wrack auf dem Frischen Haff. Im Frischen Haff auf 54 Grad 29 Minuten Nord, 19 Grad 43,3 Minuten Ost ist ein zweimastiger Hafftahn auf 3,7 Meter Wasser gesunken. Das Fahrzeug liegt mit dem Bug nach West zu Ost, Großmast ragt 12 Meter, Besanmast 10 Meter auf dem Wasser. 20 Meter Ost zu Süd vom Heck des Wracks liegt Wrackleichttonne mit Osttopzeichen: Blink 2 Sekunden, Pause 3 Sekunden, Blink 2 Sekunden, Pause 3 Sekunden, Blink 2 Sekunden, lang 6 Sekunden; Wiederkehr 18 Sekunden.

Der Kaufmännische Verein von 1870 hielt kürzlich seine ordentliche Generalversammlung ab, die in der Hauptsache eine statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes zum Zweck hatte. Bis auf ein auf eigenen Wunsch ausgeschiedenes Vorstandsmitglied wurde eine unveränderte Wiederwahl einstimmig vorgenommen, so daß der Vorstand nunmehr aus folgenden Herren besteht: G. A. Neumann, Vorsitzender, L. Guttzeit, stellv. Vorsitzender, Ernst Zabel, Kassenwart, Max Krüger, Schriftführer, Albrecht, stellv. Schriftführer und Bibliothekar, Walter Richter, Beisitzer.

RADIO-STIMME

Programm am Freitag.

4 Uhr nachm.: Kinderstunde: „Naturgeschichtliche Volksmärchen aus aller Welt." Hedi Kettner. — 4.30—6 Uhr nachm.: Danziger Darbietung: Unterhaltungsmusik der Kapelle Koschnick-Salzberg. — 6.05 Uhr nachm.: Landwirtschaftl. Preisberichte. — 6.30 Uhr nachm.: Neuestes aus dem heutigen Bolivien. Lesevortrag von Generalmajor H. Kundt. Sprecher: Walther Ottendorff. — 7 Uhr nachm.: Pfaffizismus und Biedermeier. Vortrag von Hanns Hopp. — 7.30 Uhr nachm.: Die Jugendernährung des Kaltblutpferdes. Vortrag von Rittergutsbesitzer Dietrich Born-Dommelkeim. — 7.55 Uhr nachm.: Wetterbericht. — 8.10 Uhr nachm.: Großer Orchester-Abend unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. E. Kunwald. Solist: Max Mansfeld, Berlin (Tenor). — Anschließend, ca. 9.40 Uhr nachm.: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. — 10 Uhr nachm.: Wochenschachfunk: P. S. Leonhardt. — 10.40—11.30 Uhr nachm.: Danziger Darbietung: Elektrola-Konzert. Neue Elektrola-Schallplatten (Vorhaus Danzig).

Der Tarifkampf der Stukkateure.

Reglung der Lehrlingsverhältnisse.

In einer gestern stattgefundenen Mitgliederversammlung der Stukkateure erstattete Geschäftsführer Brill den Bericht über die Tarifverhandlungen. Er wies einleitend darauf hin, daß mehrere Verhandlungen stattgefunden haben, daß diese bereits abgebrochen waren und schon ein Streikbeschluß gefaßt war. Dieser kam jedoch nicht zur Durchführung, weil die Unternehmer nochmals Verhandlungen anboten und dabei eine Einigung erzielt wurde. Die Verhandlungen wurden erschwert durch die Leitung der Verhandlung, die in den Händen des Obermeisters der Innung, des Bildhauers Klatt, lag. Erst nachdem dieser die Leitung niederlegte und den Verhandlungen fernblieb, konnten die Vereinbarungen getroffen werden.

Den Verhandlungen lagen in der Hauptsache die Forderungen betr. Umschreibung der Stuckarbeiten, Erweiterung der Ferien und Reglung des Lehrlingswesens zugrunde. Die letzte Forderung war am schwersten zu lösen. Ohne Aufnahme dieser drei Bestimmungen in den Tarifvertrag konnte ein neuer Tarifvertrag nicht abgeschlossen werden. Die Umschreibung der Stuckarbeit mußte erfolgen, um zu verhindern, daß noch einmal ein Streit wie am Kurhauskasino ausbricht über die Frage: Was ist Stuckarbeit? Ebenso mußte eine andere Reglung der Ferien erfolgen, wenn diese Bestimmung nicht nur auf dem Papier stehen soll. Bisher erhielt drei Tage Urlaub, wer in einem Kalenderjahr 26 Wochen im Stuckgewerbe gearbeitet hat. Die Arbeitnehmerschaft forderte statt 3 Tage 4 Tage und daß der Anspruch nicht abhängig gemacht wird vom Kalenderjahr, sondern der Nachweis einer Arbeitsdauer von 26 Wochen genügt. Nach längerem Verhandeln wurden die ersten Forderungen anerkannt.

Dagegen wurde bei der Forderung über die Lehrlingsfrage ein Kompromiß geschlossen. Um die Lehrlingszüchterei vorzubeugen, wurde vereinbart, daß zur Ausbildung von Lehrlingen nur Geschäfte befugt sind, die Gewähr für eine ordnungsmäßige und vollständige Ausbildung bieten. Der Unternehmer darf für sich 1 Lehrling, auf 3 Gesellen einen weiteren und auf 3 bis 6 Gesellen einen dritten Lehrling beschäftigen. Ueber 3 Lehrlinge dürfen in einem Geschäft nicht beschäftigt werden.

Vor der Einstellung ist der Lehrling auf seine Neigung und seine Eignung für den Beruf zu prüfen. Die Lehrzeit dauert 3 bis 4 Jahre. Der Lehrling darf mit keinen anderen als den zu seiner fachlichen Ausbildung nötigen Arbeiten beschäftigt werden. Die Beschäftigung mit Handlangerarbeiten ist verboten. Der Unternehmer hat für ständige Beschäftigung zu sorgen. Die Arbeitszeit darf einschließlich des Schulbesuchs nicht die Arbeitszeit der Gesellen übersteigen. Der Lehrling erhält Wochenlohn. Dieser beträgt im ersten Lehrjahr mindestens 15, im zweiten mindestens 25, im dritten mindestens 40 und im vierten mindestens 50 vom Hundert des Gesellenlohnes bei voller Wochenarbeitszeit. Der Lehrling erhält in der Zeit vom April bis Oktober 4 Tage Ferien unter Fortzahlung des Lohnes. Außerdem ist ein paritätisch zusammengesetzter Prüfungsausschuß einzusetzen. Dieser hat während der Lehrzeit Prüfungen des Lehrlings über seine Ausbildung vorzunehmen und die Durchführung der Bestimmungen des Vertrages zu überwachen. Sei auch nicht alles erreicht, was die Arbeitnehmer in der Lehrlingsfrage forderten, so sei doch der Lehrlingszüchterei ein Damm gesetzt worden und könnte die Gewerkschaft vorläufig mit dem Erreichten zufrieden sein.

Der Gesamttarifvertrag setzt sich aus 12 Paragraphen zusammen. Er behandelt 1. den Geltungsbereich; 2. die Einstellung von Arbeitskräften durch den behördlichen Arbeitsnachweis und die Reglung der Entlassung, bei der sich der Unternehmer mit dem Baudelegierten ins Benehmen zu setzen hat; 3. die Arbeitszeit; 4. die Reglung der Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit; 5. den Stundenlohn; 6. die Lohnzahlung; 7. die Ferien; 8. die Vertretung der Arbeiter; 9. die Lehrlingsfrage; 10. die allgemeinen Bestimmungen; 11. die Durchführung des Tarifvertrages und 12. die Tarifdauer. Der Vertrag gilt bis 31. März 1929.

Der Stundenlohn des Stukkateurs regelt sich automatisch nach dem Maurerlohn und ist 15 Prozent höher als der tarifliche Stundenlohn eines Maurers. An Zuschlägen für Ueberstunden werden 25 Prozent, für Nachtarbeit 50 Prozent und für Sonntagsarbeit 75 Prozent gezahlt.

Nach kurzer Aussprache wurde der Vertrag angenommen.

Der neue Taschenfahrplan. Die neuen, vom 15. Mai d. J. ab, gültigen Fahrpläne sind wiederum in einem kleinen Taschenbuch vom Verlag A. W. Kafemann herausgegeben. Das bereits jetzt vorliegende Buch ist wesentlich erweitert. Es umfaßt 170 Seiten und gibt dem Reisenden weit über das Gebiet der Freien Stadt Danzig hinaus genauesten Aufschluß über alle Verbindungen, sei es mit der Eisenbahn, der Kleinbahn oder mit Dampfern, Omnibussen oder Flugzeugen. Zum Zweck schnellster Orientierung enthält die Titelseite eine Buchstabenskala, in der die wichtigsten Verbindungen von und nach Danzig kurz zusammengefaßt sind. Weiterhin ist zu erwähnen, daß die wichtigsten Verbindungen Ostpreußens, Hinterpommerns und der Grenzmark in dem neuen Fahrplan enthalten sind, selbstverständlich auch die westpreußischen Kleinbahnen, der sehr umfangreich gewordene Omnibusverkehr, die zahlreichen Dampferverbindungen, das ostdeutsche Verkehrsnetz der deutschen Lufthansa und die Flugverbindungen der Danziger Luftpost mit Polen. Trotz der Bereicherungen und der sehr wesentlichen Verbesserungen hält der Verlag den Verkaufspreis von 0,60 Gulden, um es allen Kreisen der Bevölkerung zu ermöglichen, den Fahrplan anzuschaffen.

Eine neue Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt. Vom Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt wird uns mitgeteilt, daß die Arbeiterwohlfahrt nunmehr eine eigene Geschäftsstelle im Gewerkschaftshaus, Danzig, Karpfenseigen 26 a, Zimmer 9, eingerichtet hat. Sprechstunden finden statt an jedem Dienstag und Freitag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Unterhaltungsabend auf Kneipab. Am Sonnabend, dem 7. Mai, abends 7 Uhr, findet im Hotel Werdertor (Papin) ein Eltern- und Jugendabend statt, wozu besonders die Frauen und die schulentlassene Jugend eingeladen sind. Außer einem Referat des Gen. Loops gibt es Musik- und Gesangsvorträge und Darbietungen der Jugend. Der Eintritt ist frei!

S. P. D., Fraktion. Freitag, den 6. Mai, nachmittags 4 Uhr: Dringende Fraktionssitzung.

FRANZISKANER-DROGERIE · DANZIG · fra Dro

Sonder-Angebot!

Fensterputzld. 1.-, 1.50, 2.50

Möbelpolitur. 0.75, 1.-, 1.25

FRANZISKANER-

Drogerie u. Parfümerie

Ketterhagergasse 3 u. 15

FRANZISKANER-DROGERIE · DANZIG · fra Dro

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Nachlaß-Versteigerung
Langfuhr, Rickertweg Nr. 16

Freitag, den 6. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich dortselbst im Auftrage der Erben elegantes

herrschaftliches Mobiliar, wie: wertvoll. Alt-Danzig. Herrenzimmer,

Bibliothek, Diplomatenschreibtisch mit Sessel, geschnitzter Tisch, Paneel, Stühle

moderne, wertvolle Mahagoni-Schlafzimmer-Einrichtung

wie großer Spiegel-Ankleideschrank, Bettstellen mit Matr., Waschkommode mit Marmor und Spiegel, Frisiertoilette, Nachtschränke, Stühle u. and. mehr,

sehr eleg. Speisezimmer-Einricht., mod. Eiche

wie elegantes Büfett, Kredenz mit Silberkästen, Speisetafel, Stühle

viele elegante Wohnzimmer-Möbel

wie Bücherschrank, Schreibtisch, Schreibtischsessel und Stühle, Chaiselongues und Decken, eichene Truhe mit Rückwand, Klubgarnitur, Klubsessel, Sofa mit Umbau und Sessel, Speise-, Spiel- u. and. Tische, Mahagoni- u. and. Schränke, Mahagoni-Nähtisch, antike Mahagoni-Kommode, antiker Frisierspiegel, antike weiße Standuhr, antik. weißer Barock-Dielenschrank, versch. and. Mahagonimöbel, Schreibsekretär, Abwasch- u. and. Tische, Blumenständer, Korbsessel, Bilder, Gasbratofen, Gaskocher, gute deutsche Teppiche, Decken, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Beleuchtungen und sehr vieles andere meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Besichtigung nur am Auktionstage zwei Stunden vorher.

Siegmund Weinberg
Taxator, vereibigter, öffentlich angestellter Auktionator.
Danzig, Jopengasse 13, Fernspr. 266 33.

Auktion III. Damm 14.

Freitag, den 6. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage dortselbst gebr., aber gut erh. Mobiliar meistbietend versteigern, und zwar:

Sofa m. Umbau und Spiegel, Gobelinsofa, 1 Speisezimmer-Einrichtung, Büfette, Anrichte, Tische, Stühle, Kleider- u. Wäscheschränke, Spiegel, Bilder, Schreibtisch, Waschtisch m. Marmorpl., Bettgestelle m. Matr., Haus- u. Küchengeräte, gr. Waschkörbe, 1 gute Schreibmaschine, el. Kronen, 1 großer Posten Restaurationsgeschirre, wie 1 Kaffeemaschine, Manometeruhren, Wein- und Wassergläser, Portions-Kännchen, schwere Qualität, Bierseidel, Ober- und Untertassen, Tablette, Löffel, Bestecke, Teller, andere Porzellan- und Glassachen, sowie außerdem 1 2räd. Handwagen, Patentmatratze, gr. eis. Fensterrahmen und vieles andere.

Besichtigung am Auktionstage von 9 Uhr an.

Frau Anna Neumann
gew. Auktionatorin f. d. Freistaat Danzig.
Kolkowgasse 9/10. Telephon 250 79.

Neue Sprachen-Kurse

in Englisch, Französisch, Polnisch und Spanisch für Anfänger und Fortgeschrittene
Handelskorrespondenz.
Beginn jederzeit.
Zeit des Unterrichts zwischen 9 Uhr vormittags und 10 Uhr abends ununterbrochen
Nur Lehrer aus den betreffend. Ländern.
Sprachschule nach der Methode Berlitz
Böttchergasse Nr. 23—27, Danzig.

Gute Fleisch-, Blut- und Leberwurst, gemischt	Pfd.	0.60 G
gute Preßwurst	„	0.30 G
harte Landwurst	„	1.00 G
feinste Sülze	„	0.50 G
ff. Rindertalg	„	0.80 G

E. Werner vorm. Noege Brotbänkengasse 1.

Hygienisch praktisch und **billig** sind

eiserne Bettstellen

alle vorkommenden Größen
in jeder Ausführung stets lieferbar . . . . . von **G 34.00**
Polsterbetten gutes Material, v. **G 22.50**
Zahlungserleichterung!

Walter Schmidt
Töpfergasse Nr. 4 3. Damm Nr. 2

Konsum-Bonbon Pfd. 0.70 G, **Anis-Malz** Pfd. 0.90 G, **Würfel, gefüllt, gelbe und rote** Pfd. 0.90 G, **Schokoladen-Creme** Pfd. 1.10 G, **Pralinen** Pfd. von 1.40 G **an. Konfitüren, Schokoladen billigst.**
Eigene Fabrikation.
„FORTUNA" Haustor Nr. 3 Zwischen Dohm u. Laudien

Laubenkolonie Emaus

(gegenüber der katholischen Kirche)
noch Parzellen zu vergeben.
Näheres Städtisches Wohlfahrtsamt, Wiebenkaserne. Eingang Wallplatz, Zimmer 53.
Ausschuß für Kleingärten und Laubenkolonien.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper.
Heute, Donnerstag, den 5. Mai, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Der Garten Eden

Komödie in 4 Akten von Rudolf Bernauer und Rudolf Oesterreicher.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.
Personen wie bekannt. Ende 10½ Uhr.

Freitag, den 6. Mai, abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! **„Die Walküre".**

Sonnabend, den 7. Mai, abends 7½ Uhr: **Vorstellung für die Freie Volksbühne** (geschlossene Vorstellung).

Wilhelm-Theater

Ab Freitag, den 6. Mai 1927

Länder-Ringkampf

um den großen Preis von Danzig
3000 Gulden 3670

Es beteiligen sich folgende Länder:
Deutschland Polen Belgien Finnland Amerika Rumänien Oesterreich Frankreich Holland Estland Rußland Jugoslawien

16-18 Ringer täglich 4-5 große Kämpfe

Die Aufsicht und Kontrolle über diesen Wettstreit übt der Internationale Ringerverband (Berlin) aus
Kampfleiter und sportlicher Ueberwacher:
Fritz Karlsen-Kundruhn Berlin
Solide Volkspreise!

Sozialdemokratische Partei
Ortsverein Zeyer

Bannerweihe u. Maifeier

am **Sonntag, 8. Mai, nachm. 3½ Uhr** in **Zeyer**

Festrede — Bannerweihe — Umzug — Volksbelustigung — Konzert — Tanz
Gäste herzlich willkommen **Der Vorstand**

Restaurant und Café
Die Bürgerstübchen
Kleine Molde 57
Angenehme Raststätte für Spaziergänger
27697 **Bredow**

SPERRHOLZPLATTEN

3 mm 115×70 cm . . . . . G **0.90** per Stück
3 mm 142×107 cm . . . . . „ **1.50** „ „

Bernhard Döring
Holzplatz, Steindamm Nr. 16—20

Saatkartoffeln

Früh. Rosen, Kaiserkron., Industrie u. a. Sort. sow. Ind.-Eßkart. gibt ab KOHL, Ohra, Neue Welt 13, Tel. 260 91

Sofas, Chaiselongues, eiserne Bettgestelle, Patent- und Auflege-Matratzen
F. Gribowski, Heilige-Geist-Gasse Nr. 99

Verkauf

Farben, Firnis Lacke, Pinsel
sowie prima
Fußbodenlackfarbe
kg-Dose nur 2.80 Dzg. G
empfiehlt
Bruno Fasel
Drogerie
am Dominikanerplatz
Junkergasse 1 u. 12
gegenüber der Markthalle

Grammophon
mit Platten, zu verkaufen
Suckrau, Schidlitz,
Brunnengang 1, parterre.

3 Satz gute Betten 40 G., großer Spiegel 20 G., Regulator 25 G., nußb. Kleiderschr. 40 G., 2 nußb. Bettgest. à 20 G. zu verk.
Haustor 1, 1 Treppe.

Bodenkammer
zu verkaufen
Beutlergasse Nr. 7, part.

Erstklassiger, grauer
Sommeranzug
f. jüng. Herrn, f. schlanke Figur, 1,68 groß, für 40 Gulden zu verkaufen
Fischmarkt Nr. 41, 1 r.

Piano
gebraucht, zu verkaufen.
M. Backofen,
Hundegasse Nr. 112.

Eleg. Schlafzimm. mit großem Spiegelschrank u. Apothekerschrk., g. rotbr. Plüschsofa, 2 dk. Bettgest. m. Spiral- u. Ueberlege-Matratze weg. Aufgabe z. verk. Vorst. Grab. 15, 1 l.

Guter Schreibtisch
zu verkaufen
Breitgasse 106, 1. Etg.

Bettgest. m. Matr. 18 G., Kleiderschrank 24 G., Waschtisch 10 G., Sofatisch 14 G., Liegestuhl 8 G., Sitztruhe 20 G. zu verk. **Grenadiergasse 1, pt.**

Nußbaum-Waschtisch mit Marmorplatte, sehr gut erhalt., bill. z. verk.
Wallplatz 11, Laden.

2rädrig. Handwagen
groß, sehr billig zu verk.
Seidel, Langfuhr,
Bärenweg Nr. 7.

Gut erhaltener
Sportliegewagen
mit Verdeck zu verkaufen.
Lau, Große Allee Nr. 5.

Zwei gebrauchte
Bettstellen
billig zu verkaufen
Am Stein 11, 1 rechts.

Gut erhaltener
Sportliegewagen
ohne Verdeck billig zu vk.
Hornberger,
Feldstraße Nr. 4.

Kinder-Sportwagen
zu verkaufen
Walkgasse 11, Kohlenhof.

Gut erhalt. **Mädchenjack.** (12—14 Jahre), heller Sommeranzug, grau, kl. Figur und Verschiedenes billig zu verkaufen
Schwarz. Meer 3 b, 3, r.

Waschwanne
billig zu verkaufen bei
Krisin, Dzig., Ritterg. 31.

4 Schaufenster Beutlergasse 11, 12, 13, 14

Fußbälle, kpl.	6.25, 5.50
Jerseys	5.75, 5.50, 5.25
Fußballstiefel	18.50
Turnschuhe	2.40, 2.00, 1.75
Turnhosen	2.50, 1.80, 1.35
Turnhemden	2.50, 2.20
Gymnastikanzüge	5.50, 4.75
Tennisbälle Stück	3.00, 2.75, 2.00
Tennisschuhe	6.00, 4.50
Tennisschläger	19.50, 15.50
Racketpressen	3.50, 3.00
Rackettaschen	6.50, 2.25
Tennishemden	10.00, 7.80
Sonnenschützer	3.00
Rucksäcke	4.25, 3.25, 1.75
Wanderstutzen	5.40, 2.70
Butterdosen	3.00, 1.90
Spirituskocher	15.00, 13.00
Hängematten	9.25, 5.00
Schwimmwesten	4.75

Gartenspiele

Breeches	7.90
Windjacke	12.50
Gummimantel	18.00
Sommermantel	28.00
Sportanzug	26.00
Jackettanzug	35.00
Motorradanzug	34.00

Konfirmations-Anzug 37.00

Kieler

Anzug	25.00
Pyjacks	17.00
Kieler Hose	8.50
Kieler Knoten	1.00
Kieler Kragen	2.00
Sportbluse	4.00
Kadettbluse	6.00
Kadetthose	3.50
Kinderstrümpfe	1.10
Damenstrümpfe	0.90
Kinder-Pullover	9.75

Sportmütze	2.25
Klubmütze	4.50
Ledergürtel	1.50
Sockenhalter	0.70
Kragen	0.90
Binder	0.65
Socken	0.50
Unterhemde	2.90
Oberhemde	4.20
Untergarnitur	4.60

Herren-Maßschneiderei
mit Garantie für tadellosen Sitz
Sport-Haus

Langgasse 52 Seestraße 48

Große Axt, Stoßaxt, Dechsel u. Klopfhammer billig zu verkaufen
Fischmarkt 50, 2 Trepp.

Garten-Laube
mit 2-Zimmer-Wohnung, sofort beziehbar, günstig zu verkaufen. Näheres:
Simon,
Heilige-Geist-Gasse 50, 1.

Eleg. weißer Kinderwag., „Bremabor", zu verkauf.
Priewe, Neufahrwasser,
Schulstraße 5.

Grammophon
mit 20 Platten sehr billig zu verkaufen **Stadtgebiet,** Wurstmachergasse 8, 1 Tr.

Eine Garnitur
Drahtdecken,
28×1¼×1¼ Zoll, billig zu verkaufen
Stadtgebiet Nr. 28, part.

Eleg. Damenmäntel und Kostüme in großer Auswahl, Ia Anfertig., **von 20—75 Gulden an.**
Schwarzberg,
Breitgasse Nr. 65, 1.

„Mond Extra", „Rotbart",
15 Pf., 10 Stück 1.35.
A. Penkert,
Lgf., Hauptstraße 9.

1 Paar lange Stiefel,
neu, da verpaßt, Gr. 42, für 30 G. zu verk.
Am Stein 14, 2.

Chromatisches Akkordion
mit Koffer preisw. z. vk.
Rosin, Stadtgebiet,
Schillingsgasse Nr. 20.

1 Tesching
6 mm, billig zu verkauf. und 1 Paar hohe Stiefel, neu, Maßarbeit.
Am Stein 14, 2.

Holzstall, 3×3, **kleine Häckselmaschine, großer Kinderwagen**
zu verkaufen. **Demke,**
Lgf., Kastanienweg Nr. 3.

Damen-Fahrrad
klein, pass. für Schülerin, verkauft billig
Barbaragasse 13, pt. lks.

Oberbett und 2 Kissen (Daunen), 45 G.,
Nähmaschinen,
35, 55 und 60 G. z. verk.
Tischlergasse 36, 2.

Holz-Waschwanne
billig zu verkaufen.
Klink,
Dienergasse 47, Hof.

Frühjahrs-Mantel
f. jg. Mädch. f. 12 G. zu verk. **Schichaugasse 23, 1.**

Eis. Kinderbettgestell, Sportliegewagen, Vogelbauer, Kanarienhahn zu verk. **Schulz, Langfuhr,**
Hochschulweg 16, 2 Tr.

Enten-Bruteier
sind zu haben bei
Kolkowski,
Schidl. Oberstraße 77.

Bernstein-Fußbodenlackfarbe-Haka-Kg. 2.50
Ueber Nacht stahlhart! Spiegelglatte Fläche! **Heinert & Karnatz, 2. Damm 1, Eing. Johsg.**

Billig!
Frische Eier, Mand. 1,05 G
nur Johannisgasse 68,
Ecke Priestergasse.

Ein gutes
Arbeitspferd
steht billig zum Verk. bei
Buchna,
Ohra, Ostbahn Nr. 7.

Junge Angora-Kätzchen
zu verkaufen.
Brandt, Große Gasse 21.

Junges, hübsch. Kätzchen in nur gute Hände zu vergeben. Zu erfragen unter **102** an die Exped.

Tauben
zu verkaufen
Ohra, Bahnstraße 3.

Ankauf

Getrag., jedoch gut erhalt. **Kleider für Mädchen,** 15.—16. Lebensjahr, zu **kaufen gesucht.** Angebote unt. **Nr. 10,** Stadtfiliale Altstädtisch. Graben 106.

Kaufe getragene Kleider, Möbel u. ganze Nachlässe. Götze,
Häkergasse 11.

Gute Herrenschuhe
werden gekauft
Tobiasgasse Nr. 8.

Gebraucht., gut erhaltener
Gaskocher
und mehrere Gaslampen
sofort zu kaufen gesucht.
Haselau,
Nord-Promenade Nr. 7.

Gut erhaltener
Kinderwagen
(Korbgefl.) zu kaufen ges.
Ang. u. **118** an die Exp.

Alte Gebisse
kauft **M. Olimski,**
Pfefferstadt 30, 1. Etage.

Verm. Anzeigen

Umzüge und Rollfuhren
führt billig aus
M. Knoff,
Rammbau Nr. 29.

Zur Konfirmation
ermäßigte Preise!
Photo-Potreck
Tel. 268 85
Danzig, Stiftswinkel 8

UHREN-reparaturen
fachmännisch, billig u. schnell
Tischlergasse Nr. 41,
unter dem Tor,
Uhrmacherwerkstatt

Holzhobeln,
Stunde 6 Gulden,
Kleine Fuhren billigst.
Krieger, Samtgasse 6/8.

Achtung! Erwerbslose!
Der gute, saubere Haarschnitt 50 Pfennig, das schmerzlose Rasieren 15 Pfennig
nur Friseurgeschäft Rittergasse 24b.

Polsterarbeit.
Matratzen aufarbeit. 6 G., Chaiselongue 8 G., Sofa 10 G., in und außer dem Hause. Ang. unt. **1496.**

Sofas aufpolstern, Gardinen anbringen
Burggrafenstraße Nr. 2.

Polstermöbel
werden neu angefertigt und aufgearbeitet
Dzg.-Neufahrw., Olivaer Straße Nr. 36, 3.

Damen- u. Herrenmoden
fertigt elegant
M. Kaehler,
Ohra, Ostbahn Nr. 10.

Stellenangebote

Schneidergesellen
für Großstück stellt ein
Eisenstädt, Oliva.
Schloßgarten Nr. 26.

Sohn achtbarer Eltern
für den **Abenddienst** sofort gesucht.
Rheinische Winzerstuben.

Zeitungsjunge
14—15jähr., f. Austrag. u. Verkauf v. Zeitungen **gesucht.** Vorstell. nachm. 5—6 oder vorm. 10—11.
Mattenbuden 9, 2 Tr.

Suche für meinen 16¼ Jahre alten Sohn eine
Tischlerlehrstelle
Off. u. **B. 1494** a. d. Exp.

Weinküferlehrling
stellt ein
Weinhaus
Albert & Fritz Wetzel.

Hausmädchen
vom Lande, mit guten Zeugnissen gesucht. Meldungen 4—6 Uhr.
Hundegasse Nr. 64, 1.

Jüngeres Mädchen
zu 2 Kindern für ¾ Tag gesucht. **Bröker,** Langgarten Nr. 42.

Stellengesuche

Intelligente, jüngere
Empfangsdame
für Arzt empfiehlt sich.
Off. u. **106** an die Exped.

Junge Frau
sucht **Beschäftigung** für die Abendstunden, gleich welcher Art. Angebote unter **1492** an die Exped.

Junges Mädchen
sucht Stellung, übern. sämtl. Arbeiten, gleich oder später. Offerten u. **1500** an die Expedition.

In allen Zweigen eines modernen Badebetriebes erfahrene kräftige und energische
Bademeisterin u. Masseuse
mit nur besten Empfehlungen sofort gesucht.
Angebote m. Zeugnisabschrift. unt. Nr. **1493** an die Geschäftsstelle der Danz. Volksst.
Bewerbungen, die den gestellten Anforderungen nicht entsprechen, völlig zwecklos.

Danziger Nachrichten

Schafft bessere Verkehrsverbindungen!

Es fehlt noch an vielem. — Beratungen im Volkstagsausschuß. Sozialdemokratische Verbesserungsvorschläge.

Seit langem ertönt in Danzig immer wieder der Ruf nach Verkehrsverbesserungen. Auch der Volkstag beschäftigte sich im vorigen Jahre bei den Etatsberatungen mit dieser Frage. In der Zwischenzeit sind bereits einige Veränderungen vorgenommen worden. Es sind Anschlußzüge an die D-Züge Berlin—Königsberg eingelegt worden und auch vier Zugpaare auf der Strecke zwischen Danzig und Marienburg geschaffen worden, bei denen eine Paßrevision weder auf polnischem noch auf Danziger Gebiet stattfindet. Aber damit ist noch nicht genug getan. Die Bevölkerung der Freien Stadt kann verlangen, daß noch manche der bestehenden Schwierigkeiten beseitigt werden. Auch bei der Beratung des Etats für Betriebe und Verkehr für das Haushaltsjahr 1927 im Hauptausschuß des Volkstages wurden wiederum meist von sozialdemokratischer Seite Verkehrswünsche vorgetragen. Auch beim Senat bestehen mannigfache Wünsche zwecks Schaffung von Verkehrserleichterungen, wie aus den Antworten des Senators Runge zu entnehmen war.

Als nächstes Ziel ist gedacht,

daß auch in dem Zugverkehr zwischen Königsberg—Marienburg—Stettin—Berlin, der sich über Danzig bewegt, die Paßrevision in Wegfall kommen soll.

Der Fortfall der Paßrevision auf der Strecke Marienburg—Danzig kann, nach Ansicht des Senats, in den Zügen, die zwischen Hohenstein und Danzig halten, nicht in Frage kommen. Unseres Erachtens müßte aber auch eine Möglichkeit hierfür gefunden werden. Es müßte allerdings auf den Haltestationen eine Paßrevision vorgenommen werden. Eine Auswechslung des Zollpersonals könnte diese Neueinführung ermöglichen. Auch der Fortfall des Visums für Danziger bei Benutzung der Züge Danzig—Stettin—Berlin wird von seiten des Senats erstrebt. Ebenso hat der Senat die Forderung erhoben, daß auch für Ausländer dieselben Erleichterungen geschaffen werden. Verhandlungen mit der polnischen Regierung sind eingeleitet worden. Da diese aber nach den gemachten Erfahrungen recht langwierig sind, — das bisher Erreichte hat zweijähriger Verhandlungen bedurft — so ist leider nicht anzunehmen, daß bis zur Reisesaison diese Wünsche in die Tat umgesetzt sein werden.

Auch die Zugverbindung zwischen Tiegenhof und Danzig läßt viel zu wünschen übrig. Abg. Mau (Soz.) wies darauf hin, daß bei einzelnen Zügen die Reisenden der Strecke Tiegenhof—Simonsdorf in Simonsdorf 1 bzw. 1½ Stunden auf den Zug nach Danzig warten müssen. Die Reisenden dieser Züge unterlagen auch in Dirschau der Paßrevision, obwohl die Reisenden aus dem Freistaat kämen. Senator Runge erklärte hierauf, daß im Freistaat eine Verkehrsgesellschaft bestehe, welche diese Frage eigentlich zu behandeln hätte. In dieser Kommission seien auch die Gemeinden vertreten. Er erklärte sich aber bereit, dem Eisenbahndelegierten bei der polnischen Eisenbahndirektion diese Wünsche zu übergeben mit dem Ziele, deren Durchführung herbeizuführen versuchen.

Der Verkehr nach der Südspitze des Freistaates

ist außerordentlich schlecht. Will man nach dort gelangen, dann muß man am besten nach Deutschland gehen und über Marienburg nach Stuhm fahren, um vor dort aus per Wagen oder Fuß die dortigen Ortschaften unseres Freistaates zu erreichen. Abg. Mau empfahl deshalb dem Senat, hier eine Autobusverbindung zwischen Pieckel—Wernersdorf—Kalthof zu schaffen, die zweimal am Tage den Verkehr von Kalthof nach Pieckel und umgekehrt vermitteln könnte. Dieses Unternehmen würde auch rentabel sein. Durch die schlechte Verkehrsverbindung ist heute die Einwohnerschaft der dortigen Gegend gezwungen, ihre Einkäufe in Dirschau zu machen. Eine Autobusverbindung würde zur Folge haben, daß das Geld nicht nach Polen geht. Die Behörden scheinen sich für diese Frage wenig zu interessieren.

Senator Runge, der zugab, daß die Verkehrsverhältnisse nach dem Südzipfel des Freistaates trostlos sind, hielt bei der schlechten Beschaffenheit der dortigen Landstraßen einen regelmäßigen Autobusverkehr für unmöglich. Eine Verbesserung der Landstraßen, die Kreisstraßen sind, wäre erst notwendig, dazu ist aber wieder kein Geld da. Bei guter Beschaffenheit der Landstraßen hielt auch der Senator einen Autobusverkehr für rentabel.

Der Autobusverkehr auf der Strecke Danzig—Stutthof ist dadurch verschlechtert worden, daß die Autofolge verkürzt worden ist. Es fahren jetzt weniger Autobusse auf dieser Strecke. Dieser schlechte Verkehr entspricht durchaus nicht den Bedürfnissen der heutigen Zeit. Abg. Mau wünschte deshalb eine Einwirkung des Senats auf die Autobusgesellschaften zur Herbeiführung eines besseren Verkehrs. Bei dieser Gelegenheit wies Abg. Loops (Soz.) darauf hin, daß der heutige Autobusverkehr überhaupt nicht den modernen Anforderungen entspricht. Etwa ein Dutzend nicht kapitalkräftige Gesellschaften unterhalten den heutigen Autobusverkehr im Freistaat. Dieser Verkehr wird weder fahrplanmäßig noch ordnungsmäßig durchgeführt. Aus Mangel an Mitteln befinden sich die Wege oftmals in schlechtem Zustande und entsprechen manchmal nicht den notwendigen Sicherheitsansprüchen. Notwendig ist deshalb

eine Zentralisation des Autobuswesens.

Am besten wäre zwar die Verstaatlichung der Autobuslinien.

Senator Runge war der Ansicht, daß ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Privatgesellschaften hinsichtlich der Schaffung eines einheitlichen Fahrplanes zwecks Umsteigeverkehrs nicht in Frage komme. Die Autobuslinien gehen alle von Danzig sternförmig aus und nur für die Strecke Danzig—Bohnsack—Stutthof käme ein Umsteigeverkehr in Betracht. Hinsichtlich der Beschwerden über die Verpflichtung der Autobuslinie, in Bohnsack jenseits der Weichsel die Haltestelle anzulegen, erklärte der Senator, daß diese Verpflichtung auf Wunsch der Bevölkerung von Bohnsack erfolgt sei und daß keine Beschwerde wegen dieser Maßnahme eingebracht sei.

Die Verschickung Danziger.

Die Unterbringung Jugendlicher auf dem Lande.

Zu der von uns vor kurzem behandelten Vermittlung Jugendlicher an die Landwirtschaft in Deutschland wird von amtlicher Stelle jetzt folgendes erklärt:

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig hat bereits drei Transporte mit männlichen und weiblichen Jugendlichen zum Kreise Dt.-Krone geleitet. Die von den dort untergebrachten Jugendlichen eingetroffenen Nachrichten lauten durchweg günstig. Die Besitzungen im Kreise Dt.-Krone sind größtenteils so klein, daß sie mit verhältnismäßig wenigen Leuten bewirtschaftet werden. Der Jugendliche ist deshalb ständig unter Aufsicht seines Arbeitgebers. Die ihm übertragenen Arbeiten entsprechen seinen körperlichen Kräften. Unterkunft und Verpflegung sind einwandfrei und werden im allgemeinen von den Jugendlichen als sehr gut geschildert. Stehen doch diese Landstellen unter ständiger Aufsicht des Kreisarbeitsnachweises, in dessen Verwaltungsausschuß die Arbeitnehmervertreter sich besonders für das Wohlergehen der Jugendlichen interessieren. Nach der Aeußerung einer maßgebenden Persönlichkeit, die den Gewerkschaften nahesteht, sind die Arbeitsbedingungen für die Danziger Jugendlichen sogar etwas günstiger als für die Kreiseingesessenen selbst. Aus diesen Gründe sei zu wünschen, daß die Bemühungen des Arbeitsamtes von Erfolg begleitet sind, um für recht viele Danziger Familien eine finanzielle Erleichterung und eine Förderung der Gesundheit geben.

Wir stehen gegenüber diesen Ausführungen auch weiterhin auf dem Standpunkt, daß es besser wäre, die Danziger Landwirte verzichteten auf die polnischen Saisonarbeiter und beschäftigten dafür einheimische Kräfte. Dann könnte man auf eine Verschickung Danziger in nähere oder fernere Gefilden, selbst unter günstigen Beschäftigungsverhältnissen völlig verzichten.

Ein Familienstreit.

Mit Schaufel und Spazierstock.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr gerieten an der Kleinbahnbrücke die Gebrüder Ambrosius und Johann B. mit einem Unbekannten aus noch nicht recht aufgeklärter Ursache in Streit. Nach erregtem minutenlangem Wortwechsel schlug der eine der beiden leicht angetrunkenen Brüder auf den Unbekannten, der angeblich Differenzen mit Familienangehörigen der Gebrüder B. hatte, mit einer Kohlenschaufel ein. Zwischen diesen beiden Kampfhähnen entwickelte sich nun eine wüste Schlägerei, bei der man sich mit Stöcken und Schaufeln übel zurichtete. Damit noch nicht genug, mischte sich auch noch der eilends herbeigeeilte Vater der Brüder, Oberzollwachtmeister Johann B. in den Streit ein und wollte die Kämpfenden trennen. Dieses litt nun wieder der bis dahin unbeteiligte Ambrosius B. nicht und ging auf seinen Vater los. Ein zerrissener Dienstmantel und einige Beulen im Kopf waren die Folge des Zwistes. Inzwischen hatte sich der Unbekannte aus dem Staube gemacht, so daß, als noch die Frauen der Streitenden hinzukamen, die Familienangehörigen die einmal begonnene Schlägerei unter sich fortsetzten. Als jeder der Beteiligten sein Mütchen gekühlt hatte, begab sich alles friedlich nach Hause. Da die Schlägerei allzu wüste Formen angenommen hatte, wurde das Ueberfallkommando von Augenzeugen alarmiert, das auch prompt zur Stelle war, aber, da die Kampflustigen schon fort waren, unverrichteter Sache umkehren mußte. Wie verlautet, sollen Familienstreitigkeiten die Ursache der Schlägerei, die trotz des abgelegenen Tatortes einen ziemlichen Auflauf verursachte, sein.

Unfall beim Waggon-Verschieben. Bei den Danziger Oelwerken kam es zu einem schweren Unfall. Dort war der Arbeiter Sprettke mit dem Verschieben von Waggons beschäftigt. Sp. versuchte mit einem sogenannten Pintscher einen Waggon weiterzuschieben. Dabei kam der Waggon ins Rollen, so daß Sp. ausglitt und in die Brechstange stürzte. Er trug schwere Verletzungen davon und mußte ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Trauringe, fugenlos, in jeder Preislage

Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaren, Geschenkartikel
S. Lewy Nachfg., Uhrmacher und Juwelier Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedeg.

Innere Stimmen.

Von Ricardo.

Soll man auf seine innere Stimme hören oder nicht? Ueberhaupt, was ist eine innere Stimme? Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei es an einem Beispiel erklärt: Man stellt dir zum Abendbrot Schweizer Käse vor. Herzhaft langst du ein derbes Stück von der Schüssel — da schreit eine innere Stimme: Laß den Käse liegen, denke an deinen empfindlichen Magen, du wirst nachts nicht schlafen können. Nun kommt es darauf an, ob du der inneren Stimme folgst oder nicht. Ich kann es beim besten Willen keinem Menschen übel nehmen, wenn er sagt, „innere Stimmen" sind das Endprodukt einer Kette von Erfahrungen. Schön, das ändert aber nichts an den inneren Stimmen, die gibt es, jawoll . . .

Kaum hatte ich den Gerichtssaal betreten, da sagte mir eine innere Stimme: Arme Angeklagte . . . (nein, es ist ja lächerlich, habe ich nötig, jedem meine inneren Stimmen auf die Nase zu binden?)

Eine Reihe belangloser Fälle rollte ab. Mancher sagt: Ganz belanglos; ein paar Dutzend Monate Gefängnis wurden verhängt, ein paar hundert Gulden Strafe auferlegt. Zwar, die Angeklagten fanden es nicht belanglos.

Eine kleine verhutzelte Frau tritt vor: „Und wenn Se mir hier auffe Stell' köppen tun, ich bin unschuldig."

„Aber das geht doch nicht, Angeklagte. Warten Sie, bis Sie gefragt werden . . ." Die Frau, in ihrem langen Leben zum erstenmal im Gericht, hatte natürlich absolut keine Ahnung, wie man sich in diesen heiligen Hallen zu benehmen hat, ihre inneren Stimmen versagten vollständig.

„Haben Sie das Portemonnaie genommen oder nicht?" — „Und wenn Se mir hier auffe Stell' köppen tun, ich bin unschuldig."

„'s is gut, 's is gut, wir werden ja hören."

Die Hauptzeugin, die Bestohlene, erscheint und erzählt folgendes: Es war an einem Markttag in Langfuhr; da stand sie mit einer anderen Frau an einem Stand und erkundigte sich, ob der Abführtee, den ein Mann gegen sämtliche menschliche Gebrechen feilbot, gut wäre. Die Frage wurde bejaht und in diesem verhängnisvollen Augenblick kam die Angeklagte und sagte: „Guten Tag, Martchen, bist du auch hier?" — „Ja, ich bin auch hier", antwortete die Zeugin und (man achte genau auf das Kommende) und wie sie das sagte, da sagte ihr gleichzeitig eine innere Stimme: „Herrjehs, dein Portemonnaie." Sie griff in die Manteltasche und das Portemonnaie war fort, sieben Gulden waren drin.

Eine innere Stimme sagte mir: Was für ein Kohl, was für ein Kohl! Aber die innere Stimme des Richters schien Aha! zu rufen. Einige Zeugen kamen und beschworen ihre Aussagen, die außer dem Eid nichts wesentliches enthielten.

Der die Ermittlung führende Kriminalbeamte hatte die Angeklagte bei ein paar Widersprüchen ertappt. Er hat bei ihr zu Hause im Herdloch herumgestochert und etwas verbranntes Papier gefunden, der Herd war frisch ausgeräumt. Es sollen Eier gekocht worden sein, was sich als falsch erwiesen hat. Die Angeklagte hat einer Frau sieben Gulden geborgt, was aber nach einem Eid acht Tage vorher geschehen ist.

Die beiläufig sechzig inneren Stimmen im Saal toben durcheinander: „Sie ist schuldig, sie ist nicht schuldig!" Meine innere Stimme stöhnt vor Qual und schreit gellend: „Herr Richter, erwiesen ist nichts, die Frau ist bisher unbestraft; Herr Richter, prüfen Sie Ihre innere Stimme, es geht darum, einen unbescholtenen Menschen zum Dieb zu stempeln, auf geradezu alberne Beweise hin . . . ."

Aber der Richter muß eine ganz besondere innere Stimme haben, er verurteilt die Frau noch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus wegen Diebstahl.

Und wieder jammert meine innere Stimme: „Siehst du, ein Einzelrichter! Eine einzige innere Stimme entscheidet über ein Menschenschicksal, stempelt ihn zum Verbrecher . . ."

Ich will jetzt auch erzählen, was mir beim Betreten des Gerichtssaales meine innere Stimme sagte: Arme Angeklagte, ihr steht hier vor einem in Ehren ergrauten Einzelrichter; achtet bitte auf eure Nasen, es kann verhängnisvoll für euch werden, falls eine Nase dem Vorsitzenden mißfällt; der Mann richtet nach seiner inneren Stimme, aber er ist sehr alt . . . Seine innere Stimme scheint einen bösen Katarrh zu haben . . ."

Man sagte früher, der Einzelrichter spricht in Zweifelsfällen frei, es scheint gewesen zu sein, arme Angeklagte....

Unser Wetterbericht.

Vorhersage: Wolkig und strichweise diesig, später aufklarend, schwache umlaufende Winde und zunehmende Erwärmung. Im Binnenlande Gewitterneigung.

Maximum des gestrigen Tages: 12.4. — Minimum der letzten Nacht: 8.6.

Polizeibericht vom 5. Mai 1927. Festgenommen wurden 28 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 9 wegen Trunkenheit, 7 in Polizeihaft, 1 auf Grund einer Festnahmenotiz, 4 Personen obdachlos.

Danziger Standesamt vom 5. Mai 1927.

Todesfälle: Diakonisse Wilhelmine Hoffmann, 36 J. 10 M. — Tochter des Schneidermeisters Johannes Radomski, fast 3 J. — Ehefrau Amalie Will, geb. Herholdt, 63 J. 5 M. — Unehelich 1 Mädchen.

Amtliche Bekanntmachungen

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig

vermittelt männl. und weibl. Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren zur Landarbeit im Kreise Dt.-Krone. Der Kreisarbeitsnachweis übernimmt die Verantwortung für gute Verpflegung, Unterkunft und Aufnahme in die Hausgemeinschaft, sowie für Zahlung der übertariflichen Löhne. Meldungen beim Arbeitsamt der Stadt Danzig,

Altstädt. Graben 51/52, Zimmer 16.

Billig und gut doch
Fahrräder
sämtliche deutsche Fabrikate in riesiger Auswahl. Staunend billig!
G 90.-, 100.-, 120.-, 135.- usw.
30 G Anzahlung, 5 G wöchentl. Abzahlung
Bei Barzahlung hoher Rabatt
Fritz Zielke, Fahrradhaus
Schöneberg (Weichsel)

Wohnungstausch

Tausche Werkstätte, zwei Stuben, Küche, Bad, elektr. Licht, Keller u. Hof gegen 3-Zimmerparterrewohnung nebst Zubehör im Zentrum. Ang. u. 1489 a. d. Exp.

Tausche helle Stube und Küche in Ohra, Vogelgreif, 8 G. Miete, geg. gleiche in Danz. Preis Nebensache. Meldung Dienergasse 7, 1 Tr.

Wohnungstausch. neurenov., sonn. Stube, Küche und Boden gegen Stube, Kabinett, Küche und Boden. Madeia, Häkergasse 43, 2.

Tausche meine sonnige 2-Zimmer-Wohn. geg. Stube u. Kabinett. Ang. u. 1498 B. a. d. Exp.

Tausche sonn. 2-Zimmer-Wohn., geschl. Veranda, Mädch.- u. Badestube in ruh. Hause geg. Laden m. Wohn. od. 3—4 Zimm. part. Ang. u. 117 a. d. Exp. d. „V.".

Tausche meine gut erhalt. Wohn., Stube, Kabin., Küche, Stall u. Keller in Schidl. geg. 2 Zimmer und Zubehör in Schidlitz oder Danzig. Ang. u. 1497 a. d. Exp.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer an Herrn. a. Durchreis., z. vm Hundegasse 60, 1.

Leer. Zimmer mit Kochgelegenheit zu vermieten. Näheres Milchkannengasse 16, 2.

Junger Mann findet gutes Logis Löpfergasse 28, 2, Trepp.

2 möblierte Zimmer mit Telephon, in der Nähe des Wilhelm-Theaters von sofort gesucht. Angebote m. Preis a. d. Direktion des Wilhelm-Theaters für Jagendorfer.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Behrendt, Pfefferstadt 16.

Möbliertes Zimmer mit separat. Eingang an einen anständ. jungen Mann sofort zu vermiet. Schüsseldamm 41, 4.

Freundl. möbl. Zimmer an anständigen Herren zu vermieten Hopp. Grabengasse 4, part., lks.

Schlafstelle für junge Mädchen frei Bootsmannsgasse 4, 2 Tr.

Junge Leute finden Logis Tobiasgasse 16, 2, Loth.

Zu mieten gesucht

Kaufmann, Danz. Staatsangeh., sucht von sofort **möbl. Zimmer** Nähe Hauptbahnhof. Elektr. Licht bevorzugt. Ang. u. 116 a. d. Exp.

Sofortfall! Suche 2-Zimmer, m. Küche und Bad in Danzig oder Langfuhr. Ang. unter 11 Stadtfiliale, Altstädtischer Graben 106. (3683

Jg. Ehepaar mit einem Kinde sucht leeres Zimmer m. Küchenbenutz. Ang. m. Preis u. 1499 a. d. Exp.

Verm. Anzeigen

Privat-Mittagstisch in der Nähe der Werft und Krankenkasse. Fuchswall 6, part. links.

Ondulation 70 Pfg. b. Bubenkopf-Spezialisten Benno Oestert, Vorstädt. Graben Nr. 38a.

Junge Frau bittet um Wäsche in und außer dem Hause; dieselbe wird im Freien getrocknet. Offerten unter 1495 an die Expedition.

Rechen-Unterricht wird gesucht. Angebote unt. 1501 an die Exped.

Schäfte jeder Art, sowie Reparatur-Stepperei an Schuhen, Hand- und Aktentaschen billigst bei A. Wald, 4. Damm 1, 1.

2000 Gulden Hypothek, nur auf erste Stelle, auf kürzere, auch längere Zeit zu vergeben. Ang. u. 1421 a. d. Exp.

Wäsche wird sauber gewaschen und gebleicht. J. Ott, Heubude, Dammstraße Nr. 28.

Mädchen, 2 Monate alt, v. mittellos. Ehepaar a. edle Leute s. eigen abzugeben. Ang. unt. 1555 an die Exped.

Gründl. Klavierunterricht erteilt Hertha Kickebusch (Staatl. anerk. Lehrerin), Langfuhr, Am Johannisberg Nr. 26.

Aus dem Osten

Königsberg fordert mehr Berücksichtigung.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Königsberg wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die den Magistrat ersucht, bei der Reichs- und Landesregierung, Reichstag und Landtag dringlichst vorstellig zu werden, daß die geplante Benachteiligung Ostpreußens bei der Verteilung der Mittel aus dem Unterstützungsfonds für die gefährdeten Grenzgebiete abgewendet und das vielfache Versprechen, der besonderen wirtschaftlichen und politischen Notlage Ostpreußens durch bevorzugte Fürsorge Rechnung zu tragen, erfüllt wird.

23 Kinderleichen in Lodz gefunden.

Opfer einer Engelmacherin?

In Lodz wurden an einem der letzten Tage bei der Reinigung einiger Kanäle und Abzugsgräben an einer Stelle 23 Kinderleichen, die schon z. T. in Verwesung übergingen. — Wer die Leichen dort vergraben hat, steht noch nicht fest. Man nimmt an, daß es sich um die „Ablagestelle" einer sogen. Engelmacherin handelt. Die polizeilichen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Unfall beim Landen eines Flugzeugs.

Sieben Personen verletzt.

Ein Thorner polnisches Heeresflugzeug, das zu Propagandazwecken nach Nypin flog, stieß beim Landen an einen Zaun und fuhr in die zuschauende Menge hinein. Sieben Personen wurden verletzt, darunter eine schwer. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt.

Tod infolge Alkoholgenusses.

Auf rätselhafte Weise zu Tode gekommen ist der über 50 Jahre alte Malergeselle Sachs aus Dt. Krone. Der Geselle hatte eine größere Kneiperei mitgemacht und kam betrunken zum Abendbrot. Hierzu ließ er sich noch eine Flasche Schnaps holen und wurde beim Trinken vom Tode ereilt. Die Leiche wurde vom Gericht beschlagnahmt, da die Todesursache nicht genau feststeht. Es wird jedoch angenommen, daß er an Alkoholvergiftung gestorben ist.

Aufruhr in einem polnischen Gefängnis.

Gestern brach in dem Warschauer Gefängnis Maketow eine Sträflingsrevolte aus, an der sich etwa 120 Gefangene beteiligten. Schon gestern traten die Gefangenen, da ihre Forderungen nach besserer Verpflegung unberücksichtigt blieben, in den Hungerstreik. Als Protest gegen das ihnen zum heutigen Frühstück gereichte Brot begannen sie zu schreien, zu pfeifen, die Zelleneinrichtungen zu demolieren und sich zu verbarrikadieren. Andere Meuterer stürzten sich, mit Brettern und Stuhlbeinen bewaffnet, auf die Wache, so daß diese eine scharfe Salve in die Luft abgeben mußte. Der Gefängniswache gelang es endlich, des Aufruhrs Herr zu werden. Hierbei erlitten einige Gefangene leichte Verletzungen.

Ukrainer gegen Polen.

Ueberfall auf einen Festzug.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, wurde in der Ortschaft Olintany in Ostgalizien der von polnischen Bewohnern anläßlich des Nationalfeiertages veranstaltete Festzug von ukrainischen Bauern angegriffen und mit Steinen beworfen. Fünf Polen erlitten hierbei schwere Verletzungen. Die polnische Polizei hat unter den Ukrainern Verhaftungen vorgenommen. U. a. wurden auch zwei ukrainische Frauen festgenommen, die eine in den polnischen Nationalfarben gehaltene Fahne in Stücke zerrissen hatten.

Königsberg. Das Urteil gegen Lechel. Das Urteil im Prozeß gegen den Hauslehrer Lechel wegen Körperverletzung und tätlicher Beleidigung des russischen Konsuls lautet auf drei Monate und eine Woche Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft (nicht drei Monate und drei Wochen, wie zuerst gemeldet).

Königsberg. Sturz von der Leiter. Der Maurerlehrling Karalinski aus Juditten fiel Dienstag mittag am Friedländertorplatz 4 bei Bauarbeiten von einer Leiter. Er erlitt Gesichtsverletzungen und eine Gehirnerschütterung. Die Samariter brachten ihn in bewußtlosem Zustande ins städtische Krankenhaus.

Plock. Eine neue Eisenbahnbrücke soll nach einem Plan des polnischen Verkehrsministeriums demnächst erbaut werden, um die Linie Plock—Kutno über die Weichsel führen zu können.

Thorn. Zwei Personen ertrunken. Ein schwerer Unfall hat sich unweit von Leibitsch bei Thorn ereignet. Der Landwirt Jan Naciborski hatte sich zu Pferd zu seiner Feldarbeit begeben, wohin er seinen 5jährigen Sohn Georg mitnahm. Als sie am Mühlenteich vorbeikamen, wurde eines der Pferde vom anderen in den Teich gestoßen, so daß der Junge mit dem Pferd ins Wasser fiel. Der Vater sprang sofort seinem Kinde nach. Da er jedoch nicht schwimmen konnte, ertranken beide. Auch das Pferd konnte infolge der starken Strömung nicht ans Ufer gelangen und ertrank. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind bereits geborgen.

Warschau. Wieder eine Geldfälscherwerkstatt. In Sokoletz bei Bialystok wurde von der Polizei eine Fälscherwerkstatt aufgedeckt, in der falsche polnische Scheidemünzen hergestellt wurden.

Aus aller Welt

Schwerer Autounfall am Neckar.

Dienstag nachmittag platzten an einem von Neckarsulm kommenden mit 4 Personen besetzten Kraftwagen beim Ueberholen anderer Fahrzeuge die beiden linken Reifen. Der Wagen geriet ins Schleudern und wurde in eine Wiese geworfen. Zwei der Insassen, Baron v. Plessen aus Berlin und Direktor Kemnitz aus Stuttgart, wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Führer und ein weiterer Insasse kamen mit leichteren Verletzungen davon.

*

In Malchow bei Berlin stieß ein Lastkraftwagen mit einem Motorrad zusammen, das vollständig zertrümmert wurde. Der Fahrer, ein Polizeiwachtmeister, sowie sein Bruder, wurden schwer verletzt. Der Polizeiwachtmeister ist seinen Verletzungen erlegen.

Der Ausbrecher Spang meldet sich.

Er will zur Berufung erscheinen.

Der Banderolendieb Spang, der auf unerklärliche Weise aus dem Moabiter Untersuchungsgefängnis ausgebrochen war, hat an seinen Verteidiger einen Brief geschrieben, in dem er ihm den Auftrag gibt, Berufung gegen seine Verurteilung einzulegen und einen möglichst nahen Termin der Berufungsverhandlung anberaumen zu lassen, zu dem er persönlich erscheinen werde.

Beschlagnahme eines englischen Alkoholschmugglers.

Auf der Spur einer Schmugglerbande.

Nach einer Meldung der „Chikago Tribune" aus Neuyork ist ein englischer Fischdampfer mit einer Ladung Alkohol im Werte von 1 200 000 Dollar an Bord im Hafen von Neuyork beschlagnahmt und die Besatzung von 30 Mann verhaftet worden. Man glaubt, daß man einer Gesellschaft auf die Spur gekommen ist, die längs der ganzen atlantischen Küste Alkohol vertreibt.

Flugzeugunfall in Paris. Wie Havas aus Nancy meldet, ist ein Militärflugzeug gestern abend unweit Hagendingen während des Fluges in zwei Teile zerbrochen. Der Flugzeugführer konnte sich mittels Fallschirms retten, der Beobachter, dessen Schirm sich nicht entfaltete, kam ums Leben.

Durchschlag des Stempelkopftunnels. Am Stempelkopftunnel der neuen Eisenbahnlinie Eisenberg—Enkenbach wurde in Anwesenheit des Präsidenten Happ der Reichsbahndirektion in Ludwigshafen und zahlreicher Vertreter der Reichsbahngesellschaft der Durchschlag vollzogen.

Doppelselbstmord eines Liebespaares. In Hof (Bayern) wurden Dienstag in den Abendstunden der Gärtner Fraaß und die Arbeiterin Ziegler in der Wohnung der letzteren tot aufgefunden. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet. Liebeskummer soll das Motiv zur Tat sein.

Explosion in einer kubanischen Pulverfabrik.

14 Tote, 100 Verletzte.

Nach einer im „Matin" veröffentlichten Agenturmeldung aus Havanna ist gestern in der Pulverfabrik von Las Begas eine Explosion erfolgt. 14 Arbeiter wurden getötet, etwa 100 schwer verletzt.

Eisenbahnunfall in Spanien.

Zwei Personen getötet.

Der Schnellzug Andalusien—Madrid stieß im Bahnhof Palma del Rio mit einem Güterzug zusammen, einige Minuten nachdem der Zug, in dem die königliche Familie nach Madrid zurückkehrte, diesen Bahnhof verlassen hatte. Infolge des Unfalles wurden zwei Personen getötet und einige verletzt, darunter der deutsche Staatsangehörige Richard Krin.

Raubüberfall auf den eigenen Vater.

Um den Geldschrankschlüssel.

Das „B. T." meldet aus Aachen: Einen Raubüberfall auf seinen alten Vater unternahm der stellungslose Elektriker Fritz Dentzer. Er schlich in das Schlafzimmer, schlug dem 65jährigen Mann mit dem Bügeleisen über den Kopf und versuchte dem Bewußtlosen, der schwere Kopfwunden und eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, den Schlüssel zum Geldschrank zu stehlen. Als der alte Mann nach wenigen Minuten wieder aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, kam es zwischen den beiden zu einem erbitterten Kampf. Frau Dentzer holte die Polizei zur Hilfe, jedoch gelang es dem Sohn, die Flucht zu ergreifen.

Rätselhafter Tod eines Reichswehrsoldaten.

Auf der Wache erschossen.

Nach Mitteilungen des Löbauer Polizeiamtes kam auf bisher noch ungeklärte Weise der Schütze Wagner des Löbauer Reichswehrausbildungsbataillons in der Nacht von Montag auf Dienstag bei Ausübung seines Dienstes zu Tode. Wagner hatte Nachtdienst im Munitionshaus des Standortes. Gegen 11 Uhr nachts fiel ein Schuß und man fand Wagner mit einer tiefen Wunde im Oberschenkel auf. Kurze Zeit darauf verstarb er. Die amtliche Untersuchung ergab, daß offensichtlich ein Unglücksfall vorliegt, da keine Anhaltspunkte für einen verbrecherischen Anschlag festzustellen waren.

Gefängnis für einen Bürgermeister.

Wegen Bestechung.

Unter der Anklage der Bestechung standen der Bürgermeister Amborn aus Burghausen und der Maurermeister Schwarze aus Leipzig vor dem Leipziger Schöffengericht. Die Anklage wirft dem Bürgermeister vor, daß er sich von dem Mitangeklagten Schwarze Geld habe geben lassen und ihm dafür Bauarbeiten in der Gemeinde Burghausen zugeschoben habe. Das Gericht verurteilte Amborn zu acht Monaten Gefängnis und Schwarze zu vier Monaten Gefängnis. Gleichzeitig wurde Amborn die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. Beide Angeklagten legten Berufung ein.

Begnadigung für Generaldirektor Fried.

Unter Bedingungen.

Der österreichische Bundespräsident hat dem Generaldirektor Fried den noch nicht verbüßten Teil der durch Urteil des Obersten Gerichtshofes vom 26. November 1925 verhängten dreimonatigen strengen Arreststrafe unter Festsetzung einer Probezeit von drei Jahren bedingt erlassen, und gleichzeitig die über ihn verhängte Geldstrafe von 2 Millionen 400 000 Schilling auf 1 Million Schilling ermäßigt.

Ein Fassadenkletterer festgenommen. Die Berliner Kriminalpolizei hat einen der berüchtigsten Fassadenkletterer, dem große Einbrüche in Berlin, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Düsseldorf geglückt sind, den Bruder des „Kaiserhof-Fassadenkletterers" Kaszner, den 27jährigen Paul Kaszner, verhaftet.

VICTORIA

DIE GESCHICHTE EINER LIEBE
VON
KNUT HAMSUN

18

Damit verläßt er das Zimmer.

Der Gutsbesitzer und einige andere folgen nach.

Es entstand eine kurze Pause.

Plötzlich geht die Türe auf, und der Leutnant tritt wieder ein. Er ist in größter Aufregung.

Hast du etwas vergessen? fragt Victoria und steht auf.

Er macht ein paar hüpfende Schritte an der Türe, als könnte er nicht stillstehen und geht geradeaus zu Johannes, den er gleichsam im Vorbeigehen mit der Hand stößt. Dann läuft er zur Türe zurück und hüpft immer noch.

Nehmen Sie sich in acht, Mann, Sie stießen mich ins Auge, sagte Johannes und lachte hohl.

Sie irren sich, antwortete der Leutnant, ich gab Ihnen eine Ohrfeige. Verstehen Sie? Verstehen Sie?

Johannes griff nach dem Taschentuch, wischte sich das Auge und sagte:

Sie meinen das nicht so. Sie wissen ja, daß ich Sie zusammenklappen und in die Tasche stecken kann.

Gleichzeitig erhob er sich.

Da öffnete der Leutnant eilig die Türe und trat hinaus.

Ich meine es! schrie er zurück. Ich meine es; Dummkopf!

Dann schlug er die Türe mit einem Krach zu.

Johannes setzte sich wieder.

Victoria stand noch mitten im Zimmer. Sie sah ihn an und war bleich wie eine Leiche.

Hat er Sie gestoßen? fragte Camilla höchst erstaunt.

Aus Versehen. Er traf mich ins Auge. Sehen Sie her.

Mein Gott, das ist ja rot, und hier ist Blut. Nein, reiben Sie nicht, lassen Sie es mich mit Wasser auswaschen. Ihr Taschentuch ist so grob, sehen Sie nur selbst. Stecken Sie es wieder ein; ich nehme mein eigenes. Nein, so etwas, gerade ins Auge!

Victoria zog ebenfalls ihr Taschentuch hervor. Sie sagte nichts. Dann ging sie ganz langsam zu der Glastüre, wo sie, den Rücken der Stube zugewandt, stehen blieb und hinaussah. Sie riß ihr Taschentuch in kleine Streifen. Einige Minuten danach öffnete sie die Türe und verließ das Gartenzimmer, still und stumm.

9.

Camilla kam munter und ohne weiteres zur Mühle gegangen. Sie war allein. Sie trat gleich in die kleine Stube ein und sagte lächelnd:

Entschuldigen Sie, daß ich nicht angeklopft habe. Der Fluß rauscht so stark, daß ich glaubte, es sei doch umsonst. Sie sah sich um und rief aus: Nein, wie reizend ist es hier! Reizend! Wo ist Johannes? Ich kenne Johannes. Wie geht es mit seinem Auge?

Sie bekam einen Stuhl angeboten und setzte sich.

Johannes wurde aus der Mühle geholt. Sein Auge war entzündet und blutunterlaufen.

Ich komme von selbst, rief Camilla ihm entgegen; ich hatte Lust, hierher zu gehen. Sie müssen auch weiterhin kalte Umschläge machen.

Das ist nicht nötig, antwortete er. Nein. Gott segne Sie, weshalb kommen Sie hierher? Wollen Sie die Mühle sehen? Dank, weil Sie gekommen sind. Er umfaßte seine Mutter, schob sie vor und sagte: Das ist meine Mutter.

Sie gingen zur Mühle hinunter. Der alte Müller zog die Mütze tief ab und sagte etwas; Camilla verstand es nicht, aber sie lächelte und sagte aufs Geratewohl:

Danke, danke. Doch, ich will sie gerne sehen.

Der Lärm machte sie ängstlich, sie hielt Johannes bei der Hand und sah mit großen, aufmerksamen Augen zu den beiden Männern auf, ob sie wohl etwas sagen würden. Sie sah wie eine Schwerhörige aus. Die vielen Räder und Vorrichtungen in der Mühle erfüllten sie mit Verwunderung, sie lachte, schüttelte im Eifer Johannes' Hand und deutete nach allen Richtungen. Die Mühle wurde abgestellt und wieder in Gang gesetzt, damit sie es sehen konnte.

Noch eine gute Weile, nachdem sie die Mühle verlassen hatte, sprach Camilla ganz komisch laut, als dröhnte ihr der Lärm immer noch in den Ohren.

Johannes begleitete sie auf dem Rückweg ins Schloß.

Begreifen Sie, daß er es wagte, Sie ins Auge zu stoßen? sagte sie. Aber dann war er auch auf einmal verschwunden, er fuhr mit dem Gutsbesitzer auf die Jagd. Das war eine schrecklich unangenehme Sache. Victoria hat die ganze Nacht nicht geschlafen, erzählte sie wieder.

Dann kann sie heute nacht schlafen, antwortete er. Wann, glauben Sie, werden Sie wohl wieder heimreisen?

Morgen. Wann kommen Sie in die Stadt?

Im Herbst. Kann ich Sie heute nachmittag treffen?

Ach ja, tun Sie das! Sie haben mir von einer Höhle erzählt, die Sie wissen, die müssen Sie mir zeigen.

Ich werde kommen und Sie abholen, sagte er.

Als er wieder heimging, saß er lange auf einem Stein und dachte nach. Ein warmer und glücklicher Gedanke hatte in ihm Wurzel gefaßt.

Am Nachmittag ging er ins Schloß, blieb draußen stehen und ließ nach Camilla senden. Während er dastand und wartete, wurde Victoria für einen Augenblick in einem Fenster des ersten Stockes sichtbar; sie starrte zu ihm hinunter, wandte sich um und verschwand im Zimmer.

Camilla erschien, er führte sie zum Steinbruch und zur Höhle. Er fühlte sich ungewöhnlich ruhig und glücklich, das junge Mädchen zerstreute ihn, ihre hellen, leichten Worte umflatterten ihn wie kleine Wohltaten. Heute waren gute Geister nahe . . .

Ich entsinne mich, Camilla, daß Sie mir einmal einen Dolch verehrten. Er hatte eine Schneide aus Silber. Ich legte ihn mit anderen Dingen zusammen in eine Lade; denn ich hatte keine Verwendung dafür.

Nein, Sie hatten keine Verwendung dafür; aber was weiter?

Ja, jetzt habe ich ihn verloren.

Nein, wirklich? Das war Pech. Aber ich kann Ihnen vielleicht einen ähnlichen verschaffen. Ich will es versuchen.

Sie gingen heimwärts.

Und können Sie sich an das schwere Medaillon erinnern, das Sie mir einmal gegeben haben? Es war ganz dick und schwer von Gold und stand auf einem Ständer. In das Medaillon hatten Sie ein paar freundliche Worte geschrieben.

Ja, ich erinnere mich.

Als ich voriges Jahr im Ausland war, verschenkte ich es, Camilla.

Ach nein? Daß Sie es verschenkt haben! Warum denn?

Ein junger Kamerad erhielt es von mir zur Erinnerung. Er war ein Russe. Er fiel auf die Knie und dankte mir dafür.

Freute er sich so? Mein Gott, sicher muß er sich stürmisch gefreut haben, wenn er aufs Knie fiel! Sie sollen ein anderes Medaillon für sich selbst bekommen.

Sie waren auf den Weg zwischen Mühle und Schloß gelangt.

Johannes blieb stehen und sagte:

Hier in diesem Gestrüpp habe ich einmal etwas erlebt. Ich kam eines Abends dahergegangen, wie ich es damals so oft in meiner Einsamkeit tat, es war Sommer und helles Wetter. Ich legte mich hinter die Büsche und dachte. Da kamen zwei Menschen still des Weges. Die Dame blieb stehen. Ihr Begleiter fragte: Warum bleiben Sie stehen? Da er aber keine Antwort erhält, fragt er wieder: Ist etwas im Wege? Nein, antwortete sie; aber Sie dürfen mich nicht so ansehen. Ich habe Sie nur während des Gehens so angesehen, sagte er. Ja, antwortet sie, ich weiß wohl, daß Sie mich lieben, aber mein Vater wird es nicht erlauben, verstehen Sie; es ist unmöglich. Er murmelte: Ja, es ist wohl unmöglich. Da sagt sie: Sie sind hier so breit an der Hand; Sie haben so merkwürdig breite Handgelenke! Und dabei fährt sie ihm über das Handgelenk.

Pause.

Ja, wie ging es dann weiter? fragte Camilla.

Das weiß ich nicht, antwortete Johannes. Warum sagte sie das von seinen Handgelenken?

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme“

Der weiche weiße Mond ...

Von Paul Verlaine.

Der weiche, weiße
Mond scheint im Wald,
Von jedem Zweige
Stimme erschallt
im Laubwerk lau ...
O geliebte Frau!

Im spiegelnd glatten
Teiche erscheint
Der Weide Schatten,
Und Wind weint
Von Wurzeln verdunkelt ...
Die träumende Stunde!

Zart und geweitet
Im Himmelsschwung
Hernieder schreitet
Beruhigung,
Von Sternen durchfunkelt ...
Die festlichste Stunde!

Deutsch von Alfred Wolfenstein. Aus dem Gedichtbändchen „Armer Lelian“. (Paul Cassirer Verlag, Berlin.)

Im Wandel der Zeit.

Die Mode als Ausdruck der Weltanschauung.

Es wäre interessant, einmal die Geschichte der Weltanschauungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Kleides und seiner Entwicklung zu schreiben, denn irgendwie erfährt das Denken und Fühlen jeder Zeit seinen Niederschlag, seine feinste Kristallisierung, wie in jeder Lebensform, auch in der Art, wie man sich kleidet. Man könnte vielleicht denken, daß geistig stark bewegte Zeiten gleichgültig gegen das Kleid seien. Aber gerade im Streite der Meinungen und Parteien gewinnt häufig das Kleid symbolische Bedeutung, wird Ausdrucksmittel für die seelische Einstellung dessen, der es trägt.

Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur herausgegriffen die Jakobinermütze der Französischen Revolution, die Werther-Kleidung des „Sturm und Drang“, der Zopf der „immer hinten hing“, Schnürbrust und Perücke als Attribut des Philisters, schließlich, in unseren Tagen, das Kleid der Wandervögel, der kurze Rock und der Bubikopf.

Das gleiche Kleid nivelliert,

schließt zusammen, schafft Korpsgeist, wie die Uniformen oder die ständischen Trachten es taten, aber es sondert auch wieder eine kleine Gruppe von der großen Masse ab. Der Stamm, das Volk, die Kaste, der Stand werden durch eine gleiche Kleidform nach außen abgeschlossen, fest in sich gebunden und gegen fremde Einflüsse geschützt. Daher kommt es auch, daß in Zeiten, in denen das Nationalgefühl einer Stärkung zu bedürfen scheint, sich in unserer trachtenlosen Zeit so häufig das Bestreben zeigt, eine nationale Mode zu schaffen. Das hieße, die Mode zur Tracht zu stempeln. Eine Mode kann man ebensowenig machen wie einen Stil. Sie wird aus dem unbewußten Fühlen einer Zeit geboren und ist nach der Definition von Vischer „ein Komplex zeitweilig geltender Kulturformen“. Der Ton ist auf zeitweilig zu legen, denn die Mode schließt immer den Begriff der Wechselhaftigkeit in sich.

Rein äußerlich erklärt sich diese Wechselhaftigkeit der Mode heute durch ihre Abhängigkeit von der Industrie. Die Industrie muß in rascher Folge neue Modelle auf den Markt werfen, um die Kauflust der Frauen der ganzen Welt immer wieder neu zu reizen. Sie muß Formen schaffen, die in Paris so gut getragen werden können wie in Kapstadt, in Berlin so gut wie in Buxtehude. So liefert die Industrie das nivellierende Konfektionskleid. Dem Geschmack der Trägerin bleibt es überlassen, diesem Kleid eine persönliche Note zu geben. Außerdem ist die Tendenz zum Wechsel auch durch

das erotische Element bedingt, das in jeder Kultur mitschwingt.

Der Werbende, also bei uns meist die Frau, wird im Liebesspiel den Partner durch immer andere überraschende Nüancen zu reizen und anzulocken versuchen, die abgebraucht ihre Wirkung verlieren und durch neue Reizmittel ersetzt werden müssen. Die Mode bannt zeitweilig gültige Schönheitsideale in eine feste Form, die, kaum kristallisiert, vom fließenden Leben wieder zerbrochen wird. Das Wesen der Mode besteht darin, daß immer zunächst ein Teil der Volksgemeinschaft sie befolgt, die Gesamtheit aber sich erst auf dem Wege zu ihr befindet.

Den wechselnden Formwillen zweier Jahrhunderte zu erkennen, gibt die zur Zeit in Berlin veranstaltete Ausstellung „Das Frauenkleid in Mode und Malerei“ Gelegenheit. Die Kleider der ersten Abteilung von 1750 kann man, ganz streng genommen, vielleicht nicht einmal unter den Begriff der Mode einreihen, denn die erlesene Kostbarkeit des Stoffes und der Reichtum der Stickereien schließen einen schellen Wechsel aus. Es ist die Tracht der großen Höfe, die hier gezeigt wird. Die Frauen sind den praktischen Aufgaben des Lebens fern, verwenden viele Stunden des Tages für die Pflege ihrer äußeren Erscheinung und führen ein Leben der Pracht, aber auch starren Gebundenheit in konventionelle Formeln und Fesseln, der

besonders die Frau versklavt

ist. Die enggeschnürte Schnebbentaille und der ungeheuer weite Reifrock hindern die Bewegungen, und auch die natürliche Empfindung scheint in Fesseln geschlagen. So wirkt auch das tiefe Dekolleté kaum als erotisches Reizmittel, sondern eben nur als Dekoration, eine Maske mehr.

Die Befreiung kommt durch die Revolution, durch den Einfluß Rousseaus und seiner Zeitgenossen. Jetzt ist Empfindung, Natur, alles. An die Stelle der gepuderten Perücke tritt flatternder Lockenschmuck; die Stelle des steifen Brokats und der starren Seiden nehmen leichte, fließende, häufig durchsichtige Stoffe ein; das hochgegürtete Luisenkleid schmiegt sich der Bewegung der Glieder an. Der Rock ist zuweilen geschlitzt und zeigt das Bein. Napoleon mit seinem wachen Gefühl für Form läßt von dem Maler David neue Kleider für die Damen seines Hofes entwerfen.

Die freiere Kleidform begleitet die Emanzipation der Frau auf erotischem Gebiete. Es ist die Zeit der Romantik, der „Lucinde“, die Zeit, in der Schleiermacher seinen

Katechismus für edle Frauen

schrieb und die Brüder Schlegel ihr Recht auf eine Ehe zu dritt proklamierten. Dann folgt, aus dem Gegensatz zu dieser Freiheit geboren, die Enge der Biedermeierzeit, eine durchaus bürgerliche Mode. Die Frau ist züchtig und gesittet oder versucht wenigstens, es zu scheinen. Das Kleid hat immer noch den tiefen Halsausschnitt, der weite Rock reicht bis auf die Knöchel; das Haar ist spiegelnd glatt gescheitelt. Das Reich dieser Frau ist das Wohnzimmer mit dem Fensterplatz und dem zierlichen Mahagonischreibtisch. Auf der Straße verbirgt sie ihren Wuchs unter Radmantel und Schutenhut.

Mit dem Ende des Biedermeier zerbricht die letzte, bis ins kleinste Detail minutiös durchgeführte Formung unseres Lebens. Die sparsame Dürftigkeit mit ihrer strengen, nüchternen Linie wird abgelöst durch ein trostloses Suchen nach Stil, den kulturlosen Reichtum der Gründerjahre, unechte, überladene Formen auf allen Gebieten des Hausrates und der Bekleidung. Es ist die Zeit der Makartsträuße und der Butzenscheiben, der Chignons und falschen Lockenturmfrisuren. Das Gespenst der Tournüre taucht auf, enge, zugeknöpfte Taillen, Sommerkleider, die man nicht waschen kann, der falsche Rock mit seinen aufgenähten Volants.

Erst in der Gegenwart,

in der die Frau berufstätig und gleichgestellte Kameradin des Mannes geworden ist, ist das Kleid kurz, bequem, leicht, hemmt keine Bewegung. An- und Ausziehen darf keine überflüssige Zeit in Anspruch nehmen; das Korsett verschwindet; es gibt keine überflüssigen Haken und Knöpfe mehr, und der einfache Hut wird leicht übergestülpt. Freiheit für jede Bewegung ist überall die Hauptsache. Das kameradschaftliche Weib braucht nicht mehr den geheimen Reiz des Liebesspieles früherer Zeiten; jenes Verhalten und Verstecken hat aufgehört; man ist ehrlicher geworden.

Ein vollständiges Bild der Kleiderkultur der Jahrhunderte könnte man freilich erst durch den Vergleich mit dem Männerkleide gewinnen. Man würde dann sehen, wie das eine Geschlecht sich am Wunschbilde des andern mißt und wandelt, die Vermännlichung der Frau naturgemäß die Verweiblichung des Mannes bedingt, wobei das Problem offen bleibt, ob die größere Vervollkommnung des Typus Mensch in der Angleichung oder in der ausgesprochenen Differenzierung der Geschlechter zu suchen ist. Helene Bulle.

Die Gefahren der langen Verlobungszeit.

Lhotzky wendet sich gegen die überlangen Verlobungen, die ja an und für sich ein Unrecht an der jungen Braut seien; denn entweder sei ein Mann imstande, ein Heim zu gründen, dann warte er nicht jahrelang damit, oder er sei es nicht, dann tue er besser, ein Mädchen nicht zu binden.

Lhotzky schreibt: „Hauptsache an der Verlobung ist, daß sie so kurz wie möglich bemessen sei. Es gibt kaum eine schwerere Zeit im Leben; denn es ist eine Zeit unendlichen, unbefriedigten Entbehrens. Die oft unverstandene, aber um so tiefere Sehnsucht nacheinander wirkt außerordentlich schädigend auf das ganze Leibes- und Gemütsleben des Menschen.

Manche Leute behaupten heute noch, die Verlobungszeit sei doch recht gut, daß sich die Jugend besser kennen lerne und nochmals überlege. Das ist Geschwätz, das nicht mehr in unsere Zeit paßt.

Ueberlegen sollen sie gerade vorher, und kennen lernt man sich doch nicht als Braut und Bräutigam! Woher denn? Aus dem Briefschreiben etwa? Nichts ist so unwahr wie ein Briefwechsel, bei dem das Gemüt beteiligt ist. Oder lernt man sich etwa kennen aus Küssen und Umarmungen?

Zum gleichen Resultat, wie dieser ernste, russische Forscher, kommt der dänische Humorist Erik Bögh. Er fragt nach Gründen, die für die Sitte der Verlobung sprechen, und findet nur den einen, obigen, den auch der dänische Dichter J. L. Heilberg anführt: „Damit die beiden Leute sich kennen lernen.“ Aber erst nach der Heirat, sagt Bögh, hören die Leute auf, sich voreinander zu zieren, geben sich, wie sie sind. Er setzt diesen Gedanken etwas sehr drastisch in die Praxis um, indem er annimmt, ein junger Mann werbe folgendermaßen um ein Mädchen: „Mein Fräulein, ich bilde mir ein, daß Sie furchtbar nett sein können, und wenn ich das bestätigt finde, möchte ich Sie gern zur Frau nehmen. Vorläufig habe ich Sie allerdings nur in mädchenhaften Züchten, in der Toga weiblicher Unschuld bewundern dürfen, wie sie im Ehebunde Gott sei Dank entbehrlich ist. Ich bitte Sie also, diese Zurückhaltung nunmehr aufzugeben und sich nach Möglichkeit mir gegenüber als Ehefrau zu benehmen. Entsprechen Sie dann meinen Erwartungen, so greife ich zu; im andern Falle werde ich nicht verfehlen, beim Abschied Sie meines verbindlichen Dankes zu versichern.“ Erik Bogh vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß solch ein Freier prompt die Treppe hinunterfliegen würde.

Ich glaube der Zustimmung meiner Mit-Junggesellen sicher zu sein, in der Auffassung, daß bei ihrer Ehescheu die Bequemlichkeit und Angst vor dem ganzen Apparat der Verlobung mitspielt. Wir Deutschen lieben es, die einfachsten Vorgänge mit dem schwersten Ballast von Gefühlsduseleien und Geschmacksentgleisungen zu beladen. Wir verderben den Kindern das schöne Weihnachtsfest mit Knecht Ruprecht und seiner Rute, wir vergällen schon den Kleinsten ihrer Eltern Geburtstage durch Einpauken stumpfsinniger Glückwunschgedichte, verleiden ihnen die Einsegnung durch monatelanges Verbot harmloseren Theaterbesuchs und durch öffentliche Kirchenprüfung. Und so verekeln wir ihnen auch die Verlobungszeit gründlich. Wer läßt sich denn gern — um nur das eine zu erwähnen — eine endlose Besuchsliste, die für vier Sonntage reicht, in die Hand drücken, nur um bei sämtlichen Verwandten bis zum zehnten Grade und bis zu zwanzig Kilometer Entfernung Spießruten zu laufen, und endlich immer dieselben albernen Fragen: „Wie haben Sie sich denn kennengelernt? Nun ist wohl das Glück groß? Wann soll die Hochzeit sein?“ — zu beantworten —

(Dem Buche Paul Langenscheidts „Diplomatie der Ehe“, Verlag und Copyright Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15 entnommen.)

Marie Antoinette.

Nachstehend veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung der Verlagsfirma eine Charakteristik der bekanntesten französischen Königin aus dem im Laufe dieses Monats erscheinenden Buche „Glanz und Elend berühmter Frauen“ von Franz Blei (Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.

Als Frau Geoffrin, die brave Bourgeoisie mit dem noblen Trick, auf der Reise zu ihrem polnischen König in der Wiener Hofburg Station machte, da schob ihr die Kaiserin die zehnjährige Maria Antonia in die Arme: „Nehmen Sie sie mit! Nehmen Sie sie mit!“ Fünf Jahre später, im April des Jahres 1770, nahm den durch Prokuration dem achtzehnjährigen Dauphin vermählten Backfisch der französische Geschäftsträger mit in den Glanz und das Elend ihres Schicksals. Damit war das letzte und wichtigste Feld im Spiele der politischen Sicherungen, wie es die große Mutter von zehn lebenden Kindern mit dem politisch überschätzten Einsatz dieser ihrer Kinder trieb, besetzt. Und ohne Ermüden mahnt und sorgt sich nun die Mutter, daß die im Innersten ihres Herzens vielleicht frevelhaft gefühlten Opfer sich rechtfertigen durch den guten Dienst, den ihre Töchter leisten dem Manne als unterworfene Gattin, dem Staatswohl durch kluges Verhalten, dem Volke durch gutes Beispiel eines tugendhaften, gottgefälligen Lebens.

Es muß Maria Theresia nicht leicht gewesen sein, Frau Pompadour mit „liebe Cousine“ anzureden. Und schwer ringt es sich aus ihrem Herzen, verständig der Tochter zu raten, Frau Dubarry nicht zu brüskieren, wie es der von den Schwestern des Königs beratene Backfisch am liebsten täte, aus Uebermut, nicht aus Selbstgefühl. Vielleicht hat es die Kaiserin als die ihr von Gott zugewiesene Aufgabe betrachtet, die Tradition der bourbonischen Könige, Nebenfrauen zu haben, zu brechen. Die Briefe an die Tochter, die ihr Gott als das Mittel gab, diese Aufgabe zu lösen, sind immer wiederkehrende Mahnung, sich dem Manne unentbehrlich zu machen, indem man dem König nicht dreinredet. Nichts zu sein als Gattin und Mutter von möglichst vielen Kindern, rät die Mama in Wien, etwas altmodisch, wie die Kinder finden, zumal Marie Antoinette, die unbesorgt in den Tag hineinzuleben scheint, für kleinen Klatsch mehr übrig hat als für die immer wieder erinnerte ernste Lektüre, es lächerlich findet, daß Mama ein Aufhebens macht von einem Armband, das zweihunderttausend Livres gekostet hat, oder vom Reiten im Herrensitz oder von einer sechsunddreißig Zoll hohen Frisur. Die sorgende Mutter wird auf wienerisch, das den französischen Text unterbricht, grantig genannt.

„Ihre Schönheit,“ schreibt ihr da die Kaiserin, „ist tatsächlich nicht so bemerkenswert. Ihre Talente und Kenntnisse — Sie wissen recht gut, daß das alles nicht existiert.“ Was sie besitze, ist Charme, Lebhaftigkeit, Witz, Herzensgüte. Das sei alles ganz gut, aber damit allein komme man nicht durch im Leben. Sie möge sich doch auch mit ernsten Dingen beschäftigen. Aber sie sei faul und neugierig und affektiert. „Glauben Sie mir, der Franzose wird Sie höher schätzen und Sie mehr in Betracht ziehen, wenn er in Ihnen deutsche Solidität und Aufrichtigkeit findet. Schämen Sie sich dessen nicht bis zur Linkischheit, eine Deutsche zu sein.“

Die Kaiserin fürchtete für das Frauenschicksal ihrer Tochter: wie üblich, von einer Mätresse verdrängt zu werden in das stille Martyrium eines Lebens zwischen Kloster und Gruft. Das zu vermeiden, hatte man sie erzogen zu Anmut, Güte und auch zur Leichtigkeit, denn leichten Sinn verlangte eine in die Eleganzen verlorene Nation von der Frau, wenn sie deren Tugenden hinnehmen sollte. Wendete sich aber das Schicksal der Gattin gegen ihre Tochter, dann war auch der politische Wert des französischen Bundesgenossen für Oesterreich verloren und das Opfer vergeblich gewesen. So sind die Briefe der Kaiserin an Maria Antoinette ein Traktat über die Pflichten einer Königin von einem sublimen Machiavellismus, dem der Reinheit, und das Kind war eine bessere Schülerin, als die Lehrerin glaubte. Sie verstand es, ihre Jugend und ihre Naivität bewußt in ihren Plan zu stellen, wenn sie älteste Oberhofmeisterinnen durch ihre Unbekümmertheit um das Zeremoniell zur Verzweiflung brachte, in Bauernkleid und Schürze durch Säle und Terrassen lief, den Erstbesten um den Arm bat. Die Achtzehnjährige hatte begriffen, daß sie, um die sieghafte Mätresse so zu bleiben, wie sie legitime Gattin und Königin war, zunächst die Etikette brechen und das Vergnügen vermenschlichen mußte. Sie bediente sich der Waffen ihrer Gegner, die den ermüdeten Sultanen den Gürtel lockerer gemacht hatten. Sie versuchte es, die Tugend so liebenswürdig zu machen wie das Laster, gefeit vor diesem durch ihre Unschuld. Sie gewann als Frau. Sie verlor als Königin, was mit solchem Mittel nicht mehr zu gewinnen war: Krone, Reich und Leben.

Sie hatte alle Welt gegen sich. Die Puritaner der Etikette zunächst. Ja, sogar die Royalisten: das erste Pamphlet gegen die Oesterreicherin hat Champeenetz geschrieben. Aber vor allem alle Dubarrys des Hofes und der Stadt, die Rasse der Mätressen und ihrer Vermittler und alles, was von einer Mätresse lebte. Das sah die Gefahr, daß hier die Herrschaft einer bleiben sollte: die sie nicht usurpierte, und erhob sich erschreckt, verzweifelt und einer Wut verbunden, voll Grausamkeit und Perfidie, wie sie nur Frauen erfinden, die das Zepter verlieren. Und im Schrei der Tricoteusen, die den Kopf der Königin verlangten, wirkt diese Feindschaft noch sinnlos weiter, auf Trägerinnen dieses Hasses vererbt, die nicht wußten, warum sie haßten.

Die Kirche duldet nur lange Röcke.

Auch das Familienblatt ist unsittlich. — Seltsame Methoden eines Erzbischofs.

Von allen Kanzeln der Diözese Freiburg im Breisgau gelangt ein Hirtenschreiben des Erzbischofs von Freiburg zur Verlesung, das in seinem ersten Teil zu der heutigen Frauenmode Stellung nimmt. Der Erzbischof ordnet an, daß an allen Kircheneingängen Richtlinien für die Wohlanständigkeit der Frauenkleidung angeschlagen werden.

In diesen Richtlinien wird, wie ausdrücklich betont wird, auf Weisung des Papstes bestimmt, daß Frauen und Mädchen in der Kirche zum Gottesdienst und zum Empfang der heiligen Sakramente nur in einer Kleidung erscheinen dürfen, die bis nahe an den Hals geschlossen ist, die Oberarme bedeckt und über die Knie hinabreicht. Durchscheinende Stoffe

könnten nicht als geziemende Kleidung betrachtet werden. Alle, deren Kleidung diesen Richtlinien nicht entsprechen, werden nach fruchtloser Verwarnung in Zukunft bei der Spendung der heiligen Kommunion übergangen.

Der zweite Teil dieses Hirtenschreibens wendet sich gegen das gemeinsame Baden der Geschlechter in öffentlichen Gewässern, also gegen das Familienbad. Diese heidnische Unsitte, so heißt es, habe in den letzten Jahren so scharf um sich gegriffen, daß es für alle in Betracht kommenden Stellen in Kirche und Staat höchste Zeit sei, sich zusammenzutun, um diesem Rückfall in die heidnische Unmoral zu steuern. — Der Herr Erzbischof hat wirklich Sorgen!

Das Kind aus der Alten Straße.

In einer der grauen, häßlichen Mietskasernen der Alten Straße ist ein Junge geboren. Die Mutter steht am dritten Tage wieder auf. Sie fängt am vierten Tage wieder an zu waschen. Man muß eben leben; da hilft alles nichts.

„Eigentlich hat sich gar nichts geändert" denkt die Mutter und beugt sich ein wenig müde, über das Waschfaß. „Nur Frühling wird es langsam, und man braucht nicht mehr zu frieren. Das ist wenigstens etwas Gutes", lächelt sie und bemerkt verwundert einen Sonnenstrahl, einen einzigen, dem es gelungen ist, durch den engen Schacht des Hofes hinabzuklettern und bis in die Kellerwohnung zu blinzeln. Nein, sonst hat sich eigentlich gar nichts geändert.

Und doch . . . und doch . . . Da ist der lange, schmale Waschkorb. In dem schläft jetzt der Junge. Er schläft oder trinkt. Oft schreit er auch, und die Mutter muß dann wegen der Nachbarn das Fensterchen schließen. Und unverdrossen schluckt der Junge den Seifendunst der Wäsche. Darüber ist die Mutter manchmal traurig. So eine kleine, zarte Lunge, denkt sie und sehnt sich nach einem sanften Winde, der durch hohe Tannen geht. Nicht für sich hat sie diese Sehnsucht, aber das Kind möchte sie forttragen in diesen sanften Wind, der warm ist von der Sonne und feierlich von den Wolken des weiten Himmels.

Ach, wie wird es dir ergehen im Leben, du Kindlein? Kann man es dir nicht heute schon in deine bescheidene Wiege hinein prophezeien? Da kommst du schon gegangen, du blasser, zehnjähriger Junge, legst die Schulbücher still beiseite, schluckst hastig deinen Kaffee und rennst, das Brot in die Tasche schiebend, weg aus dem Seifendunst, durch die Straßen, trägst Zeitungen, lust Gänge, von denen dein kleines Knabenherz nichts weiß. Wenn du an die Mutter denkst, so spürst du dumpf und einsam, daß die Armut größer ist als die Liebe, und daß das Maß des Schmerzes niemals kleiner wird in der Welt.

Wird es so sein? Und wie wird es weiter gehen? Zehn Jahre später trägst du schon lange das Joch der Fabrik, trägst es und bist noch stiller geworden und deine Schultern beugen sich so merkwürdig nach vorn. Dein Haar ist so blond und dünn an den Schläfen, und manchmal hast du ein Gesicht, als seist du viele hundert Jahre alt. Die Großstadt legte ihre Riesentatze auf deine kleine Sehnsucht, so daß das Flämmchen erlosch, und würde man dich heute gehen heißen hinaus in die Wälder, die in die Morgenröte wachsen, oder an den stillen See, auf dem die blassen Wasserrosen sich breiten, so würden deine Ohren sich ängstigen, und dein Herz würde erschrecken ob der großen Stille. Wird es dann so kommen, daß Jahr um Jahr ein wenig hilfloser aus deinen Händen rinnt? Wirst du vielleicht auch Kinder haben, genau so blaß, großäugige Kinder, wie du einst warst? Oder wirst du einsam bleiben, bis man dich eines Tages fortträgt aus der Kellerwohnung?

Nein . . . nein . . . nein . . . Sieh, dort tanzt noch der kleine Sonnenstrahl. Deine Mutter hat ihm zugelächelt. Für dich hat sie ihm zugelächelt, du schlummerndes kleines Menschenwesen im Waschkorb. Sie horcht für dich nach einem heimlichen Königsreiche hin, und wie ist es doch, wenn ihre harten Lippen deinen Namen sprechen: „Hansemann . . . mein Hansemann . . ." Welche ergreifenden kleinen Erlebnisse hat deine Mutter schon mit dir! Des Abends meistens, wenn es dunkel ist, oder am grauenden Morgen, wenn du beim Schein einer Kerze zum ersten Male trinkst. Dann ist deine Mutter eine Wissende. Sie fühlt: in jeder Wiege kann ein Heiland liegen, ein Heilender, ein Helfender . . . „Mut, Mut, mein kleiner Junge", flüstert sie zärtlich. Sie erlebt es mit dir, wie du plötzlich fortgehst aus dem grauen Hause der Alten Straße. Immer ferner wirst du. Sie kann dich nicht mehr richtig sehen. Das kommt von dem Seifendunst. Aber sie weiß, daß du nun auf einem Wege bist, der den Berg hinaufführt.

Sie hat dich ja studieren lassen. Sie weiß es heute selbst nicht mehr, wie sie das fertig gebracht hat. Aber es ist dein erster großer Sprung geworden aus der Kellerwohnung hinaus. Wie einsam ist sie nun! Doch sie lächelt. Immer begleitet sie dich in Gedanken. Du kannst jetzt alles. Die Welt steht dir offen. Wunderbare Möglichkeiten quellen aus deinem Innern in diese offene Welt. Tausend Landschaften warten auf dich. Vielleicht der heiße Sand der afrikanischen Wüsten, die du bezwingst durch Technik und Wissenschaft, oder das große Meer oder gar die Luft, die Sonne mit ihren Millionen von Kräften und Energien, von denen die stille Waschfrau einmal gelesen hat. Oder vielleicht wirst du ein Künstler, denn du hast ja die große Sehnsucht nach Schönheit. Wie reich bist du doch! Und weiter hast du den großen Hunger, und dir bangt nicht ums Sattwerden, denn du hast ja begriffen, wie einfach alles ist im Leben. Man muß nur rechnen können, und es gibt keine Rechenfehler, weil zweimal zwei vier ist. Es gibt keine Hindernisse mehr, die du nicht überwinden kannst. So wirst du denn Lenker deiner Tage und Bezwinger deiner Dunkelheiten.

Lachst du nun nicht, du Kind aus der Alten Straße? Lache, denn du bist wissend. Ergreifende Erlebnisse, zarte und große, hatte deine Mutter schon mit dir. Das Leben ist gut. Sei nicht bange, du Kind aus der Alten Straße!

Margareth Mengel.

Der Ehering in der Westentasche.

Komödien und Rührstücke um den Traualtar.

In London kam es kürzlich bei einer Trauung zu einer Reihe von Irrungen, die des komischen Beigeschmacks nicht entbehren. Zunächst war der Prediger nicht zur Stelle, und als man lange genug gewartet hatte, wurde einer der Trauzeugen ausgesandt, um den Geistlichen herbeizuholen. Während seiner Abwesenheit traf der Prediger ein, konnte aber die Trauung nicht vollziehen, da der Trauzeuge versehentlich den Ehering in der Westentasche behalten hatte. Man fand wohl einen Ersatz für den abwesenden Zeugen, aber die Braut mußte sich entschließen, den Ring der Mutter ihres Dieners zu benutzen, um schließlich glücklich in den Hafen der Ehe einlaufen zu können.

Eine andere rührende Geschichte betrifft die Folgen des „ersten Kusses". In Romford wurde eine gewisse Doris Lewis getraut. Kurz nach ihrer Geburt hatte der Standesbeamte dem Baby einen Kuß gegeben und versprochen, er werde, wenn es soweit sei, dem Mädchen das Hochzeitskleid besorgen. Als Doris dreizehn Jahre zählte, starb der brave Mann; aber er hatte im Testament sein Versprechen nicht vergessen. So konnte die glückliche Braut in einem weißen Spitzenkleid in der Mode jener Tage, da sie den ersten Kuß bekommen hatte, am Traualtar erscheinen und später ein paar Blumen ihres Brautbuketts am Grab ihres Wohltäters niederlegen.

Vom Doppelkinn zum Schwanenhals

Das Geheimnis der ewigen Jugend.

Die englische Schriftstellerin Ellinor Glyn, die ungeachtet ihres ziemlich vorgerückten Alters durch ihr jugendliches Aussehen berühmt ist und sogar den Namen einer modernen Ninon de Lenclos beansprucht, hat ein neues Buch unter dem heute beinahe banal anmutenden Titel „Wie bleibt man jung?" geschrieben. Im Vorwort schreibt sie u. a.: „Sie brauchen nicht alt zu werden, falls Sie meine Ratschläge befolgen. Gegen den Tod gibt es leider kein Mittel; den muß man schon erdulden, sobald die Reihe an uns kommt. Mein Buch hat eben die Aufgabe, besonders den in den fünfziger Jahren stehenden Frauen zu helfen. „Dein Hals", schreibt Ellinor Glyn weiter, „ist verrunzelt, deine Backen hängen, und um deine Augen breitet sich ein Spinngewebe von Runzeln aus. Siehst du da nicht lächerlich aus, wenn du tanzest? Und dabei ist der Tanz die wohltätigste Erfindung der Menschheit! Warum willst du nicht alles tun, um ein in jeder Beziehung harmonisches Aeußere zu haben?" Frau Glyn hat entdeckt, daß die moderne Frau ihren Körper durch Tanz und Sport zwar sehr gut trainiert, dabei aber meistens die Pflege des Gesichts vernachlässigt. Massage muß die Gesichtsmuskeln durch Spannung kräftigen, das ist das Grundprinzip des neuen Systems. Unter verschiedenen Methoden sei hier folgendes Universalmittel gegen das Doppelkinn angeführt: „Setz dich an deinen Tisch und stelle beide Ellbogen darauf. Nimm ein Buch und presse es stark gegen das Kinn. Oefine und schließe den Mund, während du die Haut mit dem Buche festhältst. Bei dieser Uebung verschwindet jedes Doppelkinn in kürzester Zeit". Gegen Halsrunzeln wird folgendes Verfahren empfohlen: „Schneuze dir die Nase und halte dabei die andere Hand auf den Hals. Dadurch bekommt man einen wunderschönen Schwanenhals".

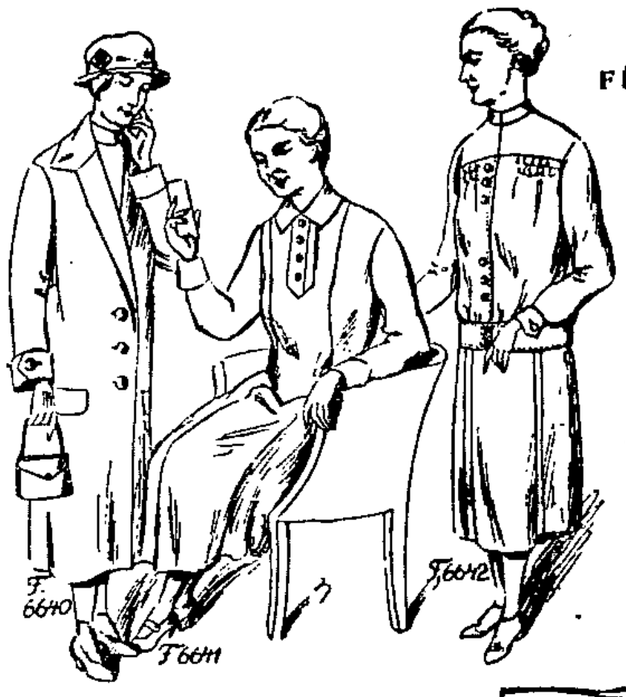
Das Buch enthält noch eine Menge Rezepte, wie man die Ohren zupfen soll, wie man durch Augenzwinkern die Krähenfüße los wird.

„Die Hundegasse."

Diesen bezeichnenden Titel trägt ein neuer Roman von Leo Gumilewsky, der jüngst in Leningrad erschienen ist. Das Werk ist nur von zweifelhaftem künstlerischem Werte, besitzt aber insofern ein gewisses Interesse, als es eine der negativsten Seiten des Sowjetlebens illustriert, nämlich die Familien- und Geschlechtsbeziehungen. Der ganze Inhalt des Werkes dreht sich um die „neue" Formulierung des sexuellen Problems in Rußland. Der Autor erschrickt, obwohl er selbst zu den Bolschewisten übergegangen ist, vor den Konsequenzen, zu denen die bolschewistischen Theorien von Ehe und Liebe geführt haben. Die Helden des Romans bekennen sich zu einem „vereinfachten Verfahren" in sexuellen Dingen. Einer von ihnen führt z. B. mit einem ihm bekannten Mädchen die folgende Unterhaltung: „Es ist doch wohl natürlich, daß es mich nach einer Frau verlangt. Daher wende ich mich an dich, offen, ehrlich und gerade. Anna ist abwesend. Willst du mir also kameradschaftlich einen Dienst erweisen?" — Es ist im übrigen wohl nicht verwunderlich, daß der Verfasser die von ihm verlangte und für notwendig erklärte Wiederherstellung der Geschlechtsmoral mit Zitaten aus Lenin und Marx begründet.

Der Arbeitsmarkt für Frauen in Ungarn hat sich in letzter Zeit wesentlich verschlechtert. Besonders an Hausangestellten besteht ein Ueberangebot, weil viele Familien infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Hausangestellten entlassen haben.

Selbst ist die Frau *(aus der Modenschau der „Frauenwelt")*



FÜR DEN SOMMER

G 4011. Gr. 44 und 46. STILKLEID aus marineblauem Wollstoff mit roten Blenden und Stikkerei. Stoffverbrauch 3.20 m 100 cm breit. Bügelmuster 20 Pf.

G 4012. Gr. 44 und 46 STILKLEID aus weißem Rips mit farbigem Kragen und Westeneinsatz. Verzierung in Kreuzstich. Stoffverbrauch 3,90 m 80 cm breit. Bügelmuster 30 Pf.

F. Schnitte 90 Pf.

FÜR DAS ALTER

F 6640. Gr. 46 und 48. Einfacher MANTEL aus Tuch oder Alpakka für alte Damen. Stoffverbrauch: 3,30 m 130 cm breit.

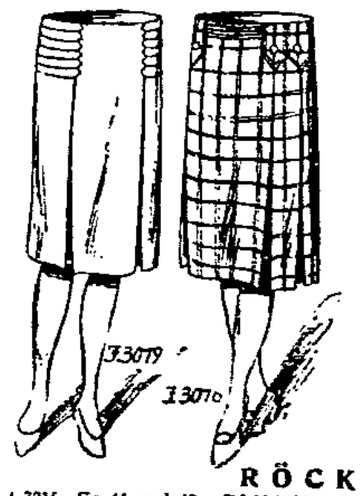
F 6641. Gr. 44, 46 und 48. Schlichtes anliegendes KLEID mit abstechendem Kragen und Westchen für alte Damen. Stoffverbrauch: 3,30 m 100 cm breit.

F 6642. Gr. 46, 48 und 50. Einfache HEMDBLUSE in Passenform und mit Blenden garnierter Rock. Stoffverbrauch: 2,20 m 80 cm breit zur Bluse. 2,30 m 130 cm breit zum Rock.

St 1143. KISSEN (50×70 cm) aus orangefarbenem Rips oder Samt mit Seidenstickerei in Silbergrau, Schwarz, Gelb und Weiß. Abplättmuster 80 Pf.

FH 6202. 10—12 Jahre. MÄDCHENKLEID aus weißem Voile mit leichter Kreuzstichstickerei am Kragen und Rocksaum. Gestickter Westenteil. Stoffverbrauch 2.40 m 80 cm breit. Bügelmuster 40 Pf.

FH 6203. 6—8 und 8—10 Jahre. KLEID aus weißem Waschstoff mit leichter Stilstichstickerei. Kragen und Stulpen haben doppelte Rüschen aus zarten Spitzen. Stoffverbrauch für 8—10 Jahre 2 m 80 cm breit. Bügelmuster 30 Pf. F. Schnitte 60 Pf.



RÖCKE —

J 3016 Gr. 44 und 48. BLUSENROCK aus kariertem Phantasiewollstoff. Auf den Hüften sind Falten arrangiert. 1,80 m 130 cm breit f. Gr. 48.

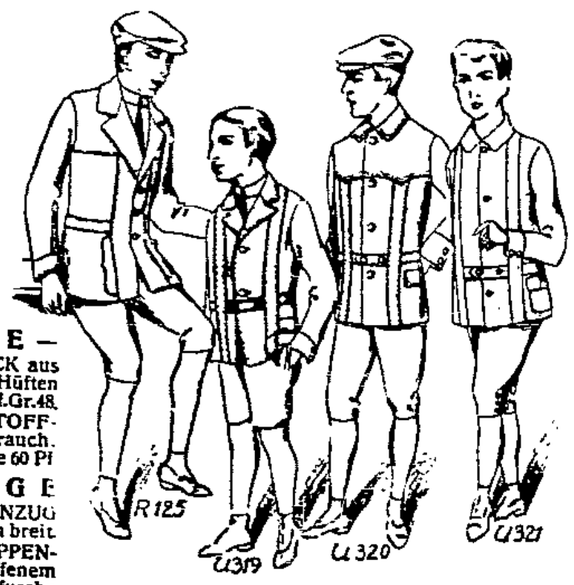
J 3019 Gr. 44 und 48. BLAUER WOLLSTOFFROCK mit vorderen Falten. Stoffverbrauch. 1,60 m 130 cm breit f. Gr. 48. Lyon-Schnitte 60 Pf

JOPPENANZÜGE

U. 125. 10—12 u. 12—14 Jahre. JOPPENANZUG aus schwerem Wollstoff. Etwa 2,40 m 130 cm breit.

U. 319. 10—12. 12—14. 14—16 Jahre. JOPPENANZUG mit Reverskragen. Mit unten offenem Beinkl. oder mit Breeches zu arbeiten. Stoffverbr etwa 2,10 m 140 cm oder 3,20 m 90 cm breit

U. 320. 6—8, 8—10, 10—12 und 14—16 Jahre. JOPPENANZUG. Stoffverbrauch etwa 2.55 m



UND BLUSEN

J 3014 Gr. 44 und 48. BLUSE 2,30 m 100 cm breit für Gr. 48.

J 3015 Gr. 44 und 48. SPORTBLUSE aus rotem Crêpe marocain mit weicher, schwarzer Seidenkrawatte, die in Fransen endigt. F. Gr. 48 2,10 m 100 cm breit, 0,30 m Besatzstoff 80 cm breit.

FÜR KNABEN

80—90 cm breit, 80 cm Futterstoff 40 cm breit für das Leibchen.

U. 321. 6—8, 8—10 und 10—12 Jahre. JOPPENANZUG aus hellem Wollstoff. Mit Breeches oder unten offenem Beinkleid zu arbeiten. Stoffverbrauch etwa 2,65 m 80—90 cm breit, 80 cm Futterstoff 40 cm breit für das Leibchen.

Abonnements auf die Frauen-Modezeitung „Frauenwelt" werden [illegible] Buchhandlung „Volksstimme", am Spendhaus 6, entgegengenommen
Die Schnitte sind bei der Firma Potrykus & Fuchs vorrätig.

Rezepte für die Küche

Frühlingsgemüse. 6 Personen. 2½ Stunden. 2 Endivienköpfe werden gewaschen, in siedendem Wasser abgewällt, mit kaltem Wasser gespült, ausgedrückt und gehackt. Außerdem verliest man 3 Pfund Spinat, wäscht die Blätter, wällt sie ab, kühlt sie, hackt sie fein und vermischt sie mit der Endivienmasse. In einer Kasserolle läßt man ein gutes Stück Butter siedend werden, dünstet das gehackte Gemüse 15 Minuten darin durch, gibt etwas Sahne und das nötige Salz dazu, macht es mit etwas hellem Schwitzmehl feimig und schmeckt es mit ½ Teelöffel Maggis Würze angenehm ab.

Weißkraut bürgerlich. Man schwitzt eine feingeschnittene Zwiebel in Butter goldgelb, gibt einen kleinen gevierteilten, von den Außenblättern, dem Strunk und den gröbsten Rippen befreiten Weißkohlkopf dazu, löst 2 Maggis Fleischbrühwürfel in ¾ Liter kochendem Wasser auf, gießt diese Fleischbrühe über den Kohl und läßt 2 Stunden langsam kochen. Kurz vor dem Anrichten schmeckt man nach Salz, Pfeffer und Muskatnuß ab.

Teltower Rübchen braun. 6 Personen. 2½ Stunden. 2 bis 3 Pfund Rübchen, gut geputzt und in heißem Wasser gewaschen, werden in stark 1 Liter Wasser mit etwas Salz, 30 bis 40 Gramm Butter und einigen Löffeln braunem Sirup fast weich gedünstet. Dann röstet man 2 Löffel Mehl in Butter recht dunkelbraun, vermischt es mit der Rübenbrühe, läßt das Gemüse langsam weich kochen, schmeckt nach Salz und Zucker ab, gibt ½ Teelöffel Maggis Würze dazu und richtet an.

Gefüllte und gebackene Eier. Für 6 Personen. Zubereitungszeit ¾ Stunde. 6 hartgekochte Eier teilt man der Länge nach in Hälften und nimmt die Dotter heraus. Diese werden nun mit einem rohen Eigelb, 8 Tropfen Maggis Würze, einer eingeweichten und wieder ausgedrückten Semmel, 4 feingehackten Sardellen, etwas Pfeffer und Salz gut verrührt. Die 12 Eiweißhälften werden mit rohem Ei ausgestrichen, mit der Fülle gefüllt, wieder zusammengesetzt, in Ei und Weckmehl gewendet und in heißem Fett gebacken.

Morcheln mit saurer Sahne. 6 Personen. 1¼ Stunde. 3 Pfund frische Morcheln richtet man sauber vor, spült sie solange im kalten Wasser, bis aller Sand entfernt ist, und tropft sie dann gut ab. In einer Kasserolle läßt man 60 Gramm Butter zergehen, gibt die abgetropften Morcheln hinein, läßt sie unter öfterem Umschütteln gut zugedeckt 40 bis 45 Minuten dünsten, streut einen Löffel Mehl darüber, gießt etwas Fleischbrühe dazu, läßt gänzlich weich werden, gibt ¼ Obertasse saure Sahne hinein, zieht das Gemüse mit 1 Eigelb ab und verfeinert es mit 10 Tropfen Maggis Würze.

Ein Jubiläum des Schreckens.

Der Ausbruch des Mont Pelée. — Ein furchtbarer Christi-Himmelfahrtstag. — Wie eine ganze Stadt zerstört und 30000 Menschen getötet wurden.

Aus den Zeitungen wollen die Nachrichten über Naturkatastrophen nicht mehr verschwinden; ein elementares Ereignis löst in letzter Zeit das andere ab. Die verschiedenen Erdbeben, von denen Japan heimgesucht worden ist, die Tornados, die über Amerika dahinrasen, und zuletzt die furchtbare Ueberschwemmung im Stromgebiet des Mississippi lassen dem Zeitungsleser fast die Meinung aufkommen, als sei gerade die Gegenwart besonders reich an solchen Katastrophen, die menschlicher Gegenwehr zu spotten scheinen und im Siegeszug der entfesselten Elemente ungeheure Opfer an Leben und Wohlstand fordern. Wir sind durch die Häufung solcher Ereignisse abgestumpft, so daß wir kaum noch verhältnismäßig nahe zurückliegender Katastrophen gedenken, die, wie etwa der furchtbare Ausbruch des Vulkans Mont Pelée auf der Antilleninsel St. Martinique, vor 25 Jahren, das Entsetzen der ganzen Welt erregt haben. In diesen Tagen ist gerade ein Vierteljahrhundert vergangen, seit die Erruption des Mont Pelée erfolgte, der eine ganze Stadt uter seinen Trümmern begrub und 30 000 Menschen als Opfer forderte, eine Zahl, die selbst für unsere durch die Erlebnisse der letzten dreizehn Jahre reichlich hoch geschraubten Begriffe ungeheuer anmutet.

Die Insel Martinique nimmt im Kranz der Kleinen Antillen eine hervorragende Stellung ein. Sie ist, nächst Guadeloupe,

die wichtigste Besitzung der Franzosen in Westindinien

und hatte, obgleich sie nur 988 Quadratkilometer groß ist, schon im Jahre 1888 mehr als 175 000 Einwohner, darunter 10 000 Weiße. Von der Oberfläche der Insel ist mehr als ein Drittel bebaut, ein anderes Drittel wird von Wald und Weide eingenommen, so daß nahezu 70 Prozent des Bodens nutzbare Fläche darstellen. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Zuckerrohrkultur. Außerdem werden Kaffee, Kakao, Baumwolle, Tabak, karibischer Kohl und Getreide gebaut. Die eigentliche Hauptstadt der Insel ist Fort de France; den Mittelpunkt des Handels bildet jedoch St. Pierre. Diese Stadt, die durch die erwähnte Katastrophe vollständig zerstört wurde, war im Jahre 1685 gegründet worden und zählte über 30 000 Einwohner. Mitten durch die Insel ziehen sich ein hohes Felsengebirge, aus dem sich trachitysche Vulkane erheben, die dreigipfligen Pitons du Carbet, 1207 Meter, und der Mont Pelée, 1350 Meter hoch. Seinen Krater füllte bis zum Ausbruch der Katastrophe ein kleiner See. Einst erhob sich in jener Gegend, wo heute die Wellen des Atlantischen Ozeans und des Karibischen Meeres die Küsten der Antillen bespülen, ein mächtiges Gebirge, das einerseits mit Süd-, andererseits mit Mittelamerika in Verbindung stand.

Allmählich senkten sich seine Fundamente in die Tiefe,

und es trennte sich vom Festland. Seine Hochebenen, Kämme und Spitzen blieben als Inseln über dem Meeresspiegel stehen; Cuba, Jamaica, Haiti, Portorico, St. Thomas und die im Süden gelegenen Insel, wie Curaçao, zeigen dieselbe Zusammensetzung wie die Gebirge des Festlandes. Auf dem geschwungenen Boden aber, den die Kleinen Antillen von Portorico bis Venezuela bilden, war die Senkung am tiefsten. Das alte Land verschwand hier völlig in der Tiefe, und auf dieser gewaltigen Druckspalte entfaltete sich eine heftige vulkanische Tätigkeit. Die Feuerherde türmten neues Land auf, bildeten die Kette der Inseln, die mit St. Christopher im Norden beginnt und mit Grenada im Süden endete. Alle diese Inseln sind vulkanischen Ursprungs; ihre Bergspitzen, sowohl die kegelförmigen Pitons, wie die sich sanft abdachenden Mornes, sind erloschene oder doch noch tätige Feuerberge. Alle diese Inseln zeichnen sich durch große Fruchtbarkeit aus, die tropischen Gewächse gedeihen üppig auf dem zersetzten Lavaboden, aber es ist hier nicht gut wohnen, denn gerade dieser Landstrich ist dem Toben der Elemente ausgesetzt wie wenige auf Erden. Die Feuerberge sind, in erdgeschichtlichem Sinne gesprochen, junge Vulkane, und jeden Augenblick können sie selbst nach jahrhundertelanger Ruhepause in Tätigkeit treten. Außerdem aber haben heftige Erdbeben hier schon wiederholt großen Schaden angerichtet; hier ist schließlich auch die Wiege von Orkanen, die mit einer Wut dahinbrausen, wie sie in anderen Gebieten der Erde dem Menschen nur selten entgegentritt.

Schon seit den ersten Tagen der Besiedlung — Martinique wurde am 15. Juni 1502 von Columbus entdeckt, aber nicht in Besitz genommen; erst 1635 kamen französische Kolonisten von St. Christopher und ließen sich im südwestlichen Teil der Insel nieder — haben widrige Naturereignisse, Erdbeben, Springfluten, Stürme und Vulkanausbrüche die Insel heimgesucht. Ihre Annalen vermelden

immer wieder folgenschwere Katastrophen;

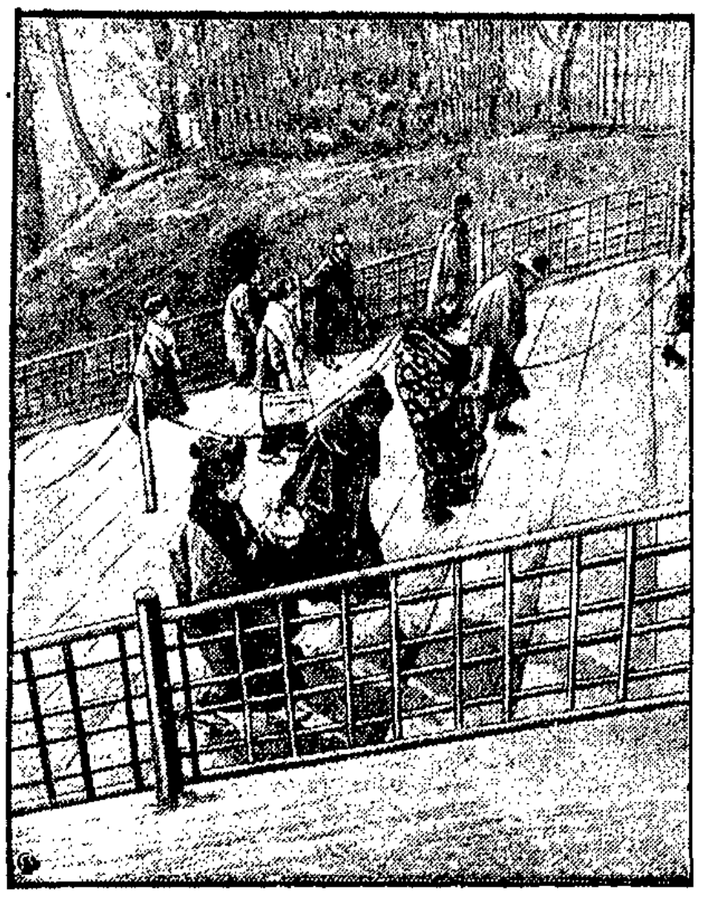
zum vorletzten Mal wurde der Mont Pelée im Jahre 1857 unruhig, aber seitdem blieb er eine ganze Weile still. Um so plötzlicher kam über die Einwohner der Insel das Unglück. Schon in den ersten Tagen des April 1902 begann der Krater Rauch auszustoßen. Zunächst schien die Bevölkerung darüber keineswegs beunruhigt; erst in der Nacht vom 2. zum 3. Mai schien der Ausbruch heftiger geworden zu sein; große Mengen Asche wurden auf die benachbarten Felder geschleudert, und die Bewohner einiger Ortschaften mußten in die Vorstädte von St. Pierre flüchten. Am Morgen des 5. Mai brach eine Flut Wasser und Schlamm aus dem schlafenden Kratersee, stürzte die Abhänge hinunter und ergoß sich ins Tal der Rivière Blanche. Zwei Zuckerfabriken wurden fortgeschwemmt, die darin arbeitenden Leute überrascht und getötet. Die Schlammasse, die die Gebäude dieser Fabriken bedeckte, war 1000 Meter lang, 200 Meter breit und 10 Meter hoch. Ihr Einströmen ins Meer hatte eine starke Flutbewegung zur Folge, die in St. Pierre eine furchtbare Panik hervorrief. In der Nacht vom 6. zum 7. Mai wütete ein furchtbares Gewitter im Norden der Insel, bei dem alle Bäche aus ihren Ufern traten und mehrere Ortschaften geräumt werden mußten. Währenddessen entstiegen schwarze Rauchsäulen dem Vulkan. In angstvoller Stimmung harrte die Bevölkerung des Kommenden, immer noch in der Hoffnung, das Schlimmste werde ihr erspart bleiben. Die Hoffnung war trügerisch. Am 8. Mai, dem Christi Himmelfahrtstage, wurde in den frühen Morgenstunden die unglückliche Stadt von einer entsetzlichen Katastrophe heimgesucht.

Donnerähnliches Grollen drang

wie ein unheimlicher Trommelwirbel

stärker und immer betäubender aus dem Innern des Berges; den schwarzen Himmel durchfurchten grelle Blitze, ein blutroter Feuerschein entstieg dem Krater und beleuchtete das dem Untergang beleuchtete Land. Dann wurde es finstere Nacht. Heiße Asche entstieg dem Berg und tötete auf Meilen alles blühende Leben. Dann strömte die Lavamasse aus dem Krater, schlug mit schwindelnder Schnelligkeit auf das Tal hernieder und begrub ganz St. Pierre unter sich. Die Stadt brannte an allen Ecken und Enden, das Meer geriet in Bewegung, auf den Schiffen erhob sich ein Krachen und Bersten, die Masten wurden zerschmettert, die mächtigen Leiber der Fahrzeuge zertrümmert, die Mannschaften verbrannt. Während die Schiffbrüchigen und Verzweifelten nach Rettung ausspähten, ging ein furchtbarer Regen weißglühender Lava auf die brennende Stadt nieder, Erde und Steine schlugen pfeifend und zischend ins Meer. Da plötzlich zuckte ein heller Blitz über dem Mont Pelée auf und erleuchtete für einen Augenblick seine zackigen Kanten und Abhänge. Zugleich schlug der Wind um, so daß die traurigen Reste der Schiffe auf der Reede von der Stätte des Unglücks der Vernichtung fliehen und der erschütterten Menschheit die ersten Hiobsposten zutragen konnten.

Die ganze Stadt mit ihrer langen Front und ihren 30 000 Einwohnern war eine einzige Flammenmasse, die wenigen Schiffe, die noch einigermaßen intakt geblieben waren, versuchten, den Unglücklichen ihren Beistand zu



Idyllisches aus einem viel geplagten Lande

Frühling im Zoo in Tokio.

Auch dem durch Erdbeben und Springfluten, Verheerungen und Verwüstungen, durch schwere wirtschaftliche und finanzielle Erschütterungen und Krisen heimgesuchten Lande der aufgehenden Sonne, auch Japan blüht in diesem Jahr ein neuer Frühling. — Unser Bild zeigt den malerischen Eingang zum Zoologischen Garten in Tokio.

leihen; aber die Rettungsboote, die an der Küste entlangfuhren, soweit wie es möglich war, fanden kein einziges lebendes Wesen. Die Katastrophe war ganz plötzlich eingetreten. Zuerst hatte der Vulkan eine große Menge Gas ausgestoßen,

dessen furchtbarer Druck alles niederriß.

Dadurch wurden schon die meisten Menschen getötet. Man fand später stehende Menschengruppen, eng aneinandergepreßt, die in dieser Stellung den Tod erlitten hatten, unter den Trümmern der Kathedrale eine Menge mit gefalteten Händen, die während des Betens getötet worden war. Eine Familie versandte eine Todesanzeige, in der sie das Hinscheiden von 32 Familienmitgliedern betrauerte. Von der Verwandtschaft eines reichen Kaufmanns in Fort de France waren sogar 110 Personen ums Leben gekommen. Auch in anderen Teilen der Insel, die man wegen ihrer Naturschönheiten „das süße Land der Wiederkehr" genannt hat, hatte die Katastrophe ihr furchtbares Zerstörungswerk verübt, wenn auch nicht in dem Ausmaß, wie in St. Pierre, dem völliger Untergang beschieden war.

Die Gattenmörderin widerspricht sich.

Ein scharfes Kreuzverhör.

Im Gattenmordprozeß Snyder-Gray in Neuyork wurde die Angeklagte einem scharfen Kreuzverhör unterzogen, wobei sie sich in starke Widersprüche verwickelte. Das Publikum folgte der Verhandlung derartig temperamentvoll, daß der Vorsitzende mit der Räumung des Saales drohen mußte.

Im übrigen hat das Kreuzverhör Frau Snyders zu keiner weiteren Aufklärung des Verbrechens geführt. Frau Snyder bewahrte während der Verhandlungen eine feste Haltung. Es ist ihr nicht gelungen, zufriedenstellende Aufklärung darüber zu geben, aus welchem Grunde sie ihren Mitangeklagten Gray in der Mordnacht in das Haus einließ, wenn sie von seinen Plänen wußte, und ferner, weshalb sie ihren Gatten nicht im entscheidenden Augenblick warnte. Frau Snyder verteidigt sich in dieser Frage damit, daß sie behauptet, sie habe gehofft, Gray doch noch von der Ausführung seines Planes abbringen zu können. Die öffentliche Meinung ist ganz augenscheinlich gegen Frau Snyder, an deren Schuld niemand zweifelt.

Eine Frau unter Menschenfressern.

Im Dickicht des Busches.

Ein australischer Regierungskommissar, der den Auftrag hatte, die Verhältnisse im Goldgebiet und die Lebensbedingungen der Goldsucher zu studieren, erwähnt in seinem Bericht an die Behörden den hervorragenden Mut und die nicht alltägliche Energie einer jungen Engländerin namens Doris Booth. Nur von ein paar eingeborenen Führern begleitet, begab sie sich in das Dickicht des Busches und durchquerte ein ausgedehntes, von Kannibalen bedrohtes Gebiet, um in den Goldminen von Edie Creek ihren Gatten zu erreichen. Als sie dort glücklich angekommen war, begnügte sie sich nicht, ihrem Mann bei seiner harten Arbeit zu helfen; sie organisierte auch einen Sanitätsdienst, an dessen Spitze sie sich stellte und hundertundfünfzig Goldsucher pflegte und heilte.

250000 Heimatlose am Mississippi.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Amerika. — Neue Dammbrüche.

In der Nähe von Millikens Bend ist ein neuer Dammbruch erfolgt, durch den weiteres Ackerland überschwemmt wurde. Verschiedene Dörfer mußten geräumt werden. Die Zahl der Flüchtlinge, die in Baton Rouge eingetroffen sind, hat sich infolgedessen um 20 000 erhöht. Am Mississippi haben sich zwischen Vicksburg und Nitchez neue Deichbrüche ereignet, wodurch weite Strecken Landes überschwemmt und mehrere Tausend Personen obdachlos wurden.

Das nordöstliche Luisiana zerstört.

13 Kreise in Nord- und Mittel-Luisiana, die mehr als 100 große Städte, kleine Städte und Dörfer umfassen, sind überschwemmt und von den Einwohnern verlassen. Die angeschwollenen Gewässer des Mississippi bewegen sich auf die fruchtbarsten Baumwoll-, Zucker- und Reis-erzeugenden Gebiete des Staates und auf die Hauptstadt zu. Das nordöstliche Luisiana ist in einer Ausdehnung von annähernd 4000 Quadratmeilen nahezu zerstört. **Der Strom hat die Dämme an zwei weiteren Stellen durchbrochen. Ein neues Heer von Flüchtlingen hat sich in Bewegung gesetzt, wodurch die Zahl der Heimatlosen auf 250 000 steigt. Die schaumigen Gewässer bedecken jetzt nahezu 15 000 Quadratmeilen in Luisiana, Arkansas und Mississippi.**

Dammbruch und Ueberschwemmung bei Verona.

Bei Verona brach Mittwoch der Damm eines Kanals. In einer Länge von etwa 40 Metern ergoß sich das Wasser auf die umliegenden Felder. Die Bevölkerung konnte sich retten. Zwei Häuser brachen zusammen. Der Feldschaden wird auf etwa eine Million Lire geschätzt.

Vulkanausbruch im Kaspischen Meer.

Eine neue Insel.

In der Nacht zum 3. Mai erfolgte im Kaspischen Meer in der Nähe von Kap Kurinsk (30 Grad nördlicher Breite) der Ausbruch eines unter Wasser befindlichen Vulkans, der 15 Minuten anhielt. Eine riesige Feuersäule war über dem Wasser sichtbar. Am Orte des Ausbruchs hat sich eine größere Insel gebildet.

Der Molkereibesitzer in der Irrenanstalt.

Ein Untersuchungsverfahren. — Die Verantwortlichen schuldlos.

Im Auftrage des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt hat Mittwoch mittag Ministerialrat Dr. Beyer zur Klärung der aufsehenerregenden Zwangsinternierung des Molkereibesitzers von Gunten in einer Irrenanstalt eine Untersuchung vorgenommen, als deren Ergebnis mitgeteilt werden kann:

Dr. Beermann, der während des Urlaubs des Assistenzarztes der Kuranstalt Berlin-Westend diesen vertrat, hat in einem Dringlichkeitsattest die Notwendigkeit der sofortigen Internierung von Guntens bescheinigt. Ob Dr. Beermann die Angaben, die das Dringlichkeitsattest enthält, entsprechend seiner subjektiven Ueberzeugung oder nach objektiven Befund oder etwa gegen besseres Wissen und Gewissen vorgenommen hat, nachzuprüfen, muß Sache der ärztlichen Ehrengerichte sein, die sich des Falles anzunehmen haben. Der Brief, den Dr. Beermann an Gunten geschrieben hat, und der die Aufforderung zu einer persönlichen Unterredung über Milchbelieferung der Anstalten enthielt, muß als schwerster Mißbrauch angesehen werden.

Was den Anstaltsleiter, Dr. Schlomer, betrifft, so ist er von jeder Schuld und Verantwortung freizusprechen. — Dr. Beermann, der die Zwangsinternierung vorgenommen hat, ist von der Anstaltsleitung sofort entlassen worden.

Die Mörderin von Werneuchen gesteht.

Wie sie die Frau ihres Geliebten ermordete.

Die Untersuchung in der Mordsache der Frau Minna Orth aus dem Dorfe Steinbeck bei Werneuchen hat ergeben, daß die Frau Orth aus eigenem Antriebe, ohne irgendwelche Beeinflussung, die man seitens ihres Geliebten, des Arbeiters Kempa, vermutete, den Mord an der Ehefrau des Arbeiters Kempa verübt hat. Auf Grund dieses Untersuchungsergebnisses wurde Kempa, der zusammen mit der Frau Orth verhaftet worden ist, wieder freigelassen. Die Obduktion der Leiche der Ermordeten hat ergeben, daß die Orth ihr Opfer durch Schläge auf den Hinterkopf, die sie wahrscheinlich mit einem Holzpantoffel ausgeführt hat, zu Boden warf und bewußtlos machte, um es dann durch Messerstiche in den Hals zu töten. Dadurch, daß die Orth der Ermordeten nachträglich Lysol in den Mund geträufelt hatte, sollte ein Selbstmord vorgetäuscht werden.

Die Mörderin hat in Gegenwart ihres Geliebten, der ihr gegenübergestellt wurde, ein umfassendes Geständnis abgelegt. Nur darüber, wie sie zu dem Plane der furchtbaren Mordtat gekommen ist, will sie keine Erklärung wissen. Sie wurde in das Gerichtsgefängnis nach Freienwalde eingeliefert.

20 Adler eskortieren ein Flugzeug.

Eine Fahrt über die Pyrenäen.

Die Herzogin von Bedford, die den Ruf einer ausgezeichneten Vogelkennerin genießt und auf ihrem Herrschaftssitz in Woburn Abbey einen eigenen zoologischen Garten unterhält, hat kürzlich einen Flug über die Pyrenäen unternommen, der in der Hauptsache dem Zweck galt, die Lebensgewohnheiten und den Flug der Alpenvögel in den Lüften zu studieren und photographische Aufnahmen zu machen. Als sich das Flugzeug über der nördlichen Bergkette bei Burges befand, sichtete die Herzogin einen seltenen ägyptischen weißen Geier und bat den Piloten, den Vogel zu verfolgen. Bei dem Einkreisungsmanöver, das den Zweck verfolgte, dem seltenen Vogel möglichst nahe zu kommen, wurden zwanzig Goldadler aufgestört, die auf einer Felsenspitze Rast hielten.

Durch das Geräusch des Flugzeuges aufgeschreckt, stiegen die Vögel in die Luft, und eine Viertelstunde lang erfreute sich die Herzogin des seltenen Vorzuges, inmitten einer Eskorte von zwanzig prächtigen Adlern zu fliegen. Wiederholt stieg das Flugzeug tief in die Bergschluchten hinab, um photographische Aufnahmen der dort nistenden Vögel zu machen. Die Herzogin wird demnächst ihre ornithologischen Studienreisen im Flugzeug fortsetzen und gedenkt dabei von Spanien aus nach Tanger zu fliegen und von dort über Alicante, Granada und Barcelona nach England zurückzukehren.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Bessere Wirtschaftslage in Danzig.

Danziger Geschäftsabschlüsse.

Die Margarinefabrik „Amada" A.-G. Danzig erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre, das dem Kalenderjahr 1926 gleichkommt, eine Gesamteinnahme in Höhe 597 206,01 Gulden, der Generalunkosten in Höhe von 401 894,34 Gulden, Abschreibungen in Höhe von 88 871,02 Gulden, insgesamt also 490 765,36 Gulden gegenüberstehen, so daß ein Gewinn in Höhe von 106 580,25 Gulden zu verzeichnen ist, von dem der Verlustvortrag des Vorjahres in Höhe von 66 804,44 Gulden abzuziehen ist. Die Gesellschaft konnte also im abgelaufenen Jahre nicht nur das Defizit des vorangegangenen Jahres decken, sondern auch noch darüber hinaus einen Gewinn in Höhe von 39 725,81 Gulden erzielen.

Die Danziger Grundstücksverwaltungs-A.-G. erzielte ebenfalls im abgelaufenen Geschäfts- und Kalenderjahr 1926 einen Reingewinn in Höhe von 1292,57 Gulden, der auf neue Rechnung vorgetragen wird. Der Grundstücksertrag zusammen mit dem Vortrag des Vorjahres beträgt 93 510,40 Gulden.

Die Armaturenwerke-A.-G. Langfuhr hatten im Geschäfts- und Kalenderjahr 1926 einen Erlös in Höhe von 138 469,97 Gulden, was zusammen mit dem Vortrage des Vorjahres in Höhe von 570,57 Gulden die Gesamtsumme von 134 040,54 Gulden ergibt. Demgegenüber stehen Handlungsunkosten 21 583,68 Gulden, Zinsen 8087,18 Gulden, Miete und Steuer 6568,20 Gulden, Löhne und Gehälter 92 377,51 Gulden, Abschreibungen 2871,47 Gulden und Rückstellung zweifelhafter Forderungen 3108,46 Gulden, zusammen also dieselbe Summe 134 040,54 Gulden, so daß die Gesellschaft keinen Pfennig Gewinn oder Verlust zu verzeichnen hat, was mindestens als merkwürdig erscheinen muß.

Die „Weichsel" A.-G. hatte im Geschäftsjahr 1926 einen Reingewinn in Höhe von 97 258,33 Gulden, der zur Ausschüttung einer 7prozentigen Dividende bestimmt wurde. Der Rohgewinn im erwähnten Jahre betrug 257 990,90 Gulden, wozu noch ein Vortrag des Vorjahres in Höhe von 2637,66 Gulden zu verzeichnen war, so daß der gesamte Rohgewinn 260 627,56 Gulden betrug. Somit wurden 163 374,23 Gulden auf Verwaltungskosten und Abschreibungen verwendet.

Wie die Industrie ihren „Notstand" fabriziert.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Gewinn- und Verlustrechnungen der deutschen Erwerbsgesellschaften gerade für das Jahr 1926 dem Publikum blauen Dunst vormachen. Die angegebenen Gewinne entsprechen den tatsächlichen Gewinnen nicht. Diese treten in den Gewinn- und Verlustrechnungen nicht voll in Erscheinung und werden dazu benutzt, stille Reserven zu bilden. Dem Unternehmertum wird es so leichter, bei Preissteigerungen und Lohnverhandlungen einen behaupteten „Notstand" glaubhaft zu machen.

Eine Illustration zu dem Gesagten bot am Dienstag die Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Berlin, kurz „Gesfürel" genannt. In der Generalversammlung hatte sich unter Führung des Bankhauses Gumpel, Hannover, eine Opposition aufgetan, die die Frage stellte, „wie hoch die unter den Effekten in der Bilanz mit 43,7 Millionen Mark aufgeführten Posten sich heute stellen würden". Man behauptete, daß hier ganz erhebliche stille Reserven gebildet wurden, die vor allen Dingen viel zu hoch von der Verwaltung bemessen worden sind. Das heißt: Die „Gesfürel" hat im Jahre 1926 so gut abgeschnitten, daß die für die Bildung stiller Reserven verwandten Gewinne das normale Maß überschreiten.

Selbstverständlich wurde auf die Anfrage keine Antwort erteilt und der Antrag der Opposition nach voller Bilanzwahrheit mit großer Majorität abgelehnt. Immerhin ist der Vorfall in der „Gesfürel" für die Gewinn- und Verlustrechnungen äußerst bezeichnend.

Erhebliche Besserung in der preußischen Gesamtindustrie. Das preußische Handelsministerium stellt in dem auf Grund der Mitteilungen der preußischen Industrie- und Handelskammern zusammengestellten Wirtschaftsbericht für den Monat April 1927 fest, daß die Lage durchweg durch eine Besserung charakterisiert wird. Besonders wird die anhaltende Belebung der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie betont. Auch in der chemischen, der Textil- und der Autoindustrie sowie im Baugewerbe war die Lage durchaus günstig.

Das glänzende Geschäft der Baufirmen beweist der Abschluß der Lerche & Nippert, Hoch- und Tiefbau-A.-G. Der Rohgewinn steigerte sich von 29 000 Mark im Jahre 1925 auf 513 000 Mark im Jahre 1926. Während im Vorjahre ein Verlust von 621 000 Mark ausgewiesen wurde, wird für das Jahr 1926 ein Reingewinn von 11 000 Mark angegeben. Die Bilanz hat sich durchweg verbessert. So steigerten sich die Schuldner von 252 000 auf 496 000 Mark, die Materialvorräte betragen 84 000 Mark gegenüber 58 000 Mark im Jahre 1925.

Die Deutsche Erdöl-A.-G. steigerte im Jahre 1926 ihre Roheinnahmen von 6,579 auf 9,7 Millionen. Der Bruttogewinn wird mit 7,373 Millionen angegeben (1925 5,01 Millionen). Der Reingewinn erhöhte sich von 4,881 auf 7,224 Millionen und die Dividende von 4 auf 6 Prozent.

Eine neue Münze in Estland. Der Finanzausschuß des estländischen Parlaments beschloß, eine neue Münze — die Krone — einzuführen, deren Wert gleich 100 gegenwärtigen estländischen Mark gleichkommen soll. Die neue Münze soll bereits im Herbst dieses Jahres in Umlauf kommen.

Hochkonjunktur in der deutschen Kaliindustrie. Die soeben veröffentlichten Abschlüsse des Salzdetfurth-Konzerns beweisen, wie günstig das Geschäftsjahr 1926 der Kaliindustrie war. Trotzdem der Absatz unter dem des Jahres 1925 lag, haben sich die Reingewinne gesteigert, so bei Aschersleben von 4,16 Millionen auf 5,76 Millionen Mark, bei Westeregeln von 4,33 Millionen auf 4,92 Millionen Mark und bei Salzdetfurth von 3,96 Millionen auf 4,96 Millionen Mark. Dabei sind größere Mittel für die Abschreibungen als im Vorjahre verwendet worden, so bei Aschersleben 1,15 Millionen Mark gegen 986 000 Mark, bei Westeregeln 1,1 Millionen Mark gegen 1,06 Millionen Mark und bei Salzdetfurth 745 000 Mark gegen 448 000 Mark. Die Bilanz hat sich durchaus gebessert. Aschersleben und Westeregeln werden wie im Vorjahre 10 Prozent und Salzdetfurth 12 Prozent Dividende ausschütten.

Die Stabilisierung des Zloty

auf seinen jetzigen Kurs.

Wie wir bereits meldeten, hat sich der polnische Finanzrat in seiner geheimen Beratung am Sonnabend für die Aufnahme der amerikanischen Anleihe ausgesprochen. Wie jetzt verlautet, hat der Rat die Stabilisierung des Zloty auf seinem jetzigen Kurs zur Voraussetzung für die Anleiheaufnahme gemacht. Diese Anregung des Finanzrates hat, Warschauer Meldungen zufolge, auch in Regierungskreisen starke Anhänger bekommen, so daß man mit der Durchführung der Stabilisierung auf dem Wege eines Erlasses des Staatspräsidenten bereits in den nächsten Tagen rechnet, da auch die endgültige Entscheidung über die Aufnahme der Anleihe noch im Laufe dieser Woche erwartet wird.

Im Zusammenhang mit dem Gutachten des Finanzrates fanden bereits mehrere Besprechungen der Regierungsstellen über diese Frage statt. Allgemein sieht man in Regierungskreisen darin, daß auch der Finanzrat den Standpunkt der Regierung in bezug auf die Anleihe eingenommen hat, eine Stärkung der Position der Regierung in der Anleihefrage.

Als Ergebnis dieser Besprechungen kann angesehen werden, daß Finanzminister Czechowicz dem am Mittwoch zu einer Sitzung zusammengetretenen Wirtschaftskomitee beim Präsidium des Ministerrates das Regierungsprojekt über die Aufnahme der Anleihe unterbreite, worin eben die Stabilisierung des Zloty auf seinen gegenwärtigen Wert erwähnt wird. Nach Erledigung der Vorlage durch das Wirtschaftskomitee wird das Projekt dem Ministerrat am Freitag vorgelegt werden.

Wie verlautet, ist am Montag zu Händen des polnischen Anleiheverhändlers, Vizepräses der Bank Polski, Dr. Mlynarski, ein chiffriertes Telegramm von den Pariser Vertretern der amerikanischen Finanziers eingetroffen, dessen Inhalt noch geheim gehalten wird. Es dürfte sich aber um die Antwort der Amerikaner auf die bekannten Gegenvorschläge der polnischen Regierung handeln.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 4. Mai: Dän. M.-S. „Drouning Margarete" (386) von Kopenhagen mit Alteisen für Danziger Sch.-K., Kaiserhafen; engl. D. „Orlando" (2646) von Hull mit Gütern für Ellerman Wilson, Uferbahn; dän. M.-S. „Minde" (61) von Stolpmünde mit Roggen für Befrachtungsgesellschaft, Danzig; schwed. D. „Anne Marie" (485) von Gent mit Thomasmehl für Behnke & Sieg, Holmhafen; deutsch. D. „Kurland" (362) von Stettin leer für Lenczat, Kaiserhafen; dän. D. „Vera" (721) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Westerplatte; deutsch. D. „Fritz Schupp" (903) von Rotterdam mit Kohlen für Artus, Gasanstalt; schw. D. „Oresund" (760) von Helsingborg, leer für Poln. Stand., Westerplatte; holländ. D. „Theseus" (745) von Amsterdam mit Gütern für Prowe, Schellmühl; deutscher D. „Dora Ahrens" (529) von London mit Alteisen für Behnke & Sieg, Uferbahn; schwed. D. „Ragnar" (430) von Malmö, leer für Artus, Westerplatte; schwed. D. „Karin" (822) von Rouen, leer für Artus, Westerplatte; deutscher D. „Ariadne" (373) von Rotterdam mit Gütern für Wolff & Co., Hafenkanal; dän. D. „Nils Ebbesen" (382) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; schwed. Schl. „Birger" mit dem Tankl. „Schell 10" (296) von Stockholm, leer für Scharenberg (Schellmühl).

Ausgang. Am 4. Mai: Lett. D. „Balva" (1345) nach Riga mit Kohlen; deutsch. D. „Eduard" (574) nach Antwerpen mit Holz; engl. D. „Baltara" (1387) nach Libau mit Passagieren und Gütern; schwed. M.-Sch. „Fringilla" (226) nach Stockholm mit Zucker; schwed. D. „Egon" (291) nach Helsingfors mit Gütern; schwed. D. „Natalia" (199) nach Stockholm mit Holz; engl. D. „Jacobus" (585) nach London mit Holz; schwed. S. „Genius" (161) nach Gefle mit Zement; dän. S. „Gudmund" (73) nach Stockholm mit Kohlen; deutsch. Schl. „Hans Otto Schupp" mit den Seel. „Unterweser 17" (709) und „Henny" (254) nach Traugesund mit Kohlen; schwed. S. „Lucy" (116) nach Ystad mit Kohlen; dän. M.-S. „Margit" (38) nach Bantholm mit Eisen; norw. D. „Vesta" (769) nach Gotenburg mit Kohlen; lett. D. (1746) nach Riga mit Kohlen; deutscher D. „Sven Larsen" (292) nach Antwerpen mit Holz; deutsch. D. „Leonhard" (420) nach Hamburg mit Gütern; lett. D. „Abava" (864) nach Helsingfors mit Kohlen; schwed. D. „Erit" (123) nach Karlskrona, leer; dän. D. „Elensborg" (729) nach Kjöge mit Holz.

Das Gußstahlwerk Döhlen ist aus dem Besitz der Deutschen und der Dresdener Bank durch den Industriellen Paul Rohde aufgekauft worden. Rohde erwarb vor kurzem aus dem Besitz des Reiches auch das Werk Siegburg. Er ist der Beauftragte eines westdeutschen-Berliner Konsortiums, in dem der Wolff-Konzern führend ist.

Der Handel Polens mit Rußland betrug im Monat März 2373 Waggons Einfuhrgüter nach Polen. Davon 1600 Eisenerz. Nach Rußland gingen nur 461 Waggons, davon 300 Waggons Metallwaren. Im Transitverkehr wurden 2000 Waggons befördert.

Riesenüberschuß des Nordamerikanischen Staates. Nach Funkmeldungen aus Neuyork schließt das Fiskaljahr mit einem Budgetüberschuß von 500 Millionen Dollar, der zur Tilgung der öffentlichen Schuld benutzt werden soll, ab.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 4. 5. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,13 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,03 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 4. Mai 1927. (Amtlich.) Weizen (127 Pfund) 16,50 G., Weizen (124 Pfund) 16,25 G., Weizen (120 Pfund) 16,00 G., Roggen 15,25—15,50 G., Gerste 13,00—13,25 G., Futtergerste 12,50—13,00 G., Hafer 12,25—13,00 G., Roggenkleie 10,75—11,00 G., Weizenkleie (grobe) 9,75—10,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Sport-Turnen-Spiel

Weitere Rekordflüge in Rossitten.

Der gestrige Tag brachte einen neuen internationalen Rekord im Segelfliegen mit Fluggast. Der Darmstädter Nehring flog auf der „Margarete" fünf Stunden, 50 Minuten mit Passagier und drückte damit den seit dem 9. Januar 1923 in französischer Hand befindlichen international anerkannten Weltrekord um vier Stunden 41 Minuten. Die deutsche Höchstleistung dagegen hält nach wie vor Ferdinand Schulz mit seinem Fluggast-Segelflug vom Jahre 1926.

Die Landesmeister im Waldlauf.

Bis auf Amerika, das seine nationale Meisterschaft im Querfeldeinlaufen erst im Herbst austrägt, stehen die Waldlaufmeister der führenden Sportnationen nunmehr endgültig fest. Sie lauten im einzelnen: Deutschland: Petri, Frankreich: Baddart, England: Harper, Finnland: Nurmi. Von diesen Veranstaltungen wies die französische Waldlaufmeisterschaft mit 500 Teilnehmern die größte Beteiligungsziffer auf.

Staffellauf durch Polen.

Anläßlich des polnischen Nationalfeiertags fand ein Staffettenlauf des Polnischen Sokol-Verbandes statt, der an drei verschiedenen Punkten Pommerellens seinen Anfang nahm und zwar in Puck, Dzialdowo und Chojnice. Die erste Staffette, die einen Weg von 154,5 Kilometern zurückgelegt hatte, traf um 12.25 Uhr mittags am Thorner Markt aus Chojnice ein, die zweite um 12.42 Uhr aus Puck (300,50 Kilometer), und um 12.48 Uhr die aus Dzialdowo (125 Kilometer).

Deutsche Rugbymeisterschaft.

Zum Entscheidungskampf um die deutsche Meisterschaft im Rugbyspiel traten sich in Heidelberg der Heidelberger Ruderklub und der Sportklub Viktoria Linden-Hannover gegenüber. Beide Parteien lieferten sich einen harten, aber trotzdem fairen und schönen Kampf, den die Heidelberger mit 20 : 6 (6 : 3) zu ihren Gunsten entschieden.

Eine 12 000-Kilom.-Kanufahrt. André Bournisien aus Rouen (Frankreich), beabsichtigt in diesem Jahre die Flüsse Südamerikas mit dem Kanu zu befahren, wobei er eine Gesamtstrecke von etwa 12 000 Kilometer zurückzulegen haben wird. Er will die Seine hinab nach Le Havre fahren, sich hier nach Panama einschiffen, und dann von Peru aus seine eigentliche Kanufahrt beginnen, die ihn durch die südamerikanischen Flüsse und namentlich den Amazonenfluß bringen wird. Seine Fahrt wird in Buenos Aires ihr Ende finden, nachdem er Gebiete berührt haben wird, die bisher kaum noch von Weißen begangen worden sind.

Handballmeisterschaft der D. T. In der Vorrunde um die Handballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft, die am 15. Mai ausgetragen wird, empfängt der Ostdeutsche Meister, Männerturnverein Königsberg, den Handballmeister von Südostdeutschland, Turnverein Chemnitz-Gablenz. Die Leitung des Spiels ist von der Deutschen Turnerschaft Probst vom Turnverein Danzig-Neufahrwasser übertragen worden. Die Frauenmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft wird erst gelegentlich des Deutschen Turnfestes 1928 ausgespielt.

Arbeiterfußball in Königsberg. Anläßlich des 1. Mai war in Königsberg, ähnlich wie in Danzig, ziemliche Flaute auf den Spielfeldern. Es kam nur ein Spiel zum Austrag und zwar spielte Rasensport I gegen Turner I mit 1 : 1 (1 : 1) unentschieden. Die Angriffe der Turner erweisen sich als gefährlicher. In der Hauptsache gilts, die Leistungen der beiden Läuferreihen zu beobachten, das Spiel ist vollkommen offen. Ein Strafschuß bringt für Rasensport durch eine scharfe Spitze des rechten Läufers den ersten Erfolg. Die Turner drängen auf Ausgleich und unhaltbar sendet der Mittelstürmer zum Ausgleich ein. Bis zur Pause ändert sich an dem Resultat nichts. Auch die zweite Spielhälfte bringt keine Resultatänderung. Abpfiff 1 : 1. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Der erste Ueberland-Schleppflug. Gestern nachmittag ist ein Schulflugzeug der Raab-Katzenstein-Werke, das ein Segelflugzeug, verbunden durch ein 100 Meter langes Seil nach sich zog, von Karlsruhe nach Frankfurt am Main geflogen. Eine freiwillige Zwischenlandung wurde in Darmstadt vorgenommen. Der Flug ist glatt vonstatten gegangen.

Die vierte Etappe der Radrundfahrt durch Deutschland sah auf der 235 Kilometer langen Strecke Görlitz—Leipzig den Frankfurter Gugau in 6.47,12 vor R. Wolke B. Wolke und Geisdorf siegreich. In Klasse B behauptete sich Dost (Leipzig) in 7.13,40 vor Hahn (Leipzig).

Versammlungs-Anzeiger

S.P.D. Zoppot. Donnerstag, den 5. Mai, abends 7½ Uhr, im Kaiserhof: Wichtige Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Grünhagen. Bericht vom Parteitag durch Gen. Knaust. Parteiangelegenheiten. Keiner darf fehlen!

S. P. D. 4. Bezirk. Schidlitz. Donnerstag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, im Lokale „Friedrichshain": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Abrechnung. 3. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Freier Volkschor Danzig. Donnerstag, den 5. Mai, abends 6½ Uhr, in der Schule Baumgartsche Gasse, Eingang Kehrwiedergasse: Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

D. M. V. Erweiterte Ortsverwaltung und Betriebsausschüsse. Freitag, den 6. Mai, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, gemeinsame Sitzung. Vortrag Dr. Bing „Aus dem Lande des Faschismus". Erscheinen dringend nötig.

Schwerathletik-Vereinigung Danzig 07. Am Sonntag, den 8. Mai 1927, nachmittags 4 Uhr, findet ein Mannschaftsringen sämtlicher Ringer von Abt. Danzig, Abt. Neufahrwasser und Abt. Ohra, in der Sporthalle Ohra, Hinterweg, statt. Sportfreunde und Gönner gerne gesehen. Der Vorstand.

Nur echt mit Schwarzbrot nach russischer Art HALA G.m.b.H. Zoppot Schulstr. 12 dieser Marke
Anerkannt gesundheitsfördernd
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften in Danzig und Vororten
„HALA" G.m.b.H., Zoppot Schulstraße Nr. 12 Telephon Nr. 45

PIANINOS
Qualitätsware, Präzisionsarbeit, keine Massenware
Von Künstlern von Weltruf bestens empfohlen
Günstigste Kaufbedingungen
mit nur 15% des Kaufpreises als Anzahlung
HEINRICHSDORFF
PIANOFORTE-FABRIK
Poggenpfuhl 76 ∴ Fabrik Ohra
PIANINOS

Schreib- und Büromaschinen-Reparatur-Anstalt
Zorn & Scheibe
Hundegasse 105 Tel. Tel.-Nr. 6157

Kauft die gute DEW
Radio-Anoden-Batterie
Ueberall zu haben
Fabrikat der Danziger Elemente-Werke